



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Zusammenhänge zwischen elterlicher Partnerschaft und Geschwisterbeziehung: Eltern-Kind-Beziehung als möglicher Mediator – eine Tagebuch- und Längsschnittstudie“

verfasst von / submitted by

Valentina Kaiser, BSc BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Martina Zemp

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	1
Einleitung	2
1. Theoretischer Hintergrund	4
1.1 Familiäre Beziehungen	5
1.1.1 Partnerschaft.....	5
1.1.2 Geschwisterbeziehung	8
1.1.3 Eltern-Kind-Beziehung.....	10
1.2 Kongruenz oder Kompensation.....	11
1.3 Methoden zur Erfassung von Familienbeziehungen.....	12
1.4 Zusammenhänge zwischen elterlicher Partnerschaft und Geschwisterbeziehung.....	14
1.5 Zusammenhänge zwischen elterlicher Partnerschaft und Eltern-Kind-Beziehung	15
1.6 Zusammenhänge zwischen Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung	16
1.7 Eltern-Kind-Beziehung als Mediator	17
1.8 Zusammenfassung	18
1.9 Zielsetzung und Relevanz	19
2. Fragestellungen und Hypothesen	21
3. Methoden	23
3.1 Studiendesign	23
3.2 Stichprobe.....	23
3.3 Untersuchungsdurchführung	27
3.4 Erhebungsinstrumente	28
3.4.1 Erhebungsinstrumente Baseline/Längsschnitt	28
3.4.1.1 Kurzform des Partnerschaftsfragebogens (PFB-K).....	28
3.4.1.2 Elternkonflikte – Kinderfragebogen (EK-K).....	29
3.4.1.3 Sibling Relationship Questionnaire (SRQ).....	29
3.4.1.4 Elternbild-Fragebogen (EBF).....	30
3.4.2 Ambulantes Assessment	31
3.5 Datenaufbereitung und Skalenbildung	32
3.6 Statistische Auswertung und Voraussetzungsprüfung.....	33
4. Ergebnisse	40
4.1 Deskriptive Statistik.....	40
4.2 Hypothesenprüfung.....	45
4.2.1 Fragestellung 1.....	45
4.2.1.1 Hypothese 1.1 bis 1.4 (Elternsicht).....	45
4.2.1.2 Hypothese 1.5 bis 1.8 (Sichtweise älteres Kind).....	47

4.2.2 Fragestellung 2.....	49
4.2.2.1 Hypothese 2.1 und 2.2 (Elternsicht).	50
4.2.2.2 Hypothese 2.3 und 2.4 (Sichtweise älteres Kind).	52
4.2.3 Fragestellung 3.....	54
4.2.3.1 Hypothese 3.1 und 3.2 (Sichtweise älteres Kind).	54
4.2.3.2 Hypothese 3.3 und 3.4 (Sichtweise jüngeres Kind).	56
4.2.4 Fragestellung 4.....	58
4.2.4.1 Hypothese 4.1 und 4.2 (Elternsicht).	58
4.2.4.2 Hypothese 4.3 und 4.4 (Sichtweise älteres Kind).	59
5. Diskussion.....	62
5.1 Beantwortung der Fragestellungen und Hypothesen.....	62
5.2 Stärken und Limitationen	67
5.3 Implikationen um Empfehlungen für zukünftige Forschung	71
6. Konklusion.....	74
Literaturverzeichnis	75
Abbildungsverzeichnis.....	94
Tabellenverzeichnis.....	95
Abstract (Englisch)	96
Anhang.....	97

Abstract

Familien können als System verstanden werden, in dem die Mitglieder miteinander verbunden und voneinander abhängig sind. Es gibt unterschiedliche Hypothesen, wie familiäre Beziehungen zusammenhängen können. Das Ziel dieser Arbeit war die Untersuchung eines bidirektionalen Zusammenhangs zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung im Längsschnitt und im Alltag. Zusätzlich wurden im Längsschnitt die Eltern-Kind-Beziehung als Mediator und die Benachteiligung des Kindes als weiterer Prädiktor der Geschwisterbeziehung untersucht. Dazu füllten Familien (ein Elternteil, zwei Geschwisterkinder) über sieben Tage hinweg ein Tagebuch über eine Smartphone-App aus ($N = 46$ Familien) und nahmen an einer sechsmonatigen Fragebogenstudie mit drei Erhebungszeitpunkten im Abstand von drei Monaten teil ($N = 26$ Familien). Die Datenanalyse erfolgte mit einem Cross-Lagged Panel Model (CLPM) und Mediationsanalysen in IBM SPSS Amos. Im Längsschnitt konnte aus Elternsicht die Partnerschaftsqualität die geschwisterliche Wärme und Nähe von T1 auf T2 negativ vorhersagen, jedoch nicht von T2 auf T3. Es zeigte sich keine Mediation durch die Eltern-Kind-Beziehung. Aus Sicht des älteren Kindes konnte die eigene Benachteiligung durch die Eltern die Wärme/Nähe zum Geschwisterkind von T1 auf T2 negativ vorhersagen, aber nicht von T2 auf T3. Im Alltag gab es insbesondere aus Elternsicht wiederholt positive bidirektionale Zusammenhänge zwischen elterlicher und geschwisterlicher Interaktionsqualität am nächsten Tag, teilweise waren die Zusammenhänge aber auch negativ oder nicht-signifikant. Weitere Forschung ist notwendig, um die Zusammenhänge an einer größeren Stichprobe und unter Berücksichtigung methodischer Einschränkungen zu untersuchen. Das Verständnis von Zusammenhängen in familiären Interaktionen und Beziehungen ist wichtig für familienbasierte und systemische Interventionen.

Schlüsselwörter: Familie, Partnerschaft, Geschwisterbeziehung, Eltern-Kind-Beziehung, Benachteiligung, Kongruenz, Kompensation, Tagebuchstudie, Längsschnittstudie.

Einleitung

Kinder wachsen in einem Netz an Beziehungen auf, zu dem Eltern, Großeltern, Geschwister und Freund*innen gehören (Dunn, 1983). Insbesondere die Eltern spielen dabei eine wesentliche Rolle in der Entwicklung des Kindes (Bodenmann & Zemp, 2012). Beispielsweise sind die negativen Auswirkungen von Elternkonflikten auf das Kind vielfach dokumentiert und können zu verschiedenen psychischen, verhaltensbezogenen und sozialen Problemen führen (Craft et al., 2021; Davies et al., 2018; Pendry & Adam, 2013; Zemp et al., 2016; Zhou et al., 2017). Doch auch Geschwister haben einen erheblichen Einfluss auf die kindliche Entwicklung (Steinbach & Hank, 2022). So können im Kindes- und Jugendalter Geschwister durch ihre alltägliche Begleitung sowohl positive Entwicklungsprozesse fördern, als auch Anpassungsprobleme begünstigen (McHale et al., 2012). Dabei hängt eine Geschwisterbeziehung, die durch geschwisterliche Wärme und Unterstützung geprägt ist, positiv mit emotionaler Kontrolle und sozialer Kompetenz zusammen (Stormshak et al., 1996). Andererseits können destruktive Geschwisterkonflikte zu sozialen Problemen, schlechten Peer-Beziehungen und Verhaltensproblemen in der Schule führen (Bank et al., 2004; Stormshak et al., 1996), und auch Prädiktoren für Ängste, depressive Stimmung und delinquentes Verhalten im mittleren Kindes- und Jugendalter sein (Stocker et al., 2002).

Viele Kinder wachsen mit Geschwistern auf. Während in Österreich im Jahr 2021 etwa 21.8% der 0 bis 17-Jährigen Einzelkinder waren, hatten 78.2% ein oder mehr Geschwister im selben Haushalt (Kaindl & Schipfer, 2022). Für viele Menschen ist die Geschwisterbeziehung eine der längsten Beziehungen in ihrem Leben (Dunn, 2002; Steinbach & Hank, 2022). Selbst im Erwachsenenalter zählen Geschwister häufig noch zu den wichtigsten Bezugspersonen (Steinbach & Hank, 2022). Doch darf die Geschwisterbeziehung, ebenso wie die elterliche Paarbeziehung, nicht als alleinstehendes Konstrukt betrachtet werden. Sie ist eingebettet in ein Familiensystem, in dem die einzelnen Familienmitglieder miteinander interagieren und voneinander abhängig sind (Minuchin, 1985). Daher sind Wechselwirkungen in Familienbeziehungen von besonderer Bedeutung. Durch ihre Interdependenz können dyadische Interaktionen zwischen Familienmitgliedern auch andere Familienmitglieder oder -dyaden beeinflussen und Auswirkungen auf deren emotionales, soziales, und physisches Funktionieren haben (Keller, 2020).

Studien haben gezeigt, dass familiäre Beziehungen häufig positiv zusammenhängen. Beispielsweise wurden Assoziationen zwischen einer wärmeren und kooperativeren Partnerschaft der Eltern und einer wärmeren Geschwisterbeziehung gefunden (Yu & Gamble, 2008), und wiederum zwischen mütterlicher Partnerschaftsunzufriedenheit und einer feindseligeren, konkurrierenden Geschwisterbeziehung (Stocker et al., 1997). Auch wurden signifikante Zusammenhänge zwischen geschwisterlicher Wärme/Nähe und elterlicher Akzeptanz (Seginer, 1998), ebenso wie zwischen elterlicher Fürsorge und

Geschwisterbeziehung nachgewiesen (Portner & Riggs, 2016). Außerdem sind die negativen Auswirkungen von Partnerschaftskonflikten auf die Paarbeziehung (Hess, 2022), die Geschwisterbeziehung (Stocker & Youngblade, 1999) sowie auf die soziale Entwicklung der Kinder empirisch belegt (Dette-Hagenmeyer & Reichle, 2015). Demnach sind elterliche Konflikte nicht nur mit geringerer emotionaler Wärme und negativer Kommunikation zwischen den Eltern assoziiert, sondern auch mit mehr Peer-Problemen und weniger prosozialem Verhalten bei den Kindern (Hess, 2022).

Während Steinbach und Hank (2022) behaupten, dass die Geschwisterbeziehung trotz ihrer einflussreichen Rolle im Vergleich zu anderen Familienbeziehungen noch weniger gut erforscht ist, wird die vorhandene Literatur zu Geschwisterbeziehungen aufgrund methodischer Schwächen kritisiert. Zum Beispiel gilt als großer Kritikpunkt das Fehlen von Längsschnitt- und Tagebuchstudien (Zemp et al., 2021). Der Vorteil von Erhebungsmethoden wie dem *Ecological Momentary Assessment* (EMA) ist, dass sie eine Echtzeit-Erhebung von Verhalten und Erleben im Alltag der Testpersonen ermöglichen und ökologisch valide sind (Shiffman et al., 2008). Sie eignen sich daher besonders für die Untersuchung von familiären Prozessen im natürlichen Umfeld (Laurenceau & Bolger, 2005). Außerdem werden in der vorhandenen Literatur häufig die Outcomes des Kindes aus Sicht des Elternteils geschildert, was jedoch eine direkte Befragung des Kindes nicht valide ersetzen kann (Zemp et al., 2021).

In der vorliegenden Masterarbeit wird nun im Rahmen einer Tagebuch- und Längsschnitterhebung der Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung aus Sicht eines Elternteils und eines Kindes anhand ausgewählter Merkmale erforscht. Dieser Zusammenhang wird bidirektional untersucht, da es dazu noch wenig Evidenz gibt. Zusätzlich wird sich der Frage gewidmet, ob der längsschnittliche Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung ein direkter ist oder über Variablen der Eltern-Kind-Beziehung mediert wird. Ergänzend werden die Auswirkungen einer Benachteiligung gegenüber dem Geschwisterkind durch die Eltern auf die Geschwisterbeziehung im Längsschnitt untersucht.

Die vertiefte Untersuchung dieses Themas ist wichtig, um familiäre Prozesse und Beziehungsdynamiken besser zu verstehen. Insbesondere ist dies für gezielte familienbasierte und systemische Interventionen im psychologischen und psychosozialen Arbeitsfeld von Bedeutung. Ein umfangreiches Wissen zu familiären Beziehungsdynamiken ermöglicht, ungünstige Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken, sowie positive Familienbeziehungen als Resilienzfaktor zu stärken. Außerdem ist das Thema für alle Eltern relevant, welche die Entwicklung ihres Kindes bestmöglich unterstützen und das eigene Beziehungsverhalten reflektieren möchten.

1. Theoretischer Hintergrund

Die Familie ist für die Entwicklung des Kindes besonders wichtig. Die Eltern geben nicht nur ihre Gene weiter, sondern schaffen eine Familienstruktur, die günstige oder ungünstige Bedingungen für die Kinder bietet (Sabas, 2021). Die Familie kann also sowohl eine Ressource als auch ein Risikofaktor für das Kind sein. Bereits vorgeburtlich sind Effekte sichtbar. Während beispielsweise mütterlicher Optimismus und Selbstwert während der Schwangerschaft mit einem höheren Geburtsgewicht assoziiert ist (Phua et al., 2020), geht mütterlicher Stress mit einem höheren Risiko für ein niedriges Geburtsgewicht einher (Wang et al., 2020). Auch die psychische Gesundheit der Mutter kann sich im weiteren Entwicklungsverlauf positiv oder negativ auf die sozialen, emotionalen, kognitiven und kommunikativen Kompetenzen des Kindes auswirken (Phua et al., 2020). Ebenso kann eine mangelnde elterliche Fürsorge Entwicklungsverzögerungen beim Kind bedingen (Wang et al., 2020). Aber nicht nur Eltern, sondern auch Geschwister haben einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes. Rund 80% der Kinder und Jugendlichen in Österreich wachsen mit einem oder mehreren Geschwisterkindern auf (Kaindl & Schipfer, 2022). Geschwister beeinflussen sich gegenseitig, sie lernen voneinander (Lohaus & Vierhaus, 2019b; Steinbach & Hank, 2022) und entwickeln verschiedene Fähigkeiten im gemeinsamen Spiel (Youngblade & Dunn, 1995). Die Geschwisterbeziehung ist jedoch nicht nur von Harmonie geprägt, sondern kann über destruktives, konflikthafte Beziehungsverhalten die Wahrscheinlichkeit für Ängste, depressive Stimmung und delinquentes Verhalten erhöhen (Stocker et al., 2002). Zusätzlich führen sie häufig zu sozialen Problemen und aggressivem Verhalten gegenüber Peers, schlechten Peer-Beziehungen und Verhaltensproblemen in der Schule (Bank et al., 2004; Stormshak et al., 1996). Ähnliches gilt für elterliche Konflikte, welche wahrscheinlich den stärksten familiären Risikofaktor darstellen (Zemp et al., 2016). Elternkonflikte weisen unter anderem Zusammenhänge mit externalisierenden (van Eldik et al., 2020; Zhou et al., 2017) und internalisierenden Problemen der Kinder (Brock & Kochanska, 2016; Craft et al., 2021; van Eldik et al., 2020), emotionaler Unsicherheit und sozialen Problemen (Davies et al., 2018) oder niedrigeren kognitiven Fähigkeiten auf (Pendry & Adam, 2013).

Diese Wirkmechanismen zeigen den enormen Einfluss der Familie und ihren Mitgliedern auf die Kinder. Gleichzeitig machen sie die enormen Interdependenzen und Wechselwirkungen innerhalb der Familie deutlich. Damit beschäftigt sich insbesondere die *Familiensystemtheorie*. Hier wird die Familie als organisierte Einheit (System) verstanden (Minuchin, 1985), die aus hierarchischen Strukturen besteht. Die Familie als übergeordnetes System besteht aus mehreren Subsystemen (wie Eltern, Geschwister, Eltern-Kind), welche sich wiederum aus einzelnen Elementen (individuelle Familienmitglieder) zusammensetzen (Asisi, 2015; Cox & Paley, 2003). Diese Elemente und Subsysteme sind miteinander verbunden und voneinander abhängig (Minuchin, 1985). Durch die Interdependenz innerhalb

der Familie können dyadische Interaktionen zwischen Familienmitgliedern auch andere Familienmitglieder oder -dyaden, sowie deren emotionales, soziales, und physisches Funktionieren beeinflussen (Keller, 2020). So kann es beispielsweise vorkommen, dass sich Eltern-Kind-Konflikte erst dann lösen, wenn die Eltern ihre Partnerschaftsprobleme beseitigt haben (Cox & Paley, 2003).

1.1 Familiäre Beziehungen

Viele Menschen leben in einer *Familie*. Grundsätzlich umfasst der Begriff zwei Arten von Familien. Während Menschen in die *Herkunftsfamilie* hineingeboren werden, ist die *Zeugungsfamilie* diejenige Familie, die sie im Erwachsenenalter selbst gründen (Mühling & Rupp, 2008). Im alltäglichen Sprachgebrauch wird dahingehend jedoch keine Differenzierung vorgenommen. Im klassischen Verständnis wird unter Familie ein Elternpaar mit seinen unselbstständigen Kindern als Einheit eines Haushalts verstanden (Becker-Carus, 2021). Besteht sie aus einer Mutter, einem Vater und ihren unverheirateten Kindern, wird sie auch als *klassische Kernfamilie* bezeichnet (Perrez & Bodenmann, 2019). Doch es gibt auch andere Formen von Familien. Dazu gehören beispielsweise *Einelternfamilien* (ein Elternteil mit ein oder mehreren Kindern; Zartler & Berghammer, 2023), *Patchwork-Familien* (zusammengesetzte Familie; Funcke & Hildenbrand, 2018; auch als *Stieffamilie* bezeichnet; Walper, 2021) oder *Regenbogenfamilien* (Familien mit nicht-heterosexuellen Eltern; Bodenmann, 2016). Insbesondere zeichnen sich Familien durch ihre physische, psychische und emotionale Nähe zueinander und eine gemeinsame Lebensführung aus (Perrez & Bodenmann, 2019).

Im Jahr 2022 zählte die Statistik Austria in Österreich 1.122.900 Paare mit Kindern im selben Haushalt. Davon waren in 937.900 Familien die Eltern verheiratet (*Familienformen*, 2023). Viele Eltern haben außerdem mehrere Kinder. Während in Österreich im Jahr 2021 etwa 21.8% der 0 bis 17-Jährigen Einzelkinder waren, hatten 46.4% ein Geschwisterkind, 22.4% zwei Geschwister, und 9.5% drei oder mehr Geschwister im selben Haushalt (Kaindl & Schipfer, 2022).

Die Familie als komplexes System setzt sich aus mehreren Subsystemen zusammen. Dazu zählen insbesondere das Eltern-Subsystem, das Eltern-Kind(er)-Subsystem und das Geschwister-Subsystem. Dabei wird deutlich, dass Familienmitglieder gleichzeitig Teil mehrerer Subsysteme sein können (Minuchin, 1985).

1.1.1 Partnerschaft

Die *Partnerschaft* der Eltern wird als eine dauerhafte, intime Beziehung verstanden, die durch eine starke kognitive, affektive und verhaltensmäßige Interdependenz gekennzeichnet ist (Dette-Hagenmeyer & Reichle, 2015; Kunze, 2020). Die Beurteilung ihrer Qualität gibt Auskunft darüber, wie ausgeprägt die physische, psychische und emotionale Nähe zwischen den Partner*innen ist und wie konstruktiv die Kommunikations- und Abstimmungsprozesse verlaufen (Kunze, 2020). Im Vergleich zu anderen sozialen Kontakten

sind Partnerschaften, ob ehelich, nichtehelich oder nicht-heteronormativ, in der Regel von hoher Verlässlichkeit und Langfristigkeit geprägt (Brinkmann, 2021). Dabei kann die Qualität von Partnerschaften sowohl positiv als auch negativ sein. Ein positives partnerschaftliches Interaktionsverhalten zeichnet sich durch gegenseitige Zustimmung, Zärtlichkeit, Interesse an dem*der Partner*in, emotionale Selbstöffnung, Versöhnung, Kompromissbereitschaft und Konfliktlösung aus. Negative Verhaltensweisen hingegen zeigen sich in Form von Kritik, verallgemeinernder, dominanter, verächtlicher oder provokativer Kommunikation, verbaler oder körperlicher Gewalt, Defensivität und Rückzug (Bodenmann, 2016). Die Partnerschaftsqualität ist dabei ein entscheidender Faktor für das Familienklima. Insbesondere zählen Partnerschaftsstörungen zu den größten Risikofaktoren für die Entwicklung kindlicher Störungen (Bodenmann, 2016).

Die Partnerschaftsqualität stellt ein mehrdimensionales Konstrukt dar (Siffert & Bodenmann, 2010). Eine Dimension davon ist die *Partnerschaftszufriedenheit* (Dette-Hagenmeyer & Reichle, 2015; Siffert & Bodenmann, 2010). Ihre Beurteilung ist subjektiv und kann nur durch die Person selbst erfolgen (Dette-Hagenmeyer & Reichle, 2015). Längsschnittstudien zeigen, dass die Zufriedenheit in der Partnerschaft mit der Zeit abnimmt. Bei Paaren, die bereits mit einer niedrigen Partnerschaftszufriedenheit starten, ist die Abnahme am stärksten (Bodenmann, 2016). Darüber ist sich die Literatur jedoch nicht einig. Denn andere Studien weisen auf eine relative Stabilität der partnerschaftlichen Zufriedenheit über die Zeit hin (Karney & Bradbury, 2020) oder berichten von regelmäßigen Fluktuationen (Joiner et al., 2023). Unbestritten ist aber der gesundheitliche Vorteil, den eine glückliche, zufriedene Partnerschaft mit sich bringt (Bodenmann, 2016). Beispielsweise wurden positive Auswirkungen auf die Psyche, das Wohlbefinden und die Selbstwahrnehmung im Alter verzeichnet (Fernandes-Pires et al., 2023; Margelisch et al., 2017). Des Weiteren scheint sie das allgemeine Mortalitätsrisiko zu senken (Whisman et al., 2018), während eine eheliche Unzufriedenheit das Risiko für Schlaganfall und allgemeine Mortalität erhöht (Lev-ari et al., 2021). Studien legen auch nahe, dass die Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt des ersten Kindes abnimmt (Mitnick et al., 2009). Mögliche Prädiktoren dafür könnten Angst- und Depressionssymptome während der Schwangerschaft, eine kürzere Beziehungsdauer und ein Mangel an konstruktiver Kommunikation in der Partnerschaft sein (Trillingsgaard et al., 2014).

Auch die *Beziehungsstabilität* ist ein Teil der Partnerschaftsqualität. Sie wird in der Regel über den Beziehungsstatus erfasst (getrennt vs. zusammen; Hannighofer et al., 2020). In einer stabilen Beziehung zu leben, oder sogar verheiratet zu sein, wirkt sich positiv auf die Gesundheit aus (Bodenmann, 2016), insbesondere wenn die Partner*innen in ihrer Partnerschaft glücklich sind (Margelisch et al., 2017). Doch nicht alle Partnerschaften und Ehen sind stabil. Im Jahr 2022 lag in Österreich die Gesamtscheidungsrate bei 34.5% (Mohr, 2023). Mögliche Gründe für Trennungen oder Scheidungen können unbefriedigte emotionale

Bedürfnisse, Auseinanderleben, Mangel an Liebe oder Vertrauen, unterschiedliche Lebensstile, Langweile in der Ehe, hohe Konflikthaftigkeit oder Kommunikationsprobleme sein (Gigy & Kelly, 1993; Strizzi et al., 2019).

Eine gute, effektive *Kommunikation* in der Partnerschaft ist ein essenzieller Bestandteil für eine gesunde Beziehung (Bischoff, 2008; Fatima & Ajmal, 2012). Viele Menschen erwarten, von ihrem*r Partner*in verstanden zu werden, ohne ihm*r aber ihre Probleme mitzuteilen. Werden sie folglich von dem*der Partner*in nicht verstanden, sind sie verärgert oder frustriert. Dies wiederum führt zu Beziehungsproblemen, welche durch eine klare, offene Kommunikation einfach zu beseitigen wären (Fatima & Ajmal, 2012). Denn eine gute partnerschaftliche Kommunikation kann die Beziehung stärken und Missverständnisse vorbeugen (Fatima & Ajmal, 2012), sowie zu Partnerschaftszufriedenheit und Beziehungsstabilität führen (Bischoff, 2008). Kommunikationsprobleme hingegen gelten als das häufigste Thema in der Paartherapie (Boisvert et al., 2011; Doss et al., 2004; Miller et al., 2003; Whisman et al., 1997). Können Kommunikationsprobleme nicht eigenständig gelöst werden, zeigt sich eine Paartherapie besonders wirksam. Evidenz zeigt, dass Programme zur Verbesserung der partnerschaftlichen Kommunikation Konflikte wirksam reduzieren und Konfliktlösungsfähigkeiten nachweislich verbessern können (Karahan, 2009).

Konflikte sind ein unvermeidbares Phänomen in Partnerschaften (Feeney & Karantzas, 2017). Sie treten in der Regel auf, wenn es Unstimmigkeiten oder Meinungsverschiedenheiten zwischen den Partner*innen gibt (Cahn, 1992). Konflikte sind aber nicht per se negativ. Entscheidend ist, wie konstruktiv oder destruktiv im Konflikt miteinander umgegangen wird, wie häufig Konflikte auftreten und wie sie verlaufen (Bodenmann, 2016). Während konstruktive Konflikte zu besseren Beziehungsergebnissen führen können, verursachen destruktive Konflikte häufig einen Verlust an Intimität und Verbindlichkeit (Commitment) und können in weiterer Folge die Beziehung gefährden (Smith et al., 2015). In konstruktiven Auseinandersetzungen zeigen sich beide Partner*innen kompromissbereit, signalisieren sich gegenseitige Zuwendung (Zemp & Bodenmann, 2015), hören einander zu und kommen am Ende zu einer fairen und zufriedenstellenden Problemlösung (Bodenmann, 2016). Destruktives Verhalten hingegen zeichnet sich durch ein hohes Ausmaß an Negativität in der Interaktion aus, wie beispielsweise Abwertung, Kritik, Sarkasmus, Ablehnung oder Rückzug (Perrez & Bodenmann, 2019). Auch hinsichtlich der Auswirkungen von elterlichen Konflikten auf die Kinder ist die Unterscheidung zwischen konstruktivem und destruktivem Verhalten wichtig. Denn es ist weniger entscheidend, *ob* sondern *wie* die Eltern streiten (Zemp et al., 2016; Zemp & Bodenmann, 2015). Destruktive Konflikte sind für die Kinder höchst gefährdend (Zemp & Bodenmann, 2015) und können die kindliche Entwicklung auf allen Entwicklungsebenen beeinflussen (Zemp et al., 2016). Dabei wirken sich elterliche Konflikte bereits in der frühen Kindheit (Zhou et al., 2017) negativ auf das Befinden und Verhalten der Kinder aus (Sarrazin

& Cyr, 2007) und können das Wohlbefinden des Kindes sogar lebenslang beeinträchtigen (Sarrazin & Cyr, 2007). Nach Bodenmann (2016) zeigen 40-50% der Kinder als Folge von destruktiven Elternkonflikten gravierende Verhaltensprobleme, während klinische Auffälligkeiten bei 25-70% gefunden werden.

Partnerschaftsprobleme können sich auch über eine beeinträchtigte Erziehung negativ auf die Kinder auswirken (Zemp, 2019). Evidenz zeigt, dass Zusammenhänge zwischen Partnerschaftskonflikten und externalisierenden Problemen im Jugendalter *vollständig* über eine strenge Erziehung und Eltern-Kind-Konflikte mediiert werden. Hinsichtlich internalisierenden Problemen im Jugendalter konnte eine partielle Mediation über Eltern-Kind-Konflikte gefunden werden (Gerard et al., 2006).

1.1.2 Geschwisterbeziehung

Die *Geschwisterbeziehung* ist eine der am längsten andauernden Beziehungen über die Lebensspanne (Dunn, 2002; Krakau, 2012; Steinbach & Hank, 2022). Geschwisterkinder, die miteinander aufwachsen, lernen voneinander und nehmen Einfluss auf die Entwicklung sozialer, emotionaler und verhaltensbezogener Fähigkeiten. Beispielsweise erfolgt das Lernen durch Beobachtung, Anleitung oder Imitation. Da jüngere Geschwister häufig ihre älteren Geschwister als Vorbild sehen und sie nachahmen, erlernen sie in der Regel gewisse Fähigkeiten früher als Kinder ohne ältere Geschwister (Kramer & Conger, 2009). Gleichzeitig sind Geschwister Begleiter*innen, Helfer*innen oder emotionale Unterstützer*innen. In manchen Fällen können sie sogar abwesende Eltern kompensieren (Furman & Buhrmester, 1985). Geschwister sind also ein großer Einflussfaktor für die Entwicklung und das tägliche Leben eines Kindes (Kramer & Conger, 2009).

Furman und Buhrmester (1985) nennen einige mögliche Determinanten der Geschwisterbeziehung. Dazu gehören Merkmale der Familienkonstellation, wie Alter und Altersunterschied, Familiengröße, Geschlechterkonstellation der Geschwister und Geburtenfolge. Auch die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung sowie individuelle Merkmale des Kindes, wie Persönlichkeit, kognitive und soziale Faktoren, können Einfluss auf die Geschwisterbeziehung haben. Die Qualität der Geschwisterbeziehung selbst lässt sich am besten durch die Faktoren *Wärme und Nähe* (warmth/closeness), *Konflikt* (conflict), *Rivalität* (rivalry), und *relativer Status und Macht* (relative status/power) beschreiben (Bojanowski et al., 2015; Furman & Buhrmester, 1985; Steinbach & Hank, 2022).

Die *Wärme und Nähe*, die Geschwister einander entgegenbringen, umfasst mehrere Qualitäten. Dazu gehören unter anderem die Liebe und Zuneigung, die Geschwister einander zeigen, das prosoziale Verhalten, das sie füreinander aufbringen, ebenso wie die Kameradschaft, die sie miteinander pflegen. Aber auch die Bewunderung des anderen, die Vertrautheit und Ähnlichkeit sind Elemente davon (Bojanowski et al., 2018; Furman & Buhrmester, 1985). Howe et al. (2001) zeigten, dass geschwisterliche Wärme positiv mit dem

Ausmaß an Offenheit gegenüber Geschwistern (self-disclosure) und dem Austausch von Vertraulichkeiten (sharing confidences) zusammenhängt. Ein Mangel an Wärme in der Geschwisterbeziehung verringert hingegen die Wahrscheinlichkeit für Offenheit und gegenseitiges Vertrauen. Außerdem gibt es Hinweise, dass die geschwisterliche Wärme ein protektiver Faktor gegenüber depressiven Symptomen ist (Ponappa et al., 2017; Tucker et al., 2013), Jugendliche vor emotionaler Unsicherheit und negativen Auswirkungen von Elternkonflikten schützt (Davies et al., 2019) und mit mehr positiven Peer-Beziehungen zusammenhängt (Lockwood et al., 2001).

Die *Konflikte* zwischen den Geschwistern zeigen sich in Form von gegenseitiger Konkurrenz, Streitereien und Feindschaft (Bojanowski et al., 2018). In einer konflikthaften Geschwisterbeziehung streiten Geschwister viel, beleidigen und beschimpfen sich, und sind gemein zueinander. Häufig tritt Konkurrenzverhalten auf, in dem sie versuchen, sich gegenseitig zu übertreffen und besser als der*die andere zu sein (Bojanowski et al., 2015). Wie auch die Elternkonflikte können Geschwisterkonflikte konstruktiv oder destruktiv sein. Ein konstruktiver Konfliktaustausch zwischen den Geschwistern kann beispielsweise den Erwerb sozialer und emotionaler Kompetenzen sowie die Entwicklung der Identität fördern (Bedford et al., 2000). Darüber hinaus können Problemlöse- und Verhandlungskompetenzen, das Verständnis von Gefühlen oder die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme verbessert werden (Brown et al., 1996; Howe et al., 2002; McHale et al., 2012; Rinaldi & Howe, 1998). Destruktive Geschwisterkonflikte hingegen können psychische, verhaltensbezogene und soziale Probleme bedingen (Bank et al., 2004; Stocker et al., 2002; Stormshak et al., 1996).

Eine mit den Geschwisterkonflikten korrelierende Variable ist die geschwisterliche *Rivalität* (Furman & Buhrmester, 1985). Diese ist eine Art Wettkampf zwischen den Geschwistern um die elterliche Aufmerksamkeit, Liebe und Zuneigung. Rivalität kommt bei den meisten Geschwistern vor und zeigt sich häufig in Form von Frustration, verbalem oder physischen Angriff oder ständigem Einfordern von elterlicher Aufmerksamkeit. Während ein gesundes Ausmaß an Geschwisterrivalität den Erwerb sozialer, kognitiver und zwischenmenschlicher Fertigkeiten fördert, kann dysfunktionale Geschwisterrivalität zu psychischen Problemen im späteren Leben führen (Leung & Robson, 1991). Rivalität zeigt seinen Höhepunkt in der Regel in der Kindheit oder Jugend (van Volkom et al., 2011). Häufig können sogar die Eltern der Auslöser für Geschwisterrivalität sein, zum Beispiel über eine Ungleichbehandlung der Geschwister (Walper et al., 2009).

Die vierte Dimension der Geschwisterbeziehung nach Furman und Buhrmester (1985) stellt der Faktor *relativer Status/Macht* dar. Diese Dimension bezieht sich auf den Grad und die Richtung der Asymmetrie in der Geschwisterbeziehung. Bei einem ungleichen Machtverhältnis ist eines der Geschwister dominanter, während ein ausgeglichenes Machtverhältnis durch geschwisterliche Gleichberechtigung charakterisiert ist (Furman &

Buhrmester, 1985). Ein Kennzeichen für einen höheren Status beziehungsweise mehr Macht ist das Dominanzverhalten, beispielsweise indem eines der Kinder seinem Geschwister sagt, was es tun soll und ihn herumkommandiert. Es umfasst aber auch fördernde Verhaltensweisen, indem zum Beispiel ein Kind dem anderen etwas beibringt, das es nicht kann (Bojanowski et al., 2015).

1.1.3 Eltern-Kind-Beziehung

Die *Eltern-Kind-Beziehung* beschreibt die einzigartige Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern, deren Verhältnis verwandtschaftlich (biologisch) oder rechtlich (Adoption, Pflegeverhältnis, Stiefkind) sein kann (Kracke, 2022; Mihalec-Adkins, 2020). Eltern sind für die Betreuung, Pflege und Erziehung ihrer Kinder verantwortlich, bis diese selbst für sich sorgen können (Schneewind, 2010). Die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung hängt dabei von verschiedenen Kontextbedingungen ab, wie dem Rollenverständnis von Mutter und Vater, der Anzahl an Geschwistern oder der Erwerbstätigkeit der Eltern (Gloger-Tippelt, 2007). Außerdem spielt die Eltern-Kind-Beziehung eine wesentliche Rolle für die kognitive, psychische und soziale Entwicklung des Kindes (Lamb & Lewis, 2011; Schacht et al., 2007).

Ein zentrales Fundament für die Eltern-Kind-Beziehung bildet die Bindungsentwicklung zwischen Eltern und Kind in der frühen Kindheit (Gloger-Tippelt, 2007). Die Qualität der *Bindung* wird durch das Verhältnis zwischen Fürsorgeverhalten der Bezugsperson und Bindungsverhalten des Kindes bestimmt. Die Folge können eine sichere oder unsichere Bindung des Kindes sein. Die Bindungsqualität und frühe Bindungserfahrungen können dabei die soziale Entwicklung des Kindes langfristig positiv oder negativ beeinflussen. Während sicher gebundene Kinder selbstsicher, sozial kompetent und prosozial sind, zeigen Kinder mit einem unsicheren Bindungsstil Auffälligkeiten in ihrem Verhalten (Lohaus et al., 2010; Lohaus & Vierhaus, 2019b).

Eine wichtige Komponente der Eltern-Kind-Beziehung ist die *Kohäsion* zwischen Eltern und Kind. Sie umfasst die emotionale Wärme, Fürsorge, Verlässlichkeit, gegenseitige Unterstützung und Intimität zwischen Elternteil und Kind und stellt eine Ressource für die Eltern-Kind-Beziehung dar (Titze et al., 2010). Andererseits kann die Beziehung durch Eltern-Kind-Konflikte gefährdet werden. *Konflikte*, die durch Streit, Meinungsverschiedenheiten, Auseinandersetzungen, Nörgeleien und negative Kommunikation zwischen Elternteil und Kind gekennzeichnet sind, gelten als Risikofaktor für die Eltern-Kind-Beziehung (Titze et al., 2010; Titze & Lehmkuhl, 2010). Insbesondere in der Adoleszenz nehmen die Konflikte zwischen den Eltern und dem*der Jugendlichen an Intensität und Häufigkeit zu (Branje, 2018). Dies ist meist auf das Streben des*der Jugendlichen nach Unabhängigkeit von den Eltern zurückzuführen (Mihalec-Adkins, 2020). Dennoch bleibt die Eltern-Kind-Beziehung auch im Jugendalter eine der wichtigsten sozialen Beziehungen (Branje, 2018; Keijsers et al., 2022).

Die Auswirkungen der Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit reichen bis ins Erwachsenenalter. Personen, die in ihrer Kindheit eine enge Beziehung zu ihren Eltern hatten, haben auch im Erwachsenenalter eine stärkere Beziehung zu ihren Eltern (Lavee et al., 2005). Außerdem hängt die Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter signifikant mit der partnerschaftlichen Interaktionsqualität im späteren Erwachsenenalter (Roisman et al., 2001), sowie mit der eigenen späteren Ehequalität zusammen (Lavee et al., 2005).

1.2 Kongruenz oder Kompensation

Die Partnerschaft sowie die Geschwister- und Eltern-Kind-Beziehung sind nicht getrennt voneinander zu verstehen, sondern beeinflussen sich wechselseitig. Es gibt verschiedene Hypothesen über den Zusammenhang zwischen familiären Beziehungen. Eine davon ist die *Kongruenzhypothese*. Dahinter steht die Auffassung, dass sich die Qualität der Beziehungen innerhalb der Familie aufgrund von Lern- und Beziehungserfahrungen ähnelt. Demnach gehen positive Beziehungserfahrungen mit den Eltern mit engeren, positiveren Geschwisterbeziehungen einher, negative Beziehungserfahrungen mit den Eltern mit aggressiveren, negativeren Geschwisterbeziehungen (Noller, 2005; Walper et al., 2009).

Eine weitere Hypothese ist die *Kompensationshypothese*, welche vor allem bei familiären Belastungen zum Tragen kommt. Hier entwickeln Geschwister zur Kompensation problematischer Erfahrungen in der Familie eine engere Beziehung zueinander. Familiäre Belastungen können beispielsweise eine mangelhafte physische oder emotionale Verfügbarkeit, ein physischer oder emotionaler Missbrauch oder eine Trennung beziehungsweise Scheidung der Eltern sein, welche von den Geschwistern durch eine stärkere Geschwisterbeziehung kompensiert werden. Anders als in der Kongruenzhypothese entwickeln sich in der Kompensationshypothese die Beziehungsqualitäten in den einzelnen Subsystemen also in entgegengesetzte Richtungen (Boer et al., 1992; Noller, 2005; Walper et al., 2009).

Die *Pufferhypothese* stellt eine Erweiterung der Kompensationshypothese dar, indem sie zusätzlich Annahmen hinsichtlich der Auswirkungen der Geschwisterbeziehung auf das Befinden und die Verhaltensentwicklung der Kinder macht. Hierbei wird angenommen, dass eine gute Geschwisterbeziehung als Ressource dient und die negativen Effekte familiärer Belastungen *abpuffern*, also abschwächen oder sogar vermeiden kann (Walper et al., 2009).

Eine weitere Annahme stellt die *Bevorzugungshypothese* dar. Die Ungleichbehandlung beziehungsweise Bevorzugung von Geschwisterkindern durch die Eltern führt zu Negativität und Feindseligkeit in der Geschwisterbeziehung. Dies ist insofern mit der Kongruenzhypothese verbunden, da die Benachteiligung eines Kindes mit einer belasteten Eltern-Kind-Beziehung einhergeht und zu einer schlechteren Geschwisterbeziehung führt (Boer et al., 1992; Walper et al., 2009). Eine Ungleichbehandlung der Geschwister kann dabei Auswirkungen bis ins Erwachsenenalter haben. Beispielsweise weisen Benachteiligte selbst

als Erwachsene noch eine geringere Nähe beziehungsweise Verbundenheit sowie Unterstützungsbereitschaft gegenüber ihren Geschwistern und Eltern auf (Ferring et al., 2003).

Daher ist es wichtig, negative Entwicklungen von familiären Beziehungsqualitäten frühzeitig zu erkennen, um entsprechend entgegenwirken zu können. Dazu gibt es verschiedene Methoden, die sich zur Erfassung von Familienbeziehungen eignen.

1.3 Methoden zur Erfassung von Familienbeziehungen

Die Messung familiärer Beziehungen und Interaktionen kann beispielsweise über Verhaltensbeobachtungen erfolgen. Hier können die gesamte Familie oder ausgewählte Familienmitglieder unter zuvor festgelegten Bedingungen beobachtet werden. Andererseits können auch Befragungen in Form von Interviews oder Fragebögen eingesetzt werden, um etwa subjektive Sichtweisen sowie mentale Beziehungsrepräsentationen der befragten Familienmitglieder zu erfassen. Eine weitere Möglichkeit bieten psychologische Testverfahren, bei denen Materialien eingesetzt werden, anhand derer beispielsweise Kinder ihre Beziehung zu anderen Familienmitgliedern darstellen sollen (Gloger-Tippelt, 2007).

Familienbeziehungen und deren Dynamiken werden am besten im Längsschnitt untersucht, vor allem wenn Ursache-Wirkungs-Beziehungen von Interesse sind (Caruana et al., 2015; Zemp et al., 2021). Viele Studien greifen jedoch auf ein Querschnittsdesign zurück (Zemp et al., 2021), weil sie weniger aufwändig sind (Caruana et al., 2015). Bei Querschnittstudien erfolgt die Untersuchung einer Stichprobe nur zu einem Zeitpunkt. Dadurch sind die Ergebnisse jedoch kausal nicht eindeutig interpretierbar (Döring & Bortz, 2016c). Längsschnittstudien hingegen zeichnen sich durch Messwiederholungen aus. Dadurch wird die Erfassung von Veränderungen und einer Beurteilung von Wirkrichtungen möglich (Caruana et al., 2015; Döring & Bortz, 2016c; Lohaus & Vierhaus, 2019a). Zur Untersuchung von Wechselwirkungen zwischen Familienbeziehungen sind insbesondere *Intensive Longitudinal Methods* empfehlenswert (Bolger & Laurenceau, 2013). Dieses Design umfasst die sequentielle Messung von Variablen im Alltag einer Person über fünf oder mehr Zeitpunkte hinweg. Dadurch wird ein vertiefter Einblick in verschiedene psychologische Prozesse möglich. Die Datenerhebung kann hierbei beispielsweise in Form eines Tagebuchs erfolgen (Bolger & Laurenceau, 2013; Fraley & Hudson, 2014).

Tagebuchmethoden sind zur Erfassung von Ehe- und Familiendynamiken besonders geeignet (Laurenceau & Bolger, 2005). Hier füllen die Teilnehmenden mindestens einmal pro Tag über mehrere Tage bis Wochen hinweg in ihrer natürlichen Umgebung ein physisches oder elektronisches Tagebuch aus. Ziel ist, möglichst detaillierte und unverzerrte Informationen über das alltägliche Erleben und Verhalten zu erhalten (Döring & Bortz, 2016b). Tagebuchverfahren zählen zu den Methoden des *Ecological Momentary Assessment* (EMA; Shiffman et al., 2008), im Deutschen auch als ambulantes Assessment bezeichnet (Döring & Bortz, 2016b). EMA stammt primär aus dem klinischen Anwendungsfeld (Döring & Bortz,

2016b; Shiffman et al., 2008). Es umfasst die wiederholte Messung von objektiven und subjektiven Parametern in der natürlichen Umgebung der Patient*innen oder Proband*innen (Held & Vīslā, 2018; Shiffman et al., 2008). Dazu gehören physiologische (wie Puls oder Blutdruck), verhaltensbezogene (wie Schrittzähler) sowie umweltbezogene Messungen (wie Temperatur oder Lärm), welche in der Regel mit der kontinuierlichen Erhebung von Selbstauskunftsdaten in Form eines Tagebuchs ergänzt werden (Döring & Bortz, 2016b). EMA-Studien zielen darauf ab, Erleben und Verhalten in Echtzeit zu erfassen. Dadurch werden Verzerrungen durch Erinnerungsfehler minimiert (Shiffman et al., 2008). Durch ihre Erhebung im Alltag weisen die Daten eine hohe ökologische Validität auf, was die Generalisierbarkeit der Ergebnisse begünstigt (Döring & Bortz, 2016c; Shiffman et al., 2008). Außerdem regen ambulante Assessments dazu an, eigene tägliche Routinen zu reflektieren (Keijsers et al., 2022). Beispielsweise berichteten in der EMA-Studie von Swendeman et al. (2020) über 80% der Teilnehmenden bereits nach wenigen Wochen von einem gesteigerten Bewusstsein (awareness) für ihre Beziehungen zu anderen Familienmitgliedern, ihr Verhalten und ihre Kommunikationsstile. Andere berichteten auch von positiven Verhaltensänderungen in den Bereichen Entscheidungsfindung, Selbstregulation bei Stress und Konflikt, Schlaf, elterlicher Kontrolle, Disziplin, sowie Quantität und Qualität der Familienzeit.

Trotz der vielen Vorteile der EMA- beziehungsweise Tagebuchmethode zur Erfassung von ehelichen und familiären Prozessen (Laurenceau & Bolger, 2005) gibt es in diesem Forschungsfeld nur wenige Studien mit diesem Design. Keijsers et al. (2022) fanden etwa heraus, dass es zwischen 2019 und April 2021 nur 12 Studien gab, die ein Ecological Momentary Assessment zur Erhebung von Interaktionen zwischen Eltern und Jugendlichen angewendet hatten. Repetti et al. (2015) beschreiben aber, dass in der Familienforschung die Erhebung im Alltag in Form von Tagebüchern, EMA und anderen Methoden (wie Video- und Audioaufnahmen in natürlicher Umgebung der Proband*innen) immer beliebter wird. Hierbei nennen sie beispielsweise die Studie von Chung et al. (2009), welche mithilfe einer Tagebuchmethode über zwei Wochen Zusammenhänge zwischen Partnerschaftskonflikten, Eltern-Kind-Konflikten und emotional negativem Stress untersuchten. Auch Sears et al. (2016) verwendeten in ihrer Studie ein 56-tägiges Tagebuchdesign, in dem sie bidirektionale Zusammenhänge zwischen Partnerschaftskonflikten, Eltern-Kind-Konflikten und dem gereizten elterlichen Verhalten gegenüber dem Kind oder dem*der Partner*in untersuchten.

Dennoch werden EMA-Studien im Vergleich zu Querschnittstudien noch selten angewendet. Dies ist wahrscheinlich ihrem Aufwand und den damit verbundenen Herausforderungen geschuldet. Dazu zählen unter anderem die hohen Anschaffungskosten für Smartphones zur Datensammlung, insbesondere wenn eine große Anzahl an Geräten benötigt wird, oder die Unsicherheit hinsichtlich des Umgangs mit den großen Datenmengen, die durch diese Methodik generiert werden (Held & Vīslā, 2018; Reuschenbach & Funke,

2011). Außerdem stellen EMA-Studien für die Teilnehmenden eine gewisse Belastung dar, da sie die Tagebucheinträge zeitnah zu festgelegten Terminen vornehmen müssen, während sie gleichzeitig ihrem Alltag nachgehen. Sie erfordern eine gewisse Compliance der Proband*innen, da die Daten ansonsten verzerrt sein könnten (Shiffman et al., 2008). Studien berichten aber über eine gute Compliance der Teilnehmer*innen bei der Durchführung von Intensive Longitudinal Methods (Bamberger, 2016). So verzeichneten Robles et al. (2013) in ihrer achtwöchigen Tagebuchstudie, in der sie täglich soziale Interaktionen innerhalb und außerhalb der Familie und andere gesundheitsbezogene Parameter erfassten, dass sowohl Eltern als auch Kinder durchschnittlich 93% der Tagebücher ausfüllten. Ähnlich hohe Compliance wird auch von anderen Studien berichtet, insbesondere bei elektronischen Tagebüchern (Hufford et al., 2002; Jamison et al., 2001; Shea et al., 2004; Stone et al., 2003; Swendeman et al., 2020). Die Compliance der Teilnehmer*innen bei Tagebüchern in Papierform scheint hingegen mit einer durchschnittlichen Teilnahmequote von 11% (Hufford et al., 2002; Stone et al., 2002, 2003) bis 55.9% (Jamison et al., 2001) deutlich geringer. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass elektronische Tagebücher mit einem Alarm an den Eintrag erinnern, was bei physischen Tagebüchern meist nicht der Fall ist (Stone et al., 2003).

Es sprechen also viele Faktoren für die Anwendung von EMA- beziehungsweise Tagebuchstudien zur Untersuchung familiärer Beziehungen. Der aktuelle Stand der Forschung zu diesem Thema weist jedoch kaum Studien mit dieser Methodik vor. Die in der Literatur gefundenen empirischen Befunde zum Zusammenhang von elterlicher Partnerschaft, Eltern-Kind-Beziehung und Geschwisterbeziehung wiesen überwiegend ein querschnittliches Design auf. Längsschnitt- und Tagebuchstudien sind in der Literatur zu diesem Thema deutlich unterrepräsentiert.

1.4 Zusammenhänge zwischen elterlicher Partnerschaft und Geschwisterbeziehung

Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass die Partnerschaftsqualität der Eltern die Geschwisterbeziehung der Kinder maßgeblich beeinflusst (Dunn et al., 1999; Kim et al., 2006; Stocker et al., 1997; Yu & Gamble, 2008; Zemp et al., 2021). In der Literatur gibt es dabei vermehrt Hinweise auf die Kongruenzhypothese, welche einen positiven Zusammenhang zwischen Partnerschaftsqualität und Geschwisterbeziehung postuliert. So wurden etwa Assoziationen zwischen einer wärmeren und kooperativeren Partnerschaft der Eltern und einer wärmeren Geschwisterbeziehung gefunden (Yu & Gamble, 2008), und wiederum zwischen mütterlicher Partnerschaftsunzufriedenheit und einer feindseligeren, konkurrierenden Geschwisterbeziehung (Stocker et al., 1997). Auch waren Ehekonflikte mit weniger Wärme, mehr Konflikten und mehr Rivalität zwischen Geschwistern assoziiert (Stocker & Youngblade, 1999).

Diese Zusammenhänge konnten auch längsschnittlich nachgewiesen werden. Dunn et al. (1999) untersuchten in einer Längsschnittstudie den Zusammenhang zwischen der

Partnerschaftsqualität 14 Wochen vor der Geburt des jüngeren Kindes und der Geschwisterbeziehung vier Jahre später. 3681 Mütter und ihre Partner füllten zur Baseline einen Fragebogen zur Partnerschaftsqualität aus. Vier Jahre später beantworteten die Mütter Fragen zur Geschwisterbeziehung zwischen ihrem nun vierjährigen Kind und dem älteren Geschwisterkind. Es konnten positive Zusammenhänge zwischen den Parametern Zuneigung (affection) in der Partnerschaft und Positivität in der Geschwisterbeziehung, und ebenso zwischen Feindseligkeit (hostility) in der Partnerschaft und Negativität in der Geschwisterbeziehung festgestellt werden. Pfadanalysen zeigten zudem, dass die Partnerschaftsqualität die Qualität der Geschwisterbeziehung vier Jahre später vorhersagen konnte (Dunn et al., 1999).

Zemp et al. (2021) untersuchten den Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung in Form eines systematischen Reviews und einer Metaanalyse. Aus 47 Studien und 234 relevanten Effektgrößen waren 80% der Zusammenhänge positiv, 17% negativ und 3% ohne signifikanten Zusammenhang. Die durchschnittliche Korrelation über alle Studien hinweg war mit $r = .14$ positiv (Kongruenz), der Effekt war aber klein. Die empirische Grundlage zur Kompensationshypothese, nach der die Beziehungsqualitäten negativ miteinander zusammenhängen, ist also auch dieser Metaanalyse nach eher gering. Dennoch fanden Kim et al. (2006) in ihrer fünfjährigen Längsschnittstudie negative Zusammenhänge zwischen der vom Vater berichteten Partnerschaftsqualität (marital love) und der von den Kindern berichteten Qualität der Geschwisterbeziehung (sibling intimacy). Ebenso waren die Zusammenhänge zwischen den vom Vater berichteten Partnerschaftskonflikten und den von den Kindern berichteten Geschwisterkonflikten negativ. Waren Väter weniger zufrieden in der Partnerschaft, schienen dies die Kinder durch eine bessere Geschwisterbeziehung zu kompensieren. Für die von der Mutter berichteten Partnerschaftsqualität hingegen wurde ein positiver Zusammenhang zwischen den von ihr berichteten Partnerschaftskonflikten und den Geschwisterkonflikten gefunden. Kim et al. (2006) nannten dabei als mögliche Erklärung, dass der Vater im Gegensatz zur Mutter im Alltag möglicherweise weniger präsent ist und daher Unzufriedenheiten seinerseits mehr auffallen und bedrohlicher wirken.

1.5 Zusammenhänge zwischen elterlicher Partnerschaft und Eltern-Kind-Beziehung

In vielen Studien konnte ein Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Eltern-Kind-Beziehung nachgewiesen werden (Cox & Paley, 2003), der ebenso primär positiv zu sein scheint. Beispielsweise ergaben die Analysen von Dunn et al. (1999), dass die Feindseligkeit (hostility) in der Partnerschaft positiv mit der Negativität in der Eltern-Kind-Beziehung (für beide Eltern zu beiden Kindern), und die Zuneigung (affection) in der Partnerschaft negativ mit der Negativität in der Eltern-Kind-Beziehung zusammenhingen. Ebenso wurden Verbindungen zwischen einer höheren Ehezufriedenheit, besseren Eltern-Kind-Beziehung und mehr elterlicher Zufriedenheit gefunden (Yoo, 2020), sowie positive Zusammenhänge zwischen der

Stiefvater-Kind-Beziehung und der Partnerschaftsqualität zur Kindesmutter nachgewiesen (Bryant et al., 2016).

Kouros et al. (2014) untersuchten den Zusammenhang von Ehequalität und Eltern-Kind-Beziehung in Form einer 15-tägigen Tagebuchstudie an 203 Eltern. Die Datenanalyse zeigte sowohl bei der Mutter als auch beim Vater positive bidirektionale Zusammenhänge zwischen der Ehequalität und der Eltern-Kind-Beziehung am selben Tag (Kongruenz). Zeitlich verzögert konnte die Ehequalität jedoch nur die Mutter-Kind-Beziehung am nächsten Tag, nicht aber die Vater-Kind-Beziehung vorhersagen. Der Zusammenhang zwischen Ehequalität und Mutter-Kind-Beziehung war dabei negativ (Kompensation), jedoch mit sehr kleiner Effektstärke. Ein zeitverzögerter Effekt von der Eltern-Kind-Beziehung auf die Ehequalität am nächsten Tag wurde hingegen nicht signifikant (Kouros et al., 2014).

Selbst in Hinblick auf familiäre Konflikte deuten die Studienergebnisse eher auf eine Kongruenz hin. Sherrill et al. (2017) zeigten etwa, dass Partnerschaftskonflikte Eltern-Kind-Konflikte im späteren Tagesverlauf und am nächsten Tag vorhersagen konnten. Ebenso konnten Eltern-Kind-Konflikte Partnerschaftskonflikte am nächsten Tag vorhersagen (Sherrill et al., 2017). Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass noch im jungen Erwachsenenalter elterliche Partnerschaftskonflikte mit einer schlechteren Eltern-Kind-Beziehung einhergehen (Smith-Etxeberria & Eceiza, 2021).

1.6 Zusammenhänge zwischen Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung

Analog zu den bisherigen Ergebnissen gibt es Hinweise darauf, dass auch die Eltern-Kind-Beziehung mit der Geschwisterbeziehung positiv zusammenhängt. So wurden positive Assoziationen zwischen elterlicher Akzeptanz und geschwisterlicher Wärme und Nähe gefunden (Seginer, 1998) und ein positiver Zusammenhang zwischen Negativität in der Eltern-Kind-Beziehung und Negativität in der Geschwisterbeziehung gezeigt (Dunn et al., 1999). Dabei prägt die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit die Geschwisterbeziehung bis ins Erwachsenenalter. So berichteten etwa Student*innen, welche in ihrer Kindheit viel elterliche Fürsorge erlebt hatten, über eine positivere Geschwisterbeziehung im Erwachsenenalter als Student*innen, die in ihrer Kindheit wenig elterliche Fürsorge aber viel Kontrolle erlebt hatten (Portner & Riggs, 2016).

Andererseits können Geschwister auch eine abpuffernde Wirkung im Sinne der Kompensations- und Pufferhypothese haben. Es gibt nämlich Hinweise darauf, dass ein Mangel an mütterlicher Unterstützung durch mehr geschwisterliche Unterstützung kompensiert werden kann und dadurch negative Auswirkungen auf die Schulleistungen abgepuffert werden (Milevsky & Levitt, 2005). Diese Effekte konnten Milevsky und Levitt (2005) aber nur für die Unterstützung durch den Bruder (nicht aber durch die Schwester) und nur bei mangelnder mütterlicher Unterstützung (nicht aber bei mangelnder väterlicher Unterstützung) finden. Dabei ging mehr väterliche Unterstützung auch mit mehr geschwisterlicher

Unterstützung einher (Milevsky & Levitt, 2005). Eine andere Studie an erwachsenen Geschwistern zeigte, dass eine schlechtere Eltern-Kind-Beziehung mit mehr Unterstützung durch das Geschwisterkind einherging. Insbesondere führte bei Erwachsenen mehr Kontakt zu den Geschwistern und weniger Kontakt zu den Eltern zu mehr geschwisterlicher emotionaler Unterstützung. Gleichzeitig war aber auch die Unterstützung durch die Geschwister bei einer besseren Eltern-Kind-Beziehung geringer (Voorpostel & Blieszner, 2008).

Im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung findet auch die Bevorzugungshypothese empirische Unterstützung, nach der sich eine Benachteiligung eines Kindes durch die Eltern bei gleichzeitiger Bevorzugung des anderen Geschwisterkindes negativ auf die Geschwisterbeziehung auswirkt (Boer et al., 1992; Walper et al., 2009). Eine Ungleichbehandlung der Kinder kann eine schlechtere Eltern-Kind-Beziehung bedingen (Jensen et al., 2021). Dies scheint jedoch nur der Fall zu sein, wenn das jeweilige Kind seine Benachteiligung als unfair erlebt (Boll et al., 2005; Kowal et al., 2004). Die empfundene Benachteiligung kann in weitere Folge zu einer Rivalität zwischen den Geschwistern führen. Denn das benachteiligte Kind fühlt sich durch die Ungleichbehandlung verletzt und geht gegen das bevorzugte Kind vor (Leung & Robson, 1991). Es entwickelt Gefühle von Neid, Eifersucht und Konkurrenzdenken, was sich negativ auf die Geschwisterbeziehung auswirken kann (Volling et al., 2010). Beispielsweise wurde gezeigt, dass eine wahrgenommene Benachteiligung gegenüber dem Geschwisterkind durch den Vater oder die Mutter zu geringerer Wärme dem Geschwisterkind gegenüber führt. Des Weiteren berichteten Kinder, die im Vergleich zu ihren Geschwistern mehr Konflikte mit ihren Eltern hatten, ebenfalls von mehr Geschwisterkonflikten (Shanahan et al., 2008).

Selbst noch im Erwachsenenalter kann sich eine frühere Ungleichbehandlung der Geschwister negativ auf die aktuelle Geschwisterbeziehung auswirken. So fanden Ferring et al. (2003), dass sich Personen, welche sich in der Kindheit von den Eltern benachteiligt gefühlt hatten, selbst noch im Erwachsenenalter eine geringere Verbundenheit, Nähe und Unterstützungsbereitschaft gegenüber ihren Geschwistern und Eltern zeigten als diejenigen, die von ihren Eltern gleichbehandelt oder bevorzugt worden waren.

1.7 Eltern-Kind-Beziehung als Mediator

Es gibt empirische Hinweise, dass die Partnerschaftsqualität nicht nur direkt mit der Geschwisterbeziehung zusammenhängt, sondern auch über die Eltern-Kind-Beziehung mediert wird. Darauf deuten beispielsweise die Analysen von Dunn et al. (1999) hin. Pfadanalysen zeigten, dass die Partnerschaftsqualität die Qualität der Geschwisterbeziehung vier Jahre später direkt, aber auch indirekt vorhersagen konnte. Die Feindseligkeit und Zuneigung zwischen den Eltern konnten nicht nur selbst die Negativität und Positivität in der Geschwisterbeziehung vorhersagen, sondern auch über einen Mediator, indem die

Partnerschaft die Eltern-Kind-Beziehung und diese wiederum die Geschwisterbeziehung beeinflusste. Stocker und Youngblade (1999) fanden heraus, dass der Zusammenhang zwischen Partnerschaftskonflikten und einer problematischen Geschwisterbeziehung durch die mütterliche und väterliche Feindseligkeit gegenüber ihren Kindern mediert wird.

Bei Rinaldi und Howe (2003) wurden positive Zusammenhänge zwischen Eltern-Kind-Beziehung und Geschwisterbeziehung aus Sicht der Kinder, zwischen Eltern-Kind-Beziehung und Partnerschaft aus Sicht der Eltern, sowie zwischen Geschwisterkonflikten und Partnerschaftskonflikten aus Sicht des Vaters gefunden. Auch hier wäre eine Mediation denkbar, was aber von Rinaldi und Howe (2003) nicht explizit überprüft wurde. Ähnlich fanden Noller et al. (2000) einen signifikanten Zusammenhang zwischen Partnerschaftskonflikten und Eltern-Kind-Konflikten, sowie zwischen Eltern-Kind-Konflikten und Geschwisterkonflikten. Ein Zusammenhang zwischen Partnerschaftskonflikten und Geschwisterkonflikten war aber nicht signifikant. Auch dies könnte auf eine Mediation hinweisen.

1.8 Zusammenfassung

Die positiven und negativen Effekte familiärer Beziehungen auf die kindliche Entwicklung wurden bereits umfassend erforscht (McHale et al., 2012; Perrez & Bodenmann, 2019; Zemp et al., 2016). Auch der gegenseitige Einfluss von familiären Beziehungsdynaden wurde empirisch gezeigt. Hierzu lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Studienlage zu den Zusammenhängen zwischen elterlicher Partnerschaft, Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehungen eher für die Kongruenzhypothese spricht. Denn die verschiedenen Beziehungsdynaden scheinen primär positiv miteinander korreliert zu sein (Bryant et al., 2016; Dunn et al., 1999; Portner & Riggs, 2016; Seginer, 1998; Sherrill et al., 2017; Smith-Etxeberria & Eceiza, 2021; Stocker et al., 1997; Yoo, 2020; Yu & Gamble, 2008; Zemp et al., 2021), mit eventueller Ausnahme von Familien mit physisch/emotional schwer zugänglichen Eltern (Kim et al., 2006; Milevsky & Levitt, 2005; Voorpostel & Blieszner, 2008). Selbst das Konfliktverhalten in familiären Beziehungen scheint Kongruenzeffekten zu unterliegen (Smith-Etxeberria & Eceiza, 2021). Möglicherweise wird der Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung der Kinder auch durch die Eltern-Kind-Beziehung mediert (Dunn et al., 1999; Noller et al., 2000; Stocker & Youngblade, 1999). Die Studienlage hinsichtlich einer Mediation ist aber weder aktuell noch eindeutig erforscht, weshalb insbesondere dieser Aspekt weiterer Untersuchung bedarf. Außerdem scheint eine Ungleichbehandlung der Kinder, vor allem wenn das benachteiligte Kind die Ungleichbehandlung als unfair erlebt (Boll et al., 2005; Kowal et al., 2004), sich negativ auf die Geschwisterbeziehung auszuwirken (Shanahan et al., 2008).

1.9 Zielsetzung und Relevanz

Bei näherer Betrachtung der vorhandenen Literatur zu familiären Beziehungen werden verschiedene Limitationen deutlich. Ein häufiger Kritikpunkt ist ein fehlendes Längsschnittdesign, weil es keine kausalen Aussagen oder Annahmen über Wirkrichtungen zulässt. Häufig wird in der Literatur nur von *Zusammenhängen* gesprochen, nicht aber davon, ob sich beispielsweise die Partnerschaft auf die Geschwisterbeziehung auswirkt oder umgekehrt. Dabei wäre ein bidirektionaler Zusammenhang durchaus denkbar, denn es ist bekannt, dass Eltern das Verhalten der Kinder, und Kinder das Verhalten der Eltern wechselseitig beeinflussen können (Lohaus et al., 2010). Allein bei der Untersuchung von Wirkrichtungen zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung sind Längsschnittstudien rar. Bei Zemp et al. (2021) waren in ihrer Metaanalyse nur 20% der Studien längsschnittlich, der Rest wies ein querschnittliches Design auf. Allerdings sind nur durch Längsschnittstudien Messungen eines zeitlichen Verlaufs und kausale Interpretationen möglich (Döring & Bortz, 2016c, 2016d). Daher sind Längsschnittstudien notwendig, um die Wirkrichtungen der Zusammenhänge von familiären Beziehungen zu untersuchen. Zemp et al. (2021) empfehlen zusätzlich die Anwendung von *intensive longitudinal methods*, etwa in Form von Tagebuchbeziehungsweise EMA-Studien, um Beziehungen innerhalb von Familien über einen längeren Zeitraum, wiederholt (mehrmals täglich) und möglichst zeitnahe in ihrem natürlichen Umfeld zu untersuchen. Denn es mangelt auch an Untersuchungen im familiären Alltag, welche in Form einer Tagebuchstudie als optimale Ergänzung zur längsschnittlichen Untersuchung von familiären Beziehungen dienen können (Laurenceau & Bolger, 2005).

Zusätzlich ist bei den Studien zu berücksichtigen, dass meist nur die Eltern oder ein Elternteil miteinbezogen und die Outcomes des Kindes aus Sicht des Elternteils geschildert wurden, wie beispielsweise bei Bryant et al. (2016), Dunn et al. (1999), Kouros et al. (2014), und Yu und Gamble (2008). Dies stellt eine erhebliche Einschränkung der Studien dar, da die Aussagen der Eltern nicht unbedingt mit der tatsächlichen Perspektive des Kindes übereinstimmen müssen. Andererseits gibt es wiederum Studien, die nur die Perspektive des Kindes herangezogen haben, wie etwa Milevsky und Levitt (2005), Portner und Riggs (2016), oder Seginer (1998). Zusätzlich nannten Zemp et al. (2021) als Limitation ihrer Metaanalyse, dass zwar ein guter Teil der von ihnen verwendeten Studien sowohl die Eltern als auch die Kinder in die Datenerhebung miteinbezog, jedoch häufig nur das Urteil des jüngeren (oder jüngsten) Kindes als Referenz für die kindliche Sichtweise (beispielsweise auf die Geschwisterbeziehung) herangezogen wurde. Die Perspektive eines älteren Geschwisterkindes wurde vernachlässigt. Möglicherweise hätten Zusammenhänge aus Sicht des älteren Kindes aber anders ausgesehen. Ebenso fehlen einschlägige Untersuchungen im österreichischen Raum. Alle diese Punkte weisen auf einen weiteren Forschungsbedarf hin,

in dem die genannten Kritikpunkte aufgegriffen werden können und untersucht werden soll, ob die in der Literatur gefundenen Effekte reproduzierbar sind.

Folglich war das Ziel dieser Masterarbeit, den Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung der Kinder auf Kongruenz zu untersuchen, indem verschiedene Methoden kombiniert (Tagebuch- und Längsschnittdesign), mehrere Zeitpunkte erhoben (über Tage und über Monate) und unterschiedliche Perspektiven (Sicht eines Elternteils sowie eines Kindes) berücksichtigt wurden. Außerdem wurde der Zusammenhang auf Bidirektionalität getestet. Dabei wurden sowohl positive Parameter, wie eine gute Partnerschaft oder geschwisterliche Wärme und Nähe, als auch Eltern- oder Geschwisterkonflikte berücksichtigt. Für die Perspektive des Kindes wurde das ältere Kind als Indexkind gewählt. Diese Auswahl basierte auf der Annahme, dass Kinder mit zunehmendem Alter eine bessere Reflexionsfähigkeit besitzen, als älteres Geschwisterkind bereits andere Rollen und mehr Verantwortung übernehmen und möglicherweise dadurch mehr von den elterlichen Interaktionen und Konflikten mitbekommen.

Des Weiteren wurde die Eltern-Kind-Beziehung als Mediator zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung, ebenfalls aus Sicht des Elternteils und des älteren Kindes, untersucht. Auch hier wurde sowohl der Einfluss von Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung, als auch von Konflikten zwischen Elternteil und Kind berücksichtigt. Zusätzlich wurde die Auswirkung einer Benachteiligung eines Kindes durch die Eltern auf die Geschwisterbeziehung getestet. Da hier die subjektiv empfundene Benachteiligung der eigenen Person wichtig ist, wurden die Sichtweisen von zwei Geschwisterkindern herangezogen und die Elternperspektive vernachlässigt.

Die dadurch generierten Ergebnisse sollen zu einem besseren Verständnis familiärer Interaktionen und Beziehungen beitragen und die Relevanz der Betrachtung von Familien als System und nicht nur als Summe individueller Mitglieder unterstreichen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind von besonderer Bedeutung für gezielte familienbasierte und systemische Interventionen im psychologischen und psychosozialen Arbeitsfeld, um die Gesundheit und das Wohlbefinden von Familien und ihren Mitgliedern zu fördern oder zu erhalten.

2. Fragestellungen und Hypothesen

Die im Rahmen dieser Masterarbeit untersuchten Fragestellungen und Hypothesen lauten wie folgt:

Fragestellung 1: Gibt es einen bidirektionalen Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung im Längsschnitt?

Hypothese 1.1: Aus Sicht des Elternteils sagt die elterliche Partnerschaftsqualität die geschwisterliche Wärme und Nähe drei Monate später positiv vorher.

Hypothese 1.2: Aus Sicht des Elternteils sagt die geschwisterliche Wärme und Nähe die elterliche Partnerschaftsqualität drei Monate später positiv vorher.

Hypothese 1.3: Aus Sicht des Elternteils sagt die elterliche Partnerschaftsqualität das Ausmaß an Geschwisterkonflikten drei Monate später negativ vorher.

Hypothese 1.4: Aus Sicht des Elternteils sagt das Ausmaß an Geschwisterkonflikten die elterliche Partnerschaftsqualität drei Monate später negativ vorher.

Hypothese 1.5: Aus Sicht des älteren Kindes sagt die Häufigkeit von Elternkonflikten die geschwisterliche Wärme und Nähe drei Monate später negativ vorher.

Hypothese 1.6: Aus Sicht des älteren Kindes sagt die Häufigkeit von Elternkonflikten das Ausmaß an Geschwisterkonflikten drei Monate später positiv vorher.

Hypothese 1.7: Aus Sicht des älteren Kindes sagt die geschwisterliche Wärme und Nähe die Häufigkeit von Elternkonflikten drei Monate später negativ vorher.

Hypothese 1.8: Aus Sicht des älteren Kindes sagt das Ausmaß an Geschwisterkonflikten die Häufigkeit von Elternkonflikten drei Monate später positiv vorher.

Fragestellung 2: Wird der längsschnittliche Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung durch die Eltern-Kind-Beziehung mediiert?

Hypothese 2.1: Aus Sicht des Elternteils wird der längsschnittliche Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaftsqualität und der geschwisterlichen Wärme und Nähe durch die Kohäsion zwischen Elternteil und älterem Kind mediiert.

Hypothese 2.2: Aus Sicht des Elternteils wird der längsschnittliche Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaftsqualität und dem Ausmaß an Geschwisterkonflikten durch die Eltern-Kind-Konflikte mediiert.

Hypothese 2.3: Aus Sicht des älteren Kindes wird der längsschnittliche Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Elternkonflikten und der geschwisterlichen Wärme und Nähe durch die Kohäsion zwischen Elternteil und älterem Kind mediiert.

Hypothese 2.4: Aus Sicht des älteren Kindes wird der längsschnittliche Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Elternkonflikten und dem Ausmaß an Geschwisterkonflikten durch die Eltern-Kind-Konflikte mediiert.

Fragestellung 3: Wie wirkt sich eine Benachteiligung eines Kindes durch die Eltern auf die Geschwisterbeziehung im Längsschnitt aus?

Hypothese 3.1: Aus Sicht des älteren Kindes wirkt sich die eigene Benachteiligung auf die geschwisterliche Wärme und Nähe drei Monate später negativ aus.

Hypothese 3.2: Aus Sicht des älteren Kindes wirkt sich die eigene Benachteiligung auf das Ausmaß an Geschwisterkonflikten drei Monate später positiv aus.

Hypothese 3.3: Aus Sicht des jüngeren Kindes wirkt sich die eigene Benachteiligung auf die geschwisterliche Wärme und Nähe drei Monate später negativ aus.

Hypothese 3.4: Aus Sicht des jüngeren Kindes wirkt sich die eigene Benachteiligung auf das Ausmaß an Geschwisterkonflikten drei Monate später positiv aus.

Fragestellung 4: Gibt es einen bidirektionalen Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung im familiären Alltag?

Hypothese 4.1: Aus Sicht des Elternteils sagt im Alltag die elterliche Interaktionsqualität die geschwisterliche Interaktionsqualität einen Tag später positiv vorher.

Hypothese 4.2: Aus Sicht des Elternteils sagt im Alltag die geschwisterliche Interaktionsqualität die elterliche Interaktionsqualität einen Tag später positiv vorher.

Hypothese 4.3: Aus Sicht des älteren Kindes sagt im Alltag die elterliche Interaktionsqualität die geschwisterliche Interaktionsqualität einen Tag später positiv vorher.

Hypothese 4.4: Aus Sicht des älteren Kindes sagt im Alltag die geschwisterliche Interaktionsqualität die elterliche Interaktionsqualität einen Tag später positiv vorher.

3. Methoden

Zur Beantwortung der Fragestellungen und Hypothesen dieser Masterarbeit wurden Daten herangezogen, welche im Rahmen einer Tagebuch- und Längsschnittstudie des Arbeitsbereichs Klinische Psychologie des Kindes- und Jugendalters der Universität Wien zum Thema *Geschwisterbeziehungen im Familienalltag* erhoben wurden (Leitung: Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Martina Zemp, Jessica Schirl, MSc, und Dr.ⁱⁿ Slava Dantchev). Für die Masterarbeit wurden nur die für die Fragestellungen und Hypothesen relevanten Aspekte aus dem Datensatz entnommen. Diese werden im Folgenden näher beschrieben.

3.1 Studiendesign

Die Tagebuch- und Längsschnittstudie setzte sich aus folgenden drei Teilen zusammen: 1) einer Baseline-Erhebung (T1), welche bis zu 90 Minuten dauerte und entweder am Forschungsinstitut oder bei der Familie zu Hause stattfand, 2) einer Tagebucherhebung, die über einen Zeitraum von sieben Tagen mit jeweils drei Messzeitpunkten pro Tag mittels einer Tagebuch-App durchgeführt wurde, und 3) zwei längsschnittlichen Online-Erhebungen drei (T2) und sechs Monate (T3) nach der Baseline-Erhebung. Für die Masterarbeit wurden sowohl Daten aus der Tagebuchstudie als auch aus der Längsschnittstudie verwendet.

3.2 Stichprobe

Pro teilnehmende Familie wurden ein Elternteil und zwei Geschwister in die Studie miteinbezogen. Diese nahmen sowohl an der Tagebuch- als auch an der Längsschnittstudie teil. Dabei galten für die Teilnahme folgende Einschlusskriterien: Das Geschwisterpaar sollte zwischen acht und 15 Jahre alt sein. Alle teilnehmenden Familienmitglieder mussten gute Deutschkenntnisse vorweisen, da die Fragebögen und Tagebuchitems in deutscher Sprache vorgegeben waren. Weiters mussten die Teilnehmenden in Österreich leben. Ein zusätzliches Einschlusskriterium für diese Masterarbeit war, dass der teilnehmende Elternteil in einer Partnerschaft lebt, um die Qualität der Partnerschaft beurteilen zu können.

Das ursprüngliche Ziel der Studie war eine Stichprobengröße (N) von 60 Familien. Trotz einer Rekrutierungszeit von mehr als einem Jahr und einer Ausweitung der Reichweite von Wien auf ganz Österreich konnte dieses Ziel nicht vollständig erreicht werden. Insgesamt nahmen 53 Familien an der Tagebuchstudie und der Baseline-Erhebung (T1) teil. Davon war in 46 Familien der Elternteil in einer Partnerschaft. Der Rücklauf in der Längsschnittstudie zu Erhebungszeitpunkt T2 und T3 fiel jedoch geringer aus. Für die Fragestellungen 1 bis 3 wurden nur diejenigen Familien eingeschlossen, bei denen der Elternteil und das ältere Kind bis T3 vollständig teilgenommen hatten. Dies waren 30 Familien. Davon lebte in 26 Familien der Elternteil in einer Partnerschaft. Anhand dieser Stichprobe wurde die Fragestellung 1 und 2 untersucht. Bei einer Familie fehlte der Datensatz des jüngeren Kindes zu T3. Daher wurde diese Familie für Fragestellung 3, in der die Daten des jüngeren Kindes relevant waren, ausgeschlossen ($n = 25$ Familien). Für Fragestellung 4 (Alltag) wurden alle 46 Familien

eingeschlossen. Die folgende Stichprobenbeschreibung bezieht sich auf die Gesamtstichprobe von 46 Familien.

Von den 46 Familien lag bei den Eltern (87% weiblich) die Altersspanne bei 29 bis 54 Jahren. Im Mittel waren die Erwachsenen 41.07 Jahre alt ($SD = 5.19$). Insgesamt waren 36 Eltern (78.2%) Österreicher*innen, drei Personen (6.5%) stammten aus Deutschland, zwei Personen (4.3%) gehörten der slowakischen Nationalität an, jeweils eine Person stammte aus Polen (2.2%), Russland (2.2%) sowie Spanien (2.2%) und eine Person (2.2%) gab als Nationalität sowohl Polen als auch USA an. Bei einer Person (2.2%) fehlte eine genaue Angabe zu ihrer Nationalität, ihre Muttersprache war aber Deutsch. Alle Eltern befanden sich aktuell in einer Partnerschaft mit einer durchschnittlichen Partnerschaftsdauer von 16.18 Jahren ($SD = 6.09$, Range = 2-29). 44 Personen (95.6%) lebten in einer heterosexuellen Partnerschaft, eine Person (2.2%) lebte in einer homosexuellen Partnerschaft und von einer Person (2.2%) fehlten genauere Informationen. 31 Personen (67.4%) waren verheiratet, vier Personen (8.7%) waren bereits geschieden oder getrennt, aktuell aber in einer Partnerschaft. 42 Personen (91.3%) lebten im gleichen Haushalt mit ihrem*r Partner*in. 24 Eltern (52.2%) hatten zwei Kinder, 15 Eltern (32.6%) hatten drei Kinder, sechs Personen (13%) hatten vier Kinder, und eine Person (2.2%) hatte sechs Kinder. Von den 46 Eltern übten zum ersten Erhebungszeitpunkt drei Personen (6.5%) keinen Beruf aus, alle anderen (93.5%) waren berufstätig. Außerdem hatten zehn Personen (21.7%) als höchsten Bildungsabschluss die Matura und 24 Personen (52.2%) einen (Fach-)Hochschul- bzw. Universitätsabschluss. Weitere Angaben zum höchsten Bildungsabschluss, der aktuellen Berufstätigkeit, dem Haushaltseinkommen und der aktuellen Arbeitssituation sind in Tabelle 1 dargestellt.

Das durchschnittliche Alter der älteren Geschwisterkinder lag bei 12.24 Jahren ($SD = 1.64$, Range = 9-16). Der Geschlechtsanteil war bei den älteren Geschwistern relativ ausgeglichen mit 22 Mädchen (47.8%) und 24 Buben (52.2%). 38 der älteren Geschwisterkinder (82.6%) hatten Deutsch als Muttersprache. Sechs der älteren Kinder (13%) besuchten die Volksschule, 14 (30.4%) eine Mittelschule, 23 (50%) eine allgemeinbildende höhere Schule (AHS), eines (2.2%) eine berufsbildende mittlere oder höhere Schule (BMS/BHS), eines (2.2%) eine Handelsakademie (HAK) und eines (2.2%) eine höhere technische Lehranstalt (HTL). 38 der älteren Kinder (82.6%) waren das erstgeborene Kind, fünf (10.9%) das zweit- und drei (6.5%) das drittgeborene Kind. Bei den 46 teilnehmenden jüngeren Geschwisterkindern (54.3% weiblich) lag das durchschnittliche Alter bei 9.70 Jahren ($SD = 1.41$, Range = 8-13). Ähnlich wie bei den älteren Geschwistern hatten auch hier 38 der jüngeren Kinder (82.6%) Deutsch als Muttersprache. 29 der jüngeren Kinder (63%) gingen in die Volksschule, 17 (37%) in eine Mittelschule oder AHS. 36 der jüngeren Kinder (78.3%) waren das zweitgeborene Kind, sieben (15.2%) das dritt- und drei (6.5%) das viertgeborene Kind. Weitere soziodemographische Variablen zum Geschwisterpaar sind in Tabelle 2 dargestellt.

Tabelle 1*Soziodemographie der teilnehmenden Eltern*

	Eltern	
	<i>n</i>	%
Geschlecht		
weiblich	40	87.0
männlich	6	13.0
Höchster Bildungsabschluss		
Pflichtschulabschluss	2	4.4
abgeschlossene Lehre	5	10.9
Berufsreifeprüfung	2	4.3
Matura	10	21.7
(Fach-)Hochschule/ Universität	24	52.2
Anderes	3	6.5
Aktuelle Berufstätigkeit		
angestellt	26	56.5
in leitender Funktion	8	17.4
selbstständig, freier Beruf	4	8.7
Hausfrau/Hausmann	1	2.2
derzeit nicht berufstätig	3	6.5
Anderes	4	8.7
Haushaltseinkommen		
≤ 1.000 €	2	4.3
1.001 € bis 2.000 €	7	15.2
2.001 € bis 3.000 €	6	13.0
3.001 € bis 4.000 €	9	19.6
4.001 € bis 5.000 €	12	26.1
> 5.000 €	9	19.6
keine Angabe	1	2.2
Arbeitsplatzsituation		
außerhalb des Hauses	21	45.7
Homeoffice	5	10.9
teils außerhalb, teils Homeoffice	16	34.8
keine Angabe	4	8.7
Psychotherapeutische/psychiatrische Behandlung (selbst oder Partner*in)	7	15.2

Anmerkung. *N* = 46 Eltern.

Tabelle 2*Soziodemographie des teilnehmenden Geschwisterpaars*

	Älteres Kind		Jüngeres Kind	
	n	%	n	%
Geschlecht				
weiblich	22	47.8	25	54.3
männlich	24	52.2	21	45.7
Muttersprache				
Deutsch	38	82.6	38	82.6
Englisch	1	2.2	1	2.2
Polnisch	1	2.2	1	2.2
Russisch	1	2.2	1	2.2
Slowakisch	1	2.2	1	2.2
Spanisch	2	4.3	2	4.3
Ungarisch	2	4.3	2	4.3
Schule				
Volksschule	6	13.0	29	63.0
Mittelschule	14	30.4	4	8.7
AHS	23	50.0	13	28.3
BMS/BHS	1	2.2	-	-
HAK	1	2.2	-	-
HTL	1	2.2	-	-
Zufriedenheit mit Familiengröße				
zufrieden	39	84.8	38	82.6
nein, lieber Einzelkind	3	6.5	1	2.2
nein, lieber eine größere Familie	2	4.3	3	6.5
fehlend	2	4.3	4	8.7
Gesundheit				
diagnostiziertes ADHS	8	17.4	2	4.3
Verdacht auf ADHS	4	8.7	1	2.2
andere psychische Störung	3	6.5	1	2.2
körperliche Krankheit/Behinderung	3	6.5	3	6.5
Medikamenteneinnahme	5	10.9	3	6.5
Therapie (KP, Psychotherapie, ...)	8	17.4	4	8.7

Anmerkung. N = 46 ältere und 46 jüngere Geschwisterkinder. AHS = allgemeinbildende höhere Schule; BMS/BHS = berufsbildende mittlere oder höhere Schule; HAK = Handelsakademie; HTL = höhere technische Lehranstalt; KP = Klinische Psychologie.

3.3 Untersuchungsdurchführung

Die Rekrutierung der Teilnehmer*innen dauerte von Februar 2021 bis Juni 2022. Dazu wurden Flyer in den sozialen Medien geteilt und zur Teilnahme aufgerufen. Zudem wurden Kliniken, Eltern-Kind-Zentren sowie Praxen telefonisch oder per Mail kontaktiert und gefragt, ob sie den Flyer in ihren Räumlichkeiten auslegen oder per Mail an Familien weiterleiten könnten. Auf dem Flyer befand sich ein QR-Code sowie ein Link zu einem Kontaktformular. Dort konnten sich interessierte Familien eintragen. Anschließend wurden die Familien von den Studienmitarbeiter*innen kontaktiert und in einem etwa 30-minütigen Telefonscreening über den Ablauf der Studie informiert. Bei fortbestehendem Interesse und nach Überprüfung der Einschlusskriterien wurde mit den Familien ein Termin für die Baseline-Erhebung vereinbart. Zusätzlich wurde gemeinsam mit ihnen ein alphanumerischer Familiencode zur Pseudonymisierung und späteren Anonymisierung der Daten generiert. Dieser Code diente auch als Zugangscod für die Online-Erhebungen und stellte die Zuordnung der Daten zu den einzelnen Familienmitgliedern sicher. Der Studienablauf und der für die Rekrutierung verwendete Flyer sind im Anhang A (Abbildung A1 und A2) grafisch dargestellt.

Zu Beginn fand die Baseline-Erhebung (T1) bei den Familien zu Hause oder am Forschungsinstitut statt. Nach Aushändigung der Teilnahmeinformation und Einholung der Einverständniserklärung zur Studienteilnahme (als Vorlage für den Elternteil siehe Anhang B) erhielt jedes teilnehmende Familienmitglied eine Fragebogenbatterie. Diese war vom Elternteil und den Kindern in getrennten Räumen auszufüllen, um eine gegenseitige Beeinflussung zu vermeiden. Nach erfolgreichem Ausfüllen der Fragebogenbatterie wurden die Familien jeweils mit drei Smartphones (Nokia 5.3) ausgestattet. Die Leihhandys wurde für den zweiten Teil, die Tagebuchstudie, benötigt. Auf diesem war die App MovisensXS (Movisens GmbH, 2020) installiert, welche als digitales ambulantes Assessment zur Erhebung von Tagebuchdaten genutzt wurde. Jede Familie erhielt eine persönliche Einweisung in die Nutzung des elektronischen Tagebuchs und bekam das Smartphone mit nach Hause.

Die Tagebucherhebung begann am Tag nach der Baseline-Erhebung (T1) und fand im gewohnten Umfeld der Teilnehmenden statt. Hier mussten die Teilnehmer*innen über die Dauer von sieben Tagen dreimal täglich zu festgelegten Uhrzeiten Fragen zu familiären Interaktionen und Konflikten, kindlichem Verhalten, kindlichem und elterlichem Befinden und elterlichem Stresserleben beantworten. Insgesamt umfasste die Tagebucherhebung 21 Messzeitpunkte. Zu jedem Messzeitpunkt bekam jedes Familienmitglied auf seinem Smartphone einen Alarm (1. Alarm 7.00 Uhr wochentags, 10.00 Uhr am Wochenende; 2. Alarm 16.30 Uhr; 3. Alarm 20.00 Uhr für Kinder, 21.00 Uhr für Erwachsene), welcher entweder gleich angenommen oder um 50 bis 60 Minuten nach hinten verschoben werden konnte. Die Tagebuchitems waren zu jedem Erhebungszeitpunkt in etwa gleich, wobei Filteritems bestimmten, welche Folgeitems vorgegeben wurden. Wurde beispielsweise

angegeben, dass seit dem letzten Messzeitpunkt keine Interaktion mit dem*der Partner*in stattgefunden hatte, wurden auch keine Folgeitems zur Beurteilung der Interaktionsqualität mit dem*der Partner*in angezeigt. Die Beantwortung dauerte pro Messzeitpunkt drei bis fünf Minuten. Nach Beendigung der Teilnahme an der Tagebuchstudie wurden die Smartphones entweder von der Studienleitung persönlich abgeholt oder bei längerem Anfahrtsweg per Post an das Institut zurückgeschickt. Für jeden beantworteten Messzeitpunkt erhielt die Familie pro Familienmitglied einen Token-Punkt, welche summiert wurden und je nach erzieltm Wert zu einer Belohnung in Form eines Kino- oder Morawa-Gutscheines in Höhe von 15 € bis 45 € führten.

Drei (T2) sowie sechs Monate (T3) nach der Baseline-Erhebung (T1) bekamen die Familien eine E-Mail mit einem Zugangslink zu einer Online-Fragebogenbatterie zugeschickt. Die Beantwortung dieser Fragebogenbatterie dauerte in etwa 50 Minuten und wurde über das Online-Fragebogentool SoSci-Survey (Leiner, 2019) durchgeführt. Für die Teilnahme an der Längsschnittstudie gab es ebenfalls eine Vergütung (20 € pro Termin, ein Geschenk pro Kind und eine Urkunde für die Studienteilnahme).

3.4 Erhebungsinstrumente

3.4.1 Erhebungsinstrumente Baseline/Längsschnitt

Im Rahmen der Längsschnitterhebung wurde den teilnehmenden Eltern eine Fragebogenbatterie (Anhang A, Tabelle A1), die aus neun Fragebögen und insgesamt 228 Items bestand, vorgelegt. Bei Fragebögen, die Informationen zu den Kindern enthielten (zum Beispiel Verhalten des Kindes, Eltern-Kind-Beziehung), wurden die Fragen doppelt gestellt, um einmal das ältere und einmal das jüngere Kind zu beurteilen. Für das ältere und jüngere Kind wurde ebenfalls eine Fragebogenbatterie (Anhang A, Tabelle A2), bestehend aus sieben Fragebögen und insgesamt 143 Items, entwickelt. Hier waren die Items kindgerecht und aus der Perspektive des Kindes beziehungsweise des*der Jugendlichen formuliert. Für die Masterarbeit wurden nicht alle Fragebögen verwendet. Im Folgenden werden die für die Arbeit relevanten Messinstrumente vorgestellt. Die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen finden sich bei den jeweiligen Messinstrumenten sowie detaillierter in Tabelle 3 (Kapitel *Ergebnisse*).

3.4.1.1 Kurzform des Partnerschaftsfragebogens (PFB-K). Die elterliche *Partnerschaftsqualität* wurde mit der *Kurzform des Partnerschaftsfragebogens* (PFB-K; Kliem et al., 2012) erfasst. Der Fragebogen wurde vom Elternteil (E) ausgefüllt. Die Gesamtskala *Partnerschaftsqualität* setzt sich aus den drei Subskalen *Zärtlichkeit* (z.B. „Er/Sie sagt mir, dass er/sie zufrieden ist, wenn er/sie mit mir zusammen ist.“), *Streitverhalten* (z.B. „Er/Sie äußert sich abfällig über eine von mir geäußerte Meinung.“) und *Gemeinsamkeit/Kommunikation* (z.B. „Wir unterhalten uns am Abend mindestens eine halbe Stunde miteinander.“) zusammen, mit jeweils drei Items pro Subskala. Die Antworten wurden in dieser Masterarbeit auf einer vierstufigen Antwortskala mit den Ausprägungen

nie/sehr selten = 1 bis *sehr oft* = 4 gegeben. Vor der Berechnung der Gesamtskala wurden die drei Items der Subskala Streitverhalten umgepolt, im Anschluss wurde ein Mittelwert über alle neun Items gerechnet. Hohe Werte in der Gesamtskala stehen für eine bessere Partnerschaftsqualität. Die Reliabilitätsanalyse des PFB-K ergab für die Gesamtskala Partnerschaftsqualität eine gute interne Konsistenz (George & Mallery, 2021, S. 260) mit einem Cronbach's Alpha von $\alpha = .81$ bis $\alpha = .89$.

3.4.1.2 Elternkonflikte – Kinderfragebogen (EK-K). Zur Erhebung der Partnerschafts- beziehungsweise *Elternkonflikte* aus Sicht des älteren Kindes (A) wurde den Kindern der Fragebogen *Elternkonflikte – Kinderfragebogen* (EK-K; Zemp & Bodenmann, 2011) vorgelegt. Dieser stellt die deutsche Fassung der *Children's Perception of Interparental Conflict Scale* (CPIC; Grych et al., 1992) dar. Im Original hat der EK-K 36 Items mit neun Subskalen. In dieser Studie wurden davon die vier Subskalen *Häufigkeit*, *Bedrohlichkeit*, *Versöhnlichkeit/Lösung* und *Unversöhnlichkeit* mit insgesamt 14 Items vorgegeben. Für die vorliegende Masterarbeit wurde lediglich die Subskala *Häufigkeit* von Elternkonflikten, bestehend aus drei Items, verwendet. Ein Beispielitem der Subskala Häufigkeit lautet: „Meine Eltern streiten sich.“ Die Antworten werden auf einer fünfstufigen Likert-Skala mit den Ausprägungen *sehr selten* = 1 bis *sehr oft* = 5 gegeben (Gödde & Walper, 2001; Zemp & Bodenmann, 2011). Es wurde eine Mittelwertskala berechnet, bei der hohe Werte für häufigere Elternkonflikte stehen. Die Reliabilitätsanalyse für die Skala Häufigkeit von Elternkonflikten ergab eine akzeptable interne Konsistenz mit $\alpha = .72$ bis $\alpha = .73$.

3.4.1.3 Sibling Relationship Questionnaire (SRQ). Die *Geschwisterbeziehung* wurde mit der deutschen Version des *Sibling Relationship Questionnaire* (SRQ-deu; Bojanowski et al., 2015) in der Eltern- und Kinderversion erhoben. Hier waren die Daten des Elternteils (E), des älteren Kindes (A) sowie jüngeren Kindes (J) relevant. Der SRQ setzt sich aus 16 Skalen (bestehend aus jeweils drei Items) zusammen, welche den vier übergeordneten Faktoren *Wärme/Nähe*, *Konflikt*, *Rivalität* und *relativer Status* zugeteilt sind. In dieser Masterarbeit waren die ersten drei Faktoren von Relevanz.

Die *geschwisterliche Wärme und Nähe* wurde mit dem Faktor Wärme/Nähe (21 Items) zwischen den Geschwistern erhoben. Ein Beispielitem in der Elternversion dazu lautet: „Wie oft erzählen Ihre beiden Kinder sich alles?“ Zur Erhebung des Ausmaßes an *Geschwisterkonflikten* wurde der Faktor Konflikt (9 Items) verwendet. Ein Beispielitem in der Elternversion dazu lautet: „Wie oft beleidigen und beschimpfen Ihre beiden Kinder sich?“ Die Antworten werden auf einer fünfstufigen Likert-Skala mit den Ausprägungen *fast nie* = 1 bis *fast immer* = 5 gegeben. Zur Auswertung wurden die beiden Skalen getrennt voneinander aufsummiert und Skalenmittelwerte berechnet. Hohe Werte stehen dabei jeweils für mehr Wärme/Nähe beziehungsweise für häufigere Konflikte. Reliabilitätsanalysen ergaben für die Skala Wärme/Nähe sowohl in der Elternversion also auch in der Kinderversion über alle

Messzeitpunkte eine exzellente interne Konsistenz mit $\alpha = .94$ bis $\alpha = .96$. Die Skala Konflikte wies mit $\alpha = .84$ bis $\alpha = .93$ eine gute bis exzellente interne Konsistenz auf.

Die *Benachteiligung* eines Kindes gegenüber dem Geschwisterkind durch die Eltern wurde mithilfe des Faktors Rivalität (6 Items) operationalisiert. Hier war nur die Kinderversion, beurteilt vom älteren (A) und jüngeren Kind (J), relevant. Ein Beispielitem lautet: „Wer bekommt mehr Aufmerksamkeit von Deiner Mutter, Du oder Dein Bruder/Deine Schwester?“ Dieselbe Frage gibt es zur Aufmerksamkeit vom Vater. Die Antworten werden auf einer fünfstufigen Likert-Skala gegeben, wobei die Antwortkategorien je nach Inhalt des Items leicht angepasst werden. Für das vorgestellte Beispielitem in der Kinderversion lauten die Antwortkategorien *mein Bruder/meine Schwester bekommt fast immer mehr Aufmerksamkeit* (1), *mein Bruder/meine Schwester bekommt oft mehr Aufmerksamkeit* (2), *wir bekommen etwa gleich viel Aufmerksamkeit* (3), *ich bekomme oft mehr Aufmerksamkeit* (4) und *ich bekomme fast immer mehr Aufmerksamkeit* (5). In Bojanowski et al. (2015) werden die Antwortkategorien zwar mit 1 bis 5 kodiert, in der Masterarbeit wurde jedoch davon abgewichen, da sich die Werte bei einer Mittelwertbildung ausmitteln können, wenn das beurteilende Kind einmal benachteiligt (Antwortkategorie 1 oder 2) und einmal bevorzugt wird (Antwortkategorie 4 oder 5). Deshalb wurden die Antworten auf die Items umkodiert. Da es in der Arbeit um die eigene Benachteiligung ging, wurden die ersten beiden Antwortkategorien (im Original 1 und 2) zu 2 (fast immer) und 1 (oft) umkodiert, die anderen (im Original 3 bis 5) mit 0, sodass ein höherer Wert für mehr eigene Benachteiligung stand. Anschließend wurde ein Skalenmittelwert berechnet. Für ein besseres Verständnis der Variablen wurden sie durch die Angabe ergänzt, um welches Kind es sich handelt (*Benachteiligung des älteren Kindes*, *Benachteiligung des jüngeren Kindes*). Reliabilitätsanalysen für alle Messzeitpunkte ergaben für Benachteiligung (älteres und jüngeres Kind) akzeptable bis exzellente interne Konsistenzen mit $\alpha = .70$ bis $\alpha = .97$, außer bei der Benachteiligung des älteren Kindes zu T3. Hier war die interne Konsistenz mit $\alpha = .62$ fragwürdig. Aufgrund einer niedrigen Itemtrennschärfe von $r < .30$ wurden Item 23 (*wer bekommt mehr Aufmerksamkeit von deinem Vater*) und Item 7 (*wer wird normalerweise von deinem Vater besser behandelt*) sukzessive entfernt. Dies ergab eine akzeptable interne Konsistenz mit $\alpha = .75$ zu T3.

3.4.1.4 Elternbild-Fragebogen (EBF). Die *Eltern-Kind-Beziehung* im Längsschnitt wurde mit dem *Elternbild-Fragebogen* (EBF; Titze & Lehmkuhl, 2010) in Form einer Eltern- und Kinderversion erhoben. Relevant waren hier die Daten des Elternteils (E), welcher die Beziehung zum älteren Kind beurteilte, sowie die Daten des älteren Kindes (A), welches die Beziehung zum teilnehmenden Elternteil beurteilte. Im Original umfasst der EBF 36 Items, welche auf drei Ressourcen- und fünf Risikoskalen abgebildet werden. In der Studie wurden zwei Ressourcenskalen (*Kohäsion* und *Autonomie*) und zwei Risikoskalen (*Konflikte* und *Bestrafung*) eingesetzt. Für die Masterarbeit wurden die Skalen *Kohäsion* (fünf Items) und

Konflikte (vier Items) verwendet. Ein Beispielitem der Ressourcenskala Kohäsion in der Elternversion lautet: „Wenn mein Kind mich gebraucht hat, bin ich für es da gewesen.“ Ein Beispielitem aus der Risikoskala Konflikte in der Elternversion lautet: „Ich habe mit meinem Kind gestritten.“ Die Items der Kinderversion sind inhaltlich ident, jedoch aus der Perspektive des Kindes formuliert. Die Antworten werden auf einer fünfstufigen Likert-Skala mit den Ausprägungen *nie* = 1 bis *immer* = 5 gegeben. Zur Auswertung wurden für jede Skala getrennt ein Summenscore und daraus ein Skalenmittelwert gebildet (Titze & Lehmkuhl, 2010). Eine hohe Ausprägung in Kohäsion und eine niedrige in Konflikte stehen dabei für eine gute Eltern-Kind-Beziehung. Reliabilitätsanalysen ergaben für die Skala Kohäsion sowohl in der Elternversion also auch in der Kinderversion über alle Messzeitpunkte eine akzeptable interne Konsistenz mit $\alpha = .71$ bis $\alpha = .79$. Die Skala Konflikte ergab in der Elternversion für alle Messzeitpunkte eine gute bis exzellente interne Konsistenz mit $\alpha = .82$ bis $\alpha = .92$ und in der Kinderversion zu T3 eine gute interne Konsistenz mit $\alpha = .86$. Nur zu T1 ($\alpha = .65$) und T2 ($\alpha = .45$) war die Skala Konflikte in der Kinderversion fragwürdig bis inakzeptabel. Nach sukzessiver Entfernung des Item 7 (*meine Mutter und ich sind unterschiedlicher Meinung gewesen*) sowie Item 15 (*meine Mutter hat mich angemockert*) aufgrund niedriger Itemtrennschärfen zu beiden Messzeitpunkten war die finale interne Konsistenz zu T1 mit $\alpha = .84$ gut, zu T2 mit $\alpha = .61$ aber immer noch fragwürdig. Da jedoch nur mehr zwei Items überblieben, konnte zu T2 kein weiteres Item mehr entfernt werden.

3.4.2 Ambulantes Assessment

Zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen *elterlicher Interaktionsqualität* und *geschwisterlicher Interaktionsqualität* im Familienalltag (Fragestellung 4) wurden aus der Tagebuchstudie zwei Items der Elternversion und zwei Items der Kinderversion (älteres Kind) verwendet. Eines der beiden Items aus der Elternversion lautet: „Wie positiv oder negativ haben Sie die Interaktion mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin heute Morgen¹ empfunden?“ Das entsprechende Item in der Kinderversion erfragt analog dazu die Interaktionsqualität der Eltern aus Perspektive des Kindes. Bei dem anderen Item wird die Interaktionsqualität zwischen den Geschwistern aus Eltern- respektive Kinderperspektive erfragt. Die Antwortmöglichkeiten für diese Items liegen auf einer visuellen Analogskala mit einem Schieberegler von *sehr positiv* = 0 bis *sehr negativ* = 100 in der Elternversion und von *sehr gut* = 0 bis *ganz und gar nicht gut* = 100 in der Kinderversion, visuell verstärkt durch unterschiedlich lachende Smileys. Das jeweilige Item wird im Tagebuch jedoch nur angezeigt, wenn in einem vorausgehenden Filteritem angegeben worden ist, dass eine Interaktion mit dem*der Partner*in/zwischen den Eltern beziehungsweise zwischen den Geschwistern stattgefunden hat. Ansonsten wird das Item übersprungen.

¹ Die Formulierung variiert je nach Tageszeit. Es wird *heute Morgen* beim ersten, *seit heute Morgen* beim zweiten, und *seit heute Nachmittag* beim dritten Tagebucheintrag des Tages verwendet.

Für die Masterarbeit wurden die Antworten zur besseren Verständlichkeit umgepolt (0 = *sehr negativ* und *ganz und gar nicht gut*, 100 = *sehr positiv* und *sehr gut*), sodass eine höhere Ausprägung einer besseren Interaktionsqualität entsprach. Für die Auswertung wurden sowohl für die Eltern- als auch Geschwisterinteraktionsqualität Mittelwerte pro Tag gebildet. Dies ergab sieben Tagesmittelwerte. Die Fragen zum ambulanten Assessment wurden vom Forschungsteam der Studie selbst entwickelt.

3.5 Datenaufbereitung und Skalenbildung

Da die Studienteilnehmer*innen die Fragebögen der Baseline-Erhebung (T1) händisch ausgefüllt hatten, wurden die Antworten zu T1 von den Studienmitarbeiter*innen manuell übertragen. Zu T2 und T3 beantworteten die Familien die Fragen direkt in SoSci-Survey (Leiner, 2019). Anschließend wurden die Datensets vom Server heruntergeladen, in SPSS importiert, bereinigt und zu einer Gesamtdatendatei zusammengefügt. Auch die Tagebuchdaten, welche online in der Datenbank der App MovisensXS (Movisens GmbH, 2020) zum Download zur Verfügung standen, wurden entsprechend konvertiert und zu einer Datei zusammengefügt, um mit ihnen in SPSS arbeiten zu können. Die Analysen zu den Fragestellungen 1 bis 3 erfolgte anhand der Längsschnittdaten (T1 bis T3), die Analyse der Fragestellung 4 anhand der Tagebuchdaten (Tag 1 bis Tag 7).

Im Rahmen der Datenbereinigung der Längsschnittstudie wurden in SPSS zunächst alle Datensätze herausgefiltert, welche unvollständig waren oder mehrfach von derselben Person zum selben Untersuchungszeitpunkt ausgefüllt worden waren. Anschließend wurden alle Familien ausgeschlossen, in denen der Elternteil nicht zu allen Zeitpunkten in einer Partnerschaft war. Außerdem wurden nur Fälle behalten, bei denen zumindest der Elternteil und das ältere Kind die Fragenbogenbatterie zu allen drei Erhebungszeitpunkten vollständig ausgefüllt hatten. Anschließend wurden die Daten stichprobenartig auf Plausibilität überprüft, indem sie manuell kontrolliert und auf unrealistische Werte untersucht wurden. Danach wurden die Skalen und deren Skalenmittelwerte der interessierenden Variablen gebildet. Zur besseren Verständlichkeit wurden die Variablen mit der Angabe ergänzt, um welche Perspektive es sich handelte (E², A³ oder J⁴).

Anschließend wurden bei den gebildeten Skalen Reliabilitätsanalysen in SPSS durchgeführt, um die Zuverlässigkeit der Messungen zu überprüfen. Außerdem erfolgten Ausreißeranalysen, um extreme Abweichungen in den Daten zu identifizieren. Reliabilitätsanalysen untersuchen, ob die Items das zugrundeliegende Konstrukt konsistent abbilden (Field, 2018). Die Ergebnisse der Reliabilitätsanalysen zu den Items und ihren Skalen

² E steht für die Perspektive des Elternteils. Beispielsweise wurde in der Variable *Partnerschaftsqualität* (E) die Partnerschaft vom Elternteil beurteilt.

³ A steht für die Perspektive des älteren Kindes. Beispielsweise wurde in der Variable *Häufigkeit von Elternkonflikten* (A) das Ausmaß an elterlichen Konflikten vom älteren Kind beurteilt.

⁴ J steht für die Perspektive des jüngeren Kindes. Beispielsweise wurde in der Variable *geschwisterliche Wärme und Nähe* (J) die Wärme und Nähe zum älteren Geschwister vom jüngeren Kind beurteilt.

wurden bereits bei der Beschreibung der Messinstrumente genannt. Ausreißeranalysen sind notwendig, da extreme Ausreißer die Ergebnisse verzerren könnten (Döring & Bortz, 2016a). Diese wurden anhand von deskriptiven Statistiken, Histogrammen, Extremwerten und Boxplots durchgeführt. Dabei wurden extreme Ausreißer, welche entweder größer als der dreifache Interquartilsabstand (IQA) über dem dritten Quartil ($> 3. \text{Quartil} + 3 \cdot \text{IQA}$) oder kleiner als der dreifache IQA unter dem ersten Quartil ($< 1. \text{Quartil} - 3 \cdot \text{IQA}$) waren, ermittelt. Extreme Ausreißer gab es ausschließlich bei Skalen zur Benachteiligung des älteren und des jüngeren Kindes. Bei diesen Items gab es sehr wenig Variabilität in den Daten, da viele Kinder von keiner Benachteiligung gegenüber dem Geschwisterkind berichteten. Um den Einfluss dieser Ausreißer auf die Ergebnisse zu untersuchen, wurden die Ergebnisse in Amos einmal mit und einmal ohne die extremen Ausreißer berechnet (Sensitivitätsanalysen). Die Berechnungen waren jedoch nur möglich, sofern eine Variabilität in den Daten vorhanden war. Teilweise wurden nämlich alle Abweichungen von Null von SPSS als Extreme markiert. In diesem Fall konnten die Ausreißer nicht ausgeschlossen werden, da sonst keine Ergebnisberechnung möglich war. Bei den übrigen Sensitivitätsanalysen zeigten sich keine Unterschiede in der Signifikanz durch den Ein- und Ausschluss der Ausreißer. Die extremen Ausreißer schienen also die Ergebnisse nicht zu verzerren. Daher wurden alle Daten in die finalen Analysen miteinbezogen.

Auch die Tagebuchdaten wurden entsprechend bereinigt. Dabei wurden auch hier alle Familien ausgeschlossen, in denen der Elternteil nicht in einer Partnerschaft lebte und somit keine Angaben zur Interaktionsqualität zwischen ihm und dem*der Partner*in gemacht hatte. Anschließend wurden für die verwendeten Items Mittelwerte pro Tag gebildet und mit der Angabe ergänzt, um welche Perspektive es sich handelte (E oder A). Anschließend wurden in SPSS Ausreißeranalysen anhand von deskriptiven Statistiken, Histogrammen, Extremwerten und Boxplots durchgeführt. Extreme Ausreißer kamen nur bei der Variable elterliche Interaktionsqualität (A) zu drei von sieben Erhebungszeitpunkten vor. Auch hier wurden Sensitivitätsanalysen durchgeführt, um die Relevanz dieser Ausreißer zu überprüfen. Der Ein- und Ausschluss dieser hatte keine Auswirkungen auf die Signifikanz der Ergebnisse. Daher wurden alle Fälle in die finalen Analysen miteinbezogen.

Die Datenaufbereitung und -bereinigung ergab am Ende getrennt für die Längsschnitt- und Tagebuchdaten eine große SPSS-Datei, welche die Datensätze aller Familien beinhaltete, die für die statistische Auswertung verwendet wurden.

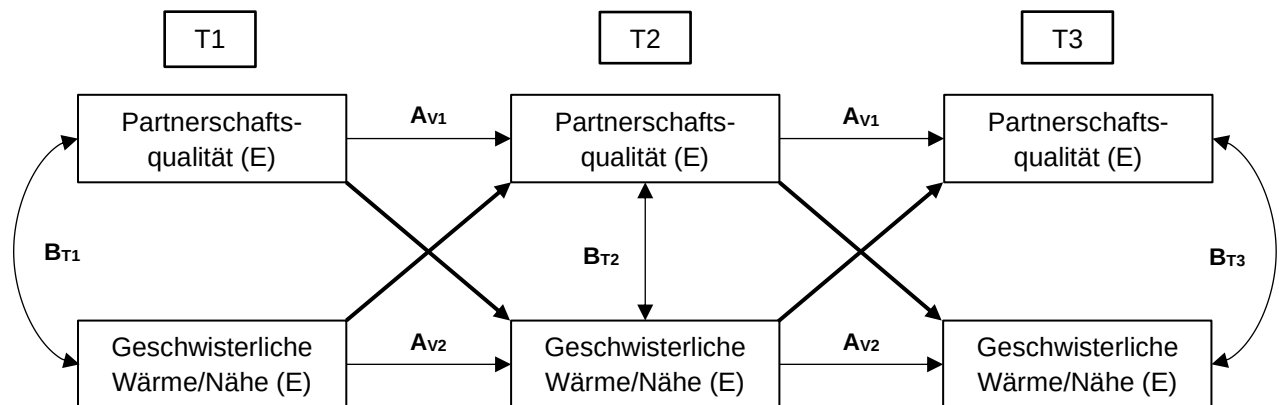
3.6 Statistische Auswertung und Voraussetzungsprüfung

Die Datenanalysen erfolgten mit IBM SPSS Statistics 28 (IBM Corp, 2021) sowie IBM SPSS Amos 28 (Amos; Arbuckle, 2021). Zur Analyse wurde das *Cross-Lagged Panel Model* (CLPM; Reinders, 2006) herangezogen. Das CLPM ist ein Modell zur Untersuchung (kausaler) Zusammenhänge von Längsschnittdaten (Kearney, 2017) und gehört zur Familie der

Strukturgleichungsmodelle (SEM; Kuiper & Ryan, 2018). Es betrachtet Kreuzpfade zwischen Variablenpaaren über die Zeit, berücksichtigt Autokorrelationen (autoregressive Effekte) innerhalb der Variablen zwischen den Messzeitpunkten (als Maß für die mittlere intraindividuelle Stabilität über die Zeit) und erfasst den mittleren linearen Zusammenhang zwischen den Variablen innerhalb jedes Messzeitpunkts (Reinders, 2006). Schematisch wird dies in Abbildung 1 anhand der Hypothese 1.1 und 1.2 dargestellt. Der Fokus im CLPM liegt auf den Kreuzkorrelationen (Abbildung 1, dicke Pfeile). Anhand dieser werden die Wirkrichtungen untersucht. Das Modell eignet sich insbesondere zur Untersuchung bidirektionaler (reziproke) Zusammenhänge *zwischen* Variablen, beispielsweise wenn von Interesse ist, wie die Veränderung in einer Variable eine Veränderung in einer anderen Variable bewirkt (Usami et al., 2019). Hierbei wird aber nicht in *between-subjects* und *within-subjects* unterschieden (Hamaker et al., 2015). Die autoregressiven Effekte (Abbildung 1, horizontale Pfeile) wiederum beschreiben das Ausmaß an Stabilität von Konstrukten über die Zeit. Kleinere autoregressive Koeffizienten (nahe Null) deuten auf mehr Varianz im Konstrukt hin, was weniger Stabilität oder einen geringeren Einfluss des vorherigen Zeitpunkts bedeutet. Größere autoregressive Koeffizienten weisen hingegen auf eine geringere Varianz im zeitlichen Verlauf und somit auf eine größere Stabilität beziehungsweise einen größeren Einfluss des vorhergehenden Zeitpunkts hin (Kearney, 2017).

Abbildung 1

Schematische Darstellung eines Cross-Lagged Panel Models (CLPM)



Anmerkung. E = Perspektive des Elternteils; T1 = Baseline-Erhebung; T2 = drei Monate nach T1; T3 = sechs Monate nach T1; fett markierte Pfeile = Kreuzkorrelationen; A_{v1} / A_{v2} = Autokorrelationen (autoregressive Effekte) innerhalb der Variable 1 (A_{v1}) und Variable 2 (A_{v2}); B_{T1} / B_{T2} / B_{T3} = mittlerer linearer Zusammenhang der Variablen innerhalb jedes Messzeitpunkts (T1, T2 oder T3). Berücksichtigte Fehlerterme sind zur besseren Übersichtlichkeit im Modell nicht dargestellt.

Das Modell in Abbildung 1 besteht aus drei Messzeitpunkten, da die Längsschnittstudie aus drei Erhebungen bestand (T1, T2 und T3). Die Variable zu T1 dient jeweils als Prädiktor

für das Outcome der anderen Variable zu T2. Analog dazu dient die Variable zu T2 jeweils als Prädiktor für das Outcome der anderen Variable zu T3. Bei der Tagebuchstudie (Erhebung: sieben Tage, drei Messzeitpunkte pro Tag) wurden bidirektionale Zusammenhänge zwischen familiären Interaktionsqualitäten über sieben Tage untersucht (anhand von Tagesmittelwerten). Zur Berechnung von Effekten wird dabei der Abstand von einem Messzeitpunkt zum nächsten gemessen (Längsschnittstudie: 3 Monate später; Tagebuch: am nächsten Tag). Für alle Variablen, außer die beiden Prädiktorvariablen zu T1, werden im CLPM Fehlerterme berücksichtigt (Kearney, 2017; Reinders, 2006). Diese sind aber aus Gründen der Übersichtlichkeit im Modell nicht dargestellt.

Vor der Anwendung des CLPM für die Tagebuch- und Längsschnittstudie waren einige Voraussetzungen zu prüfen. Hierzu wurden die Voraussetzungsannahmen von Reinders (2006) und Kearney (2017) herangezogen. Als wichtige Voraussetzung gilt die *Kausalitäts*- (Kearney, 2017) beziehungsweise *Time-Lag-Annahme* (Reinders, 2006). Es ist theoretisch zu begründen, warum gerade im erfassten Zeitraum eine Kausalität vorherrschen soll. Dabei dürfen nur Aussagen über kausale Zusammenhänge innerhalb des erfassten Zeitraums, und nicht über generelle kausale Strukturen getätigt werden (Reinders, 2006). Die Kausalitätsannahmen zwischen den Variablen dieser Masterarbeit waren zwar empirisch abgeleitet, jedoch war in der Längsschnittstudie der Zeitraum von sechs Monaten mit einem dreimonatigen Erhebungsabstand nicht theoretisch begründet. Dies sprach gegen die Voraussetzungserfüllung. In der Tagebuchstudie beruhte die (mehrmals) tägliche Befragung zur Erforschung des alltäglichen Lebens auf methodischen Empfehlungen (Döring & Bortz, 2016b). Die Erhebungsdauer von einer Woche überzeugte aus ökonomischen Gründen, wurde aber nicht für die Hypothesen dieser Arbeit empirisch abgeleitet. Andererseits genügt es nach Kearney (2017), wenn eine Variable der anderen zeitlich vorausgeht. Die Größe der Verzögerung kann von jeglicher Zeitdauer sein, sofern sie kontextuell angemessen ist, um sinnvolle Interpretationen zu ermöglichen. Demnach wäre die Voraussetzung wiederum gegeben.

Des Weiteren beschreibt Reinders (2006) die Notwendigkeit einer *zeitgleichen Messung der Variablen*, von Kearney (2017) auch als *Synchronizität* bezeichnet. Diese Voraussetzung war erfüllt, da die interessierenden Variablen pro Messzeitpunkt am gleichen Tag mit einem maximalen Zeitabstand von wenigen Sekunden oder Minuten erhoben wurden. Kritisch zu hinterfragen ist außerdem, ob *Drittvariablen-Effekte* vorhanden sein könnten. Die unabhängige Variable sollte die alleinige Quelle der Varianzaufklärung der abhängigen Variable sein (Reinders, 2006). Alle möglichen Variablen sollen dabei gemessen und ins Modell inkludiert werden (Kearney, 2017). Diese Voraussetzung war nicht gegeben, da keine Kontrollvariablen ins Modell inkludiert wurden und nicht garantiert werden konnte, dass pro Hypothese die unabhängige Variable der alleinige Prädiktor der Outcome-Variable war. Auch

die von Kearney (2017) beschriebene *fehlerfreie Messung* der Variablen konnte nicht garantiert werden, obwohl die Variablen mit großer Sorgfalt erfasst und analysiert wurden.

Des Weiteren erläutert Reinders (2006), dass es sich bei den erfassten Merkmalen um *Variablen* und nicht um Konstanten handeln muss, da ein CLPM zeitliche Veränderungen vorherzusagen versucht. Dies wurde als gegeben erachtet, da sich Beziehungsqualitäten mit der Zeit verändern können (Bühler et al., 2021) und es sich nicht um konstante Merkmale wie Geschlecht, Nationalität, Muttersprache oder Ähnlichem handelte. Zusätzlich nennt Reinders (2006) als Voraussetzung eine gute *Reliabilität der Messung*. Messfehler bei Merkmalsmessungen sollen zu jedem Erhebungszeitpunkt gering ausfallen und zufällig verteilt sein. Die Reliabilität der erhobenen Variablen wurde anhand von Reliabilitätsanalysen überprüft und wies meist gute bis exzellente interne Konsistenzen auf. Manche Skalen wurden aufgrund fragwürdiger Reliabilität adaptiert, um die interne Konsistenz zu verbessern.

Für Strukturgleichungsmodelle, insbesondere mit Pfadanalysen, sind große Stichprobengrößen notwendig (Kline, 2016). Als Richtlinie gilt eine Stichprobengröße (N) von $N < 100$ als klein, N zwischen 100 und 200 als mittel und $N > 200$ als groß (Kline, 2005). Außerdem ist mit zunehmender Komplexität des Pfadmodells und steigender Parameteranzahl ein größeres N erforderlich. Insbesondere sind größere Stichproben auch deshalb zu empfehlen, weil die Ergebnisse weniger durch Stichprobenfehler verzerrt werden (Kline, 2005, 2016). Mit einem N von 26 Familien für die Längsschnittstudie, sowie einem N von 46 Familien für die Tagebuchstudie war die Stichprobe eindeutig zu klein.

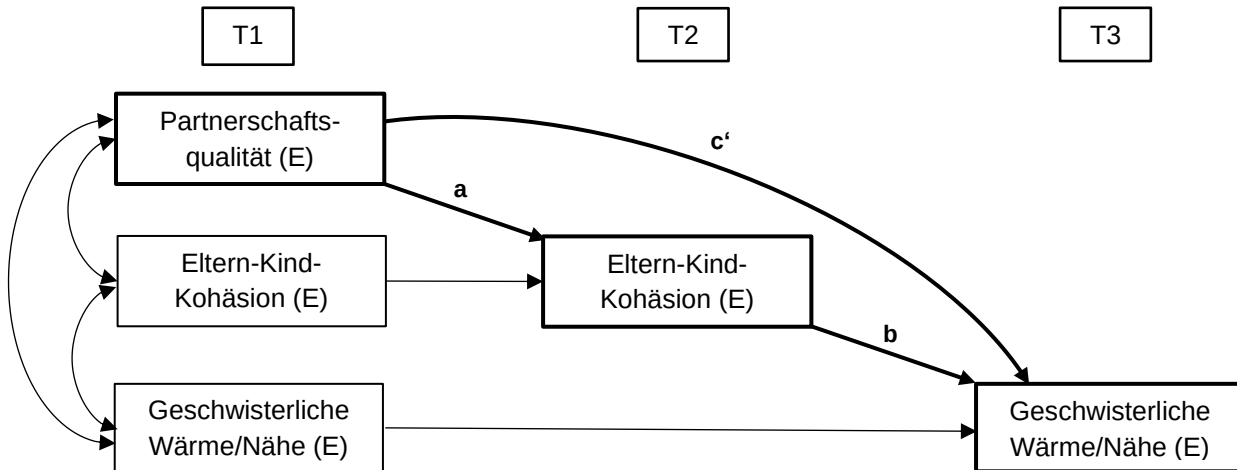
Die Voraussetzungen waren somit nicht vollständig erfüllt. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Die Mediationsanalyse in Fragestellung 2 wurde anhand der drei Messzeitpunkte der Längsschnittstudie durchgeführt. Dazu gab es eine Prädiktor- ($T1$), eine Mediator- ($T2$) und eine Outcome-Variable ($T3$). Gleichzeitig wurde für die Mediatorvariable und Outcome-Variable zu $T1$ kontrolliert. Schematisch wird dies in Abbildung 2 anhand der Hypothese 2.1 dargestellt. In einer Mediation (Abbildung 2, dicke Pfeile) sind der Effekt von Prädiktor auf Mediator (a) und von Mediator auf Outcome (b) relevant. Diese stellen als Produkt ($a*b$) den indirekten Effekt dar. Außerdem ist der direkte Effekt von Prädiktor auf Outcome (c') wichtig, bei dem die Mediation berücksichtigt wird. Der totale Effekt (c) ergibt sich durch Addition von direktem und indirektem Effekt ($c = c' + a*b$), welcher den unmedierten Zusammenhang von Prädiktor und Outcome beschreibt. Ist der indirekte Effekt ($a*b$) signifikant, liegt eine Mediation vor. Ist in diesem Fall der direkte Effekt (c') nicht signifikant, liegt eine *totale* Mediation vor. Der Prädiktor hat hier keine direkte Wirkung auf das Outcome, sondern nur über den Mediator. Ist c' jedoch zusätzlich signifikant, liegt eine *partielle* Mediation vor. In diesem Fall hat der Prädiktor auch direkt einen Effekt auf das Outcome und wird nur teilweise über den Mediator

vermittelt (Field, 2018). Für die Mediator- und Outcomevariable wurden im Modell Fehlerterme berücksichtigt. Diese sind jedoch zur besseren Übersichtlichkeit grafisch nicht dargestellt.

Abbildung 2

Schematische Darstellung einer Mediation



Anmerkung. E = Perspektive des Elternteils; die Partnerschaftsqualität zu T1 ist der Prädiktor, die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung zu T2 der Mediator, die geschwisterliche Wärme und Nähe zu T3 das Outcome. Berücksichtigte Fehlerterme sind zur besseren Übersichtlichkeit im Modell nicht dargestellt.

Auch für die Durchführung einer Mediationsanalyse wurden einige Voraussetzungen überprüft. Beispielsweise müssen die unabhängige, abhängige und Mediatorvariable auf einer kontinuierlichen Skala liegen (Fein et al., 2022). Diese Voraussetzung war gegeben. Sowohl die interessierenden Variablen der Partnerschaft, als auch der Eltern-Kind-Beziehung sowie der Geschwisterbeziehung konnten einen beliebigen Wert innerhalb ihres Wertebereichs (1 bis 4, oder 1 bis 5) annehmen. Auch sollen die interessierenden Variablen (zumindest annähernd) einen linearen Zusammenhang aufweisen (Fein et al., 2022; Hayes, 2018). Dies wurde in SPSS mit bivariaten Streudiagrammen überprüft. Die Zusammenhänge waren nicht durchwegs eindeutig, aber zumindest annähernd linear. Außerdem muss die Abfolge der Variablen in ihrer kausalen Reihenfolge korrekt spezifiziert sein (MacKinnon et al., 2007). Dazu sind längsschnittliche Daten erforderlich, die eine zeitliche Abfolge von Variable A auf B auf C beinhalten (Cole & Maxwell, 2003). Auch diese Voraussetzung war erfüllt, da für die Mediationsanalyse längsschnittliche Daten mit drei Erhebungszeitpunkten herangezogen wurden. Dabei wurde die Prädiktorvariable zu T1 gemessen, die Mediatorvariable zu T2 und die Outcomevariable zu T3. Zudem sind bei Mediationsanalysen die Daten auf Normalverteilung der Residuen und Homoskedastizität zu prüfen, da die Residuen normalverteilt und ihre Varianz homogen sein müssen (Hayes, 2018). Hier wurde Bootstrapping (Efron, 1979) eingesetzt, welche als robuste Schätzmethode bei Voraussetzungsverletzungen gilt (Field, 2018), um möglichen Einflüssen entgegenzuwirken.

Allgemein beschreibt Hayes (2018), dass kleine Verletzungen in den Voraussetzungsannahmen bei Mediationsanalysen meist keinen großen Einfluss auf die Ergebnisse haben, insbesondere bei der Verwendung von Bootstrapping (Field, 2018).

Alle Analysen erfolgten mit dem Zusatzmodul IBM SPSS Amos 28 (Arbuckle, 2021). Zur Datenanalyse wurde die Maximum-Likelihood-Methode in Amos gewählt. Zur Beurteilung der Modellpassung (Modelfit) wurden die von Kline (2016) empfohlenen Fit Indices überprüft. Dazu gehören die Modellteststatistik mit dem Chi²-Wert (χ^2) und dem dazugehörigen p -Wert. Hier wird die Hypothese getestet, dass das Modell perfekt in die zugrundeliegende Population passt (Arbuckle, 2019). Ziel ist ein möglichst kleiner Chi²-Wert mit $p > .05$, da dies anzeigt, dass das Modell den Daten entspricht und sich nicht signifikant von ihnen unterscheidet (Munro, 2005). Auch die Überprüfung des komparativen Anpassungsindex (*Comparative Fit Index*; CFI) wird empfohlen und sollte $\geq .95$ sein (Hu & Bentler, 1999). Eine dazu ergänzende Statistik ist der *Tucker-Lewis Index* (TLI; Tucker & Lewis, 1973), welcher ebenfalls $\geq .95$ sein sollte (Hu & Bentler, 1999). Die Quadratwurzel des mittleren Approximationsfehlerquadrats (*Root Mean Square Error of Approximation*; RMSEA) gilt ebenfalls als gängiges Gütekriterium zur Beurteilung des Modelfits und sollte $< .06$ sein (Hu & Bentler, 1999). Sie wurde zwar angegeben, kann aber bei den vorliegenden Daten vernachlässigt werden, da dieser Wert bei wenig Freiheitsgraden und einer kleinen Stichprobe (beispielsweise $N = 50$) kein zuverlässiger Schätzer ist und in diesen Fällen nicht beurteilt werden soll (Curran et al., 2002; Kenny et al., 2015). Schließlich wurde noch die standardisierte Quadratwurzel des mittleren Residuenquadrats (*Standardized Root Mean Square Residual*; sRMR) beurteilt, welche $< .08$ sein soll (Hu & Bentler, 1999).

Weiters wurden die Modelle auf univariate und multivariate Normalverteilung überprüft. Die multivariate Normalverteilung gilt als Voraussetzung für die Anwendung der Maximum-Likelihood-Methode zur Datenanalyse (Weiber & Mülhhaus, 2014). Dies erfolgte anhand der in Amos integrierten Funktion der *Testung auf Normalverteilung*. Die Variablen galten als normalverteilt, wenn sie innerhalb der Grenzwerte von -1.96 und $+ 1.96$ lagen (Baltes-Götz, 2015; Regorz, 2023). War keine multi- oder univariate Normalverteilung gegeben, wurde Bootstrapping (Efron, 1979) mit 2000 Iterationen (Regorz, 2023) durchgeführt. Bootstrapping ist eine Resampling-Methode, mit der nichterfüllte Voraussetzungen wie die fehlende Normalverteilung umgangen werden können (Field, 2018; Weiber & Mülhhaus, 2014). Nur bei fehlenden Werten ist Bootstrapping nicht anwendbar. Hier gibt Amos eine Fehlermeldung aus. Fehlende Werte wurden anhand der Full-Information-Maximum-Likelihood-Methode (FIML; Leonhart, 2019) geschätzt, deren Anwendung bei fehlenden Daten aufgrund ihrer hervorragenden Eigenschaften gegenüber anderen Schätzmethoden empfohlen wird (Arbuckle, 2019; Weiber & Mülhhaus, 2014). Auch dieses Verfahren ist in Amos integriert (Arbuckle, 2019).

Als Ergebnis der Analysen gibt Amos unstandardisierte (b) und standardisierte Regressionskoeffizienten (Beta β), sowie deren Wahrscheinlichkeitswert (p) zur Beurteilung der Signifikanz aus. Bei Bootstrapping ist außerdem die Ausgabe von Konfidenzintervallen (KI) möglich (Arbuckle, 2019). In den Ergebnissen (*Kapitel 4*) wurden das standardisierte Beta (β) sowie der dazugehörige p -Wert berichtet. Als kritischer Wert für die Hypothesenprüfung wurde das Signifikanzniveau (α) auf den konventionellen Wert $\alpha = .05$ festgelegt. Bei einem empirisch ermittelten Wert $p \leq .05$ wurde das Ergebnis als signifikant beurteilt. Bei den Mediationsanalysen wurde zur Beurteilung der standardisierten indirekten und totalen Effekte zusätzlich zu β das 95%-KI angegeben, sofern keine fehlenden Werte vorlagen (ansonsten wurde kein KI ausgegeben). Umfasst das KI den Wert null, ist das Ergebnis als nicht-signifikant zu interpretieren. Liegt der Wert null außerhalb des KI, gilt das Ergebnis als signifikant (Bortz & Schuster, 2010). Die Ergebnisse der Analysen in SPSS und Amos werden im folgenden Kapitel berichtet.

4. Ergebnisse

4.1 Deskriptive Statistik

Tabelle 3 zeigt die deskriptive Statistik der interessierenden Variablen der Längsschnittstudie. Die Ausprägung der meisten Variablen war über alle Erhebungszeitpunkte ähnlich. Im Mittel teilten die teilnehmenden Eltern eine gute Partnerschaftsqualität und eine gute Beziehungsqualität (Kohäsion) zu ihrem älteren Kind mit. Die geschwisterliche Wärme und Nähe beurteilten die Eltern im mittleren Bereich. Geschwisterkonflikte und Konflikte zwischen dem Elternteil und dem älteren Kind schienen aus Sicht der Eltern ebenfalls in mittlerem Ausmaß vorzuliegen. Die älteren Kinder empfanden im Mittel, dass ihre Eltern selten streiten. Die Wärme und Nähe zum jüngeren Geschwisterkind beurteilten sie im mittleren Ausmaß, auch Geschwisterkonflikte kamen manchmal vor. Die Kohäsion zwischen Elternteil und älterem Kind war aus Sicht der älteren Kinder gut, und Konflikte mit dem teilnehmenden Elternteil kamen selten bis manchmal vor. Die älteren Kinder empfanden sich im Schnitt durch die Eltern nur wenig benachteiligt gegenüber ihrem jüngeren Geschwisterkind. Die jüngeren Kinder beurteilten im Mittel die geschwisterliche Wärme und Nähe ebenfalls im mittleren Bereich. Geschwisterkonflikte kamen auch aus ihrer Sicht manchmal vor. Benachteiligt gegenüber ihrem älteren Geschwister empfanden auch sie sich kaum.

In Tabelle 4 wird die mittlere Ausprägung der interessierenden Variablen der Tagebuchstudie dargestellt. Sowohl aus Sicht der Eltern als auch aus Sicht des älteren Kindes war die elterliche und die geschwisterliche Interaktionsqualität im Durchschnitt über die gesamte Woche gut. Auffällig ist, dass die Kinder die Interaktionsqualität zwischen ihren Eltern besser einschätzten, als die Eltern ihre Interaktionsqualität mit ihrem*r Partner*in beurteilten. Ebenso fällt auf, dass von 46 teilnehmenden Eltern pro Tag nur 12 bis 13 Personen (26.1% bis 28.3%) eine Interaktion zwischen ihren Kindern zu zumindest einem Erhebungszeitpunkt (Morgen, Nachmittag und/oder Abend) beurteilten. Dies ist vermutlich zum Teil auf die strenge Filtersetzung zurückzuführen, da ihnen dieses Item nur angezeigt wurde, wenn sie in einem vorherigen Item angegeben hatten, selbst mit beiden Kindern interagiert zu haben. Auch bei den älteren Kindern beurteilte täglich nur etwa die Hälfte zumindest *eine* Interaktion zwischen den Eltern. Der Rücklauf bei der Beurteilung der eigenen Interaktion mit dem*der Partner*in bei den Eltern sowie der Interaktion mit dem jüngeren Geschwisterkind bei den älteren Kindern fiel im Vergleich besser aus. Hier gaben zwischen 34 und 42 Eltern oder Kinder (73.9% und 91.3%) täglich zumindest eine Einschätzung ab.

Tabelle 3

Deskriptive Statistik der interessierenden Variablen im Längsschnitt

	T1						T2						T3					
	N	M	SD	Min	Max	α	N	M	SD	Min	Max	α	N	M	SD	Min	Max	α
Partnerschaftsqualität (E)	26	3.01	0.59	1.33	3.89	.81	26	2.90	0.61	1.11	3.78	.84	26	2.92	0.67	1.67	3.89	.89
Geschwisterl. Wärme/Nähe (E)	26	3.21	0.65	2.00	4.33	.94	26	3.24	0.68	2.05	4.81	.94	26	3.21	0.78	2.19	4.90	.96
Geschwisterkonflikte (E)	26	3.11	0.87	1.67	4.67	.93	26	3.03	0.94	1.33	4.78	.93	26	2.86	0.91	1.33	4.67	.75
Eltern-Kind ^a -Kohäsion (E)	26	4.32	0.61	2.80	5.00	.77	26	4.09	0.63	2.80	5.00	.75	26	4.24	0.57	3.00	5.00	.71
Eltern-Kind ^a -Konflikte (E)	26	2.87	0.74	2.00	4.75	.87	26	2.90	0.69	2.00	4.75	.82	26	2.89	0.89	1.25	5.00	.92
Elternkonflikte Häufigkeit (A)	25	1.94	0.76	1.00	3.67	.72	26	2.06	0.69	1.00	3.33	.72	26	1.97	0.79	1.00	3.67	.73
Geschwisterl. Wärme/Nähe (A)	26	3.22	0.80	1.52	4.76	.96	26	2.95	0.81	1.76	4.71	.95	26	3.11	0.89	1.29	4.95	.96
Geschwisterkonflikte (A)	26	2.84	0.70	1.78	4.67	.84	26	2.82	0.82	1.22	4.44	.92	26	2.61	0.90	1.22	4.00	.92
Eltern-Kind ^a -Kohäsion (A)	25	4.16	0.58	3.20	5.00	.72	26	3.85	0.65	2.60	5.00	.73	26	3.92	0.73	2.60	5.00	.79
Eltern-Kind ^a -Konflikte (A)	25	2.06	0.71	1.00	3.50	.84	26	2.23	0.65	1.00	3.50	.61	26	2.54	0.77	1.50	4.25	.86
Benachteiligung (A)	25	0.19	0.28	0.00	0.83	.70	25	0.17	0.31	0.00	1.00	.88	25	0.15	0.27	0.00	0.75	.75
Geschwisterl. Wärme/Nähe (J)	25	3.08	0.82	1.58	4.71	.96	25	3.09	0.79	1.62	4.38	.95	25	2.98	0.91	1.67	4.71	.96
Geschwisterkonflikte (J)	25	2.85	0.79	1.22	3.89	.90	25	2.75	0.85	1.33	4.11	.89	25	2.76	0.85	1.11	4.00	.88
Benachteiligung (J)	25	0.16	0.42	0.00	2.00	.93	25	0.11	0.40	0.00	2.00	.97	25	0.16	0.33	0.00	1.33	.82

Anmerkung. N = Stichprobengröße; M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Min = Minimum; Max = Maximum; α = Cronbach's Alpha (Ergebnis der Reliabilitätsanalyse); T1 = Baseline-Erhebung; T2 = drei Monate nach T1; T3 = sechs Monate nach T1; mögliche Ausprägung für Partnerschaftsqualität: 1 bis 4, für Benachteiligung: 0 bis 2, für alle übrigen Variablen: 1 bis 5. Die Werte stammen aus den Fragebogendaten (Längsschnittstudie) des Elternteils (E), des älteren Kindes (A) und des jüngeren Kindes (J). ^a Hier ist das ältere Kind gemeint.

Tabelle 4

Deskriptive Statistik der interessierenden Variablen im Alltag

Interaktionsqualität zwischen...	Tag 1					Tag 2					Tag 3					Tag 4				
	n	M	SD	Min	Max	n	M	SD	Min	Max	n	M	SD	Min	Max	n	M	SD	Min	Max
Eltern (E)	42	76.75	16.58	31.50	100.00	42	84.59	15.55	41.00	100.00	41	82.91	15.21	31.50	100.00	37	75.95	17.49	27.50	100.00
Geschwister (E)	12	72.08	16.72	52.50	99.50	13	64.92	27.79	0.00	100.00	13	77.41	19.19	38.00	98.00	12	72.54	19.22	39.00	100.00
Eltern (A)	24	93.82	11.70	51.00	100.00	25	91.75	15.78	41.50	100.00	21	93.73	7.96	75.00	100.00	26	93.87	9.27	67.00	100.00
Geschwister (A)	36	80.02	23.25	11.00	100.00	36	82.86	20.94	28.00	100.00	35	81.30	21.25	27.00	100.00	36	83.41	17.34	47.00	100.00

Interaktionsqualität zwischen...	Tag 5				Tag 6				Tag 7			
	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>n</i>	<i>M</i>
Eltern (E)	38	80.23	18.07	41.00	100.00	42	80.71	16.72	21.00	100.00	40	82.30
Geschwister (E)	12	79.99	14.50	59.00	100.00	13	86.76	10.24	70.50	100.00	12	79.10
Eltern (A)	23	90.73	14.84	52.00	100.00	26	94.88	7.65	76.50	100.00	24	93.82
Geschwister (A)	34	85.73	12.03	60.33	100.00	34	85.73	15.51	48.00	100.00	36	84.62

Anmerkung. *N* = 46 Familien; *n* = Stichprobengröße pro Tag, welche sich aus denjenigen Personen zusammensetzt, die zumindest an einem der drei Erhebungszeitpunkte die jeweilige Interaktion beurteilte; *M* = Mittelwert; *SD* = Standardabweichung; *Min* = Minimum; *Max* = Maximum; mögliche Ausprägung der Variablen: 0 bis 100. Die Werte stammen aus den Tagebuchdaten des Elternteils (E) und älteren Kindes (A).

Zusätzlich wurden mit bivariaten Pearson-Korrelationen anhand der interessierenden Tagebuch- und Längsschnittvariablen Interkorrelationsmatrizen gebildet. Diese stellen die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen zueinander dar (Eid et al., 2017) und sind im Anhang C (Tabelle C1 bis C5) abgebildet. Hier zeigten sich bei den Elternvariablen signifikante Zusammenhänge zwischen den Geschwisterkonflikten und den Eltern-Kind-Konflikten im Längsschnitt zu allen Zeitpunkten (Anhang C, Tabelle C1). Mit einem Korrelationskoeffizienten r zwischen $r = .43$ ($p = .030$) und $r = .61$ ($p = .001$) waren die Korrelationen mittel bis groß (klein: $|r| = .10$, mittel: $|r| = .30$, groß: $|r| = .50$; Cohen, 1988).

Auch beim älteren Kind (Anhang C, Tabelle C2) korrelierten die Geschwisterkonflikte teilweise mit den Eltern-Kind-Konflikten, jedoch nicht zu allen Zeitpunkten (Korrelationen zwischen $r = .18$, $p = .386$, und $r = .55$, $p = .004$). Signifikante Effekte waren aber auch hier mittel bis groß (Cohen, 1988). Mit der Häufigkeit von Elternkonflikten korrelierten sie jedoch nur vereinzelt. Die Eltern-Kind-Konflikte korrelierten zu T3 signifikant mit der Häufigkeit von Elternkonflikten zu T2 ($r = .57$, $p = .002$) und T3 ($r = .50$, $p = .009$), dafür mit großer Effektstärke (Cohen, 1988). Die Geschwisterkonflikte korrelierten nur zu T3 mit den Elternkonflikten zu T3 ($r = .45$, $p = .022$), was ein mittlerer Effekt war (Cohen, 1988). Zusätzlich zeigten sich hier signifikant negative Zusammenhänge zwischen der geschwisterlichen Wärme und Nähe zu allen drei Erhebungszeitpunkten und den Geschwisterkonflikten zu T1 und T2 (Korrelationen zwischen $r = -.49$, $p = .018$, und $r = -.69$, $p < .001$; mittlere bis große Effekte; Cohen, 1988). Diese negativen Zusammenhänge fielen auch bei den Daten des jüngeren Kindes (Anhang C, Tabelle C3) auf. Hier waren die Korrelation zwischen der geschwisterlichen Wärme und Nähe und den Geschwisterkonflikten sogar bei allen Erhebungszeitpunkten signifikant (Korrelationen zwischen $r = -.47$, $p = .019$, und $r = -.80$, $p < .001$; mittlere bis große Effekte; Cohen, 1988).

Die Interkorrelationsmatrix der interessierenden Variablen der Tagebuchstudie wies hingegen weniger deutliche Muster auf. Bei den Elternvariablen (Anhang C, Tabelle C4) gab es über alle sieben Tage hinweg kaum signifikante Korrelationen zwischen der elterlichen und der geschwisterlichen Interaktionsqualität (Korrelationen zwischen $|r| = .06$, $p = .856$, und $r = .91$, $p < .001$). Die signifikanten Zusammenhänge zwischen den beiden Variablen waren zwar durchwegs positiv, jedoch traten die Korrelationen an willkürlichen Tagen auf (keine Regelmäßigkeit erkennbar). Ähnliches zeigte sich bei der Interkorrelationsmatrix zu den Variablen des älteren Kindes (Anhang C, Tabelle C5). Auch hier gab es nur wenige signifikante Korrelationen zwischen der elterlichen und geschwisterlichen Interkorrelationsmatrix (Korrelationen zwischen $|r| = .01$, $p = .967$, und $r = .69$, $p = .002$), die auch nicht in regelmäßigen zeitlichen Abständen (beispielsweise immer am selben Tag, nächsten Tag oder Ähnliches) auftraten.

Familiäre Konflikte wurden auch im Alltag näher untersucht. In Tabelle 5 sind die von den Eltern genannten Konfliktthemen in der Partnerschaft aufgelistet, welche im Rahmen der Tagebuchstudie erfasst wurden ($N = 46$ Familien). Am häufigsten war die Kommunikation ein Konfliktthema. Dieses Thema kam während der 21 Erhebungszeitpunkte 18-mal vor und wurde von 14 Personen genannt. Weitere häufige Konfliktthemen waren störende Gewohnheiten des*der Partner*in, Kinderbetreuung/Erziehung sowie die Haushaltsaufteilung.

Tabelle 5

Partnerschaftskonflikte im Alltag aus Elternsicht

Konfliktthemen	Häufigkeit	n
Kommunikation	18	14
Störende Gewohnheiten des*der Partner*in	17	12
Kinderbetreuung/Erziehung	17	11
Haushaltsaufteilung	17	11
Freizeitgestaltung	10	9
Schulthemen	9	4
Hausaufgaben des Kindes/der Kinder	9	4
Gemeinsame Zeit (als Paar oder Familie)	7	6
Geld/Finanzen	6	2
Arbeit	6	5
Mediennutzung des Kindes/der Kinder	5	5
Sexualität/Intimität	2	2
Kontakt und Beziehung zur Herkunftsfamilie	2	2
Konflikte/Verhalten zwischen den Kindern	2	2
Freundeskreis/Kontakte zu anderen	1	1
Sonstiges	12	8

Anmerkung. $N = 46$ Eltern. Häufigkeit = Anzahl, wie oft das Konfliktthema im Laufe der 21 Erhebungszeitpunkte der Tagebuchstudie insgesamt vorkam; n = Anzahl an Personen, welche dieses Konfliktthema mindestens einmal in der Tagebucherhebung nannten.

Bei den Kindern kamen Konflikte im Alltag häufiger vor als bei den Eltern. Tabelle 6 listet die von den älteren Kindern in der Tagebuchstudie berichteten Konfliktthemen zwischen ihnen und ihren jüngeren Geschwisterkindern auf. Hier war das am häufigsten genannte Thema, dass ein Kind das andere genervt habe. Dies kam in den 21 Erhebungszeitpunkten 49-mal vor und wurde insgesamt von 18 Kindern berichtet. Ebenfalls sehr häufig war ein Kind gemein zum anderen, die Geschwister wollten unterschiedliche Dinge tun oder jemand hat dem anderen etwas weggenommen.

Tabelle 6*Geschwisterkonflikte im Alltag aus Sicht des älteren Kindes*

Konfliktthemen	Häufigkeit	<i>n</i>
Jemand hat den anderen genervt.	49	18
Jemand war gemein.	37	12
Wir wollten unterschiedliche Dinge tun.	27	10
Jemand hat dem anderen etwas weggenommen.	20	7
Jemand hat den anderen herumkommandiert.	16	7
Jemand hat dem anderen wehgetan.	14	7
Es ging um einen Wettkampf.	9	3
Jemand hat gepetzt.	6	4
Unsere Eltern haben uns ungleich behandelt.	4	1
Weiß nicht.	10	7
Sonstiges	48	14

Anmerkung. *N* = 46 ältere Kinder. Häufigkeit = Anzahl, wie oft das Konfliktthema im Laufe der 21 Erhebungszeitpunkte der Tagebuchstudie insgesamt vorkam; *n* = Anzahl an Personen, welche dieses Konfliktthema mindestens einmal in der Tagebucherhebung nannten.

4.2 Hypothesenprüfung

4.2.1 Fragestellung 1

Für Fragestellung 1, in der ein bidirektionaler Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung im Längsschnitt untersucht wurde, wurden vier verschiedene CLPMs gerechnet. Dazu wurden die Daten aus der Längsschnittstudie verwendet (*N* = 26 Familien). Für die Hypothesen 1.1 bis 1.4 wurden die Elterndaten herangezogen, für die Hypothesen 1.5 bis 1.8 die des älteren Kindes.

4.2.1.1 Hypothese 1.1 bis 1.4 (Elternsicht). Die Hypothesen 1.1 und 1.2 untersuchten den bidirektionalen, längsschnittlichen Zusammenhang zwischen der elterlichen *Partnerschaftsqualität* (E) und der *geschwisterlichen Wärme und Nähe* (E) aus Sicht der Eltern (Abbildung 3).

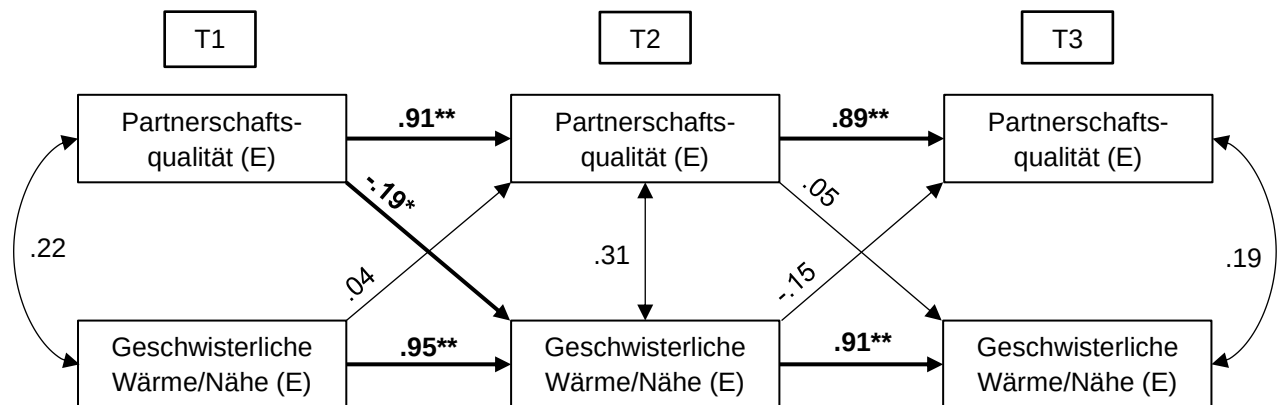
Die Überprüfung des Modelfit brachte folgende Ergebnisse: Der χ^2 -Wert lag bei 5.87 mit $p = .21$ (nicht-signifikant), CFI = .99, TLI = .96, sRMR = .02. Die Werte waren angemessen, das Modell passte also zu den Daten. Nur die RMSEA lag mit .14 über dem kritischen Wert, was aber vernachlässigbar ist (Curran et al., 2002; Kenny et al., 2015). Des Weiteren wurde die Normalverteilung überprüft. Multivariat lag der Wert des *Critical Ratio* (c.r.) bei -0.09 und somit innerhalb der Grenzwerte von -1.96 und +1.96 (Baltes-Götz, 2015; Regorz, 2023). Auch univariat waren die Variablen fast durchgehend normalverteilt, nur zu T2 lag die Variable

Partnerschaftsqualität mit $c.r. = -2.16$ über dem Grenzwert. Daher wurde zur Absicherung Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 1.1 ergaben ein signifikantes Ergebnis von Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf geschwisterliche Wärme und Nähe (E) zu T2 mit $\beta = -.19$ ($p = .050$). Die elterliche Partnerschaftsqualität zu T1 sagte also die geschwisterliche Wärme und Nähe zu T2 aus Elternsicht vorher. Der negative Parameter $\beta = -.19$ deutete dabei auf einen negativen Zusammenhang hin und kann nach Orth et al. (2022) als großer Effekt eingeschätzt werden (klein: $.03 \leq \beta < .07$, mittel: $.07 \leq \beta < .12$, groß: $\beta \geq .12$). Die elterliche Partnerschaftsqualität (E) zu T2 konnte die geschwisterliche Wärme und Nähe (E) zu T3 mit $\beta = .05$ ($p = .539$) aus Elternsicht jedoch nicht vorhersagen. Analysen zur Hypothese 1.2 ergaben ein nicht-signifikantes Ergebnis von geschwisterlicher Wärme und Nähe (E) zu T1 auf Partnerschaftsqualität (E) zu T2 mit $\beta = .04$ ($p = .717$), sowie von T2 auf T3 mit $\beta = -.15$ ($p = .132$). Die geschwisterliche Wärme und Nähe konnte also die elterliche Partnerschaftsqualität aus Elternsicht nicht vorhersagen. Die autoregressiven Effekte (Autokorrelationen) waren sowohl bei der Partnerschaftsqualität (E) von T1 auf T2 ($\beta = .91$, $p = .001$) und von T2 auf T3 ($\beta = .89$, $p = .003$), als auch bei der geschwisterlichen Wärme und Nähe (E) von T1 auf T2 ($\beta = .95$, $p = .002$) und von T2 auf T3 ($\beta = .91$, $p = .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 3

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.1 und 1.2



Anmerkung. E = Elternsicht; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; $*p \leq .05$, $**p \leq .01$.

Die Hypothesen 1.3 und 1.4 betrachteten den bidirektionalen Zusammenhang zwischen der elterlichen *Partnerschaftsqualität* (E) und *Geschwisterkonflikten* (E) aus Sicht der Eltern (Abbildung 4).

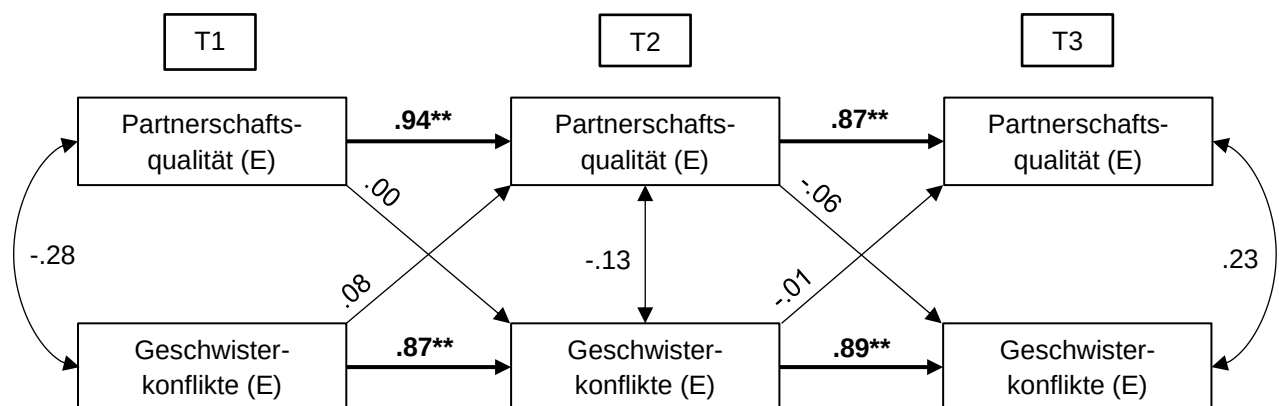
Zum Modelfit ergab das Modell einen χ^2 -Wert von 12.96 mit $p = .011$ (signifikant), CFI = .95 (angemessen), TLI = .79 (zu niedrig), sRMR = .03 (angemessen), RMSEA = .30 (zu hoch, aber als Wert vernachlässigbar). Im Gesamten schien der Modelfit nicht gegeben,

insbesondere aufgrund der signifikanten Teststatistik (χ^2) und des zu niedrigen TLI. Die Voraussetzung der Normalverteilung (multivariat: *c.r.* = 0.17) war wieder bei der Variable Partnerschaftsqualität zu T2 verletzt (*c.r.* = -2.16), weshalb Bootstrapping eingesetzt wurde.

Analysen zur Hypothese 1.3 ergaben ein nicht-signifikantes Ergebnis von Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf Geschwisterkonflikte (E) zu T2 mit $\beta = .00$ ($p = .946$), sowie von Partnerschaftsqualität (E) zu T2 auf Geschwisterkonflikte (E) zu T3 mit $\beta = -.06$ ($p = .430$). Die elterliche Partnerschaftsqualität konnte also das Ausmaß an Geschwisterkonflikten aus Elternsicht nicht vorhersagen. Analysen zur Hypothese 1.4 ergaben ebenfalls ein nicht-signifikantes Ergebnis von Geschwisterkonflikten (E) zu T1 auf Partnerschaftsqualität (E) zu T2 mit $\beta = .08$ ($p = .311$), sowie von Geschwisterkonflikten (E) zu T2 auf Partnerschaftsqualität (E) zu T3 mit $\beta = -.01$ ($p = .981$). Das Ausmaß an Geschwisterkonflikten konnte also die elterliche Partnerschaftsqualität aus Elternsicht nicht vorhersagen. Die autoregressiven Effekte waren wiederum sowohl bei der Partnerschaftsqualität (E) von T1 auf T2 ($\beta = .94$, $p < .001$) und von T2 auf T3 ($\beta = .87$, $p = .004$), als auch bei den Geschwisterkonflikten (E) von T1 auf T2 ($\beta = .87$, $p = .001$) und von T2 auf T3 ($\beta = .89$, $p = .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 4

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.3 und 1.4



Anmerkung. E = Elternsicht; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; $^{**}p \leq .01$.

4.2.1.2 Hypothese 1.5 bis 1.8 (Sichtweise älteres Kind). Die Hypothesen 1.5 und 1.6 widmeten sich den bidirektionalen, längsschnittlichen Assoziationen zwischen der *Häufigkeit von Elternkonflikten* (A) und der *geschwisterlichen Wärme und Nähe* (A) aus Sicht des älteren Geschwisterkindes (Abbildung 5).

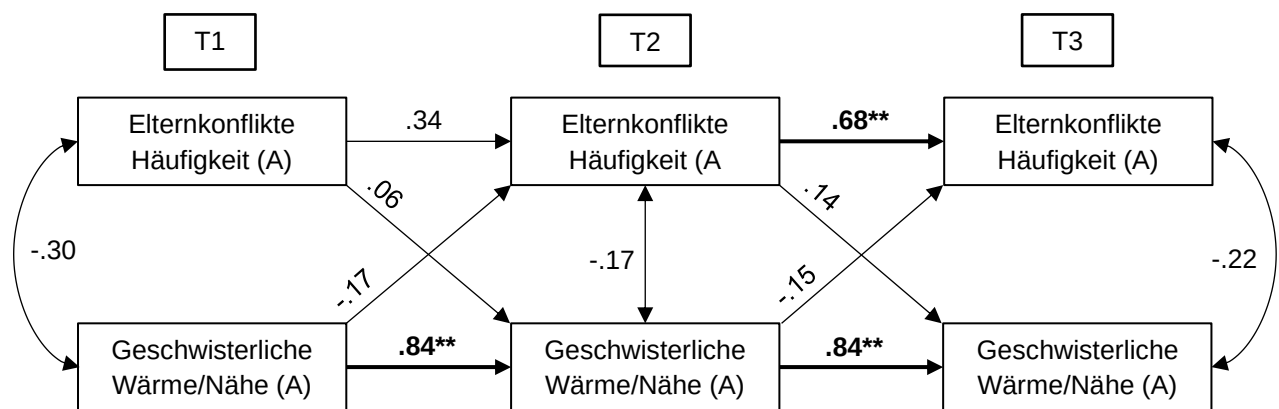
Da es hier fehlende Werte gab, wurden diese mit der FIML-Methode in Amos geschätzt. Infolgedessen konnte keine Normalverteilung berechnet und kein Bootstrapping angewandt werden. Der χ^2 -Wert lag bei 2.19 mit $p = .70$ (nicht-signifikant), CFI = 1.00, TLI = 1.15, RMSEA = .00 (alle angemessen). Die sRMR kann bei fehlenden Werten nicht

geschätzt werden, daher gab es hier keinen Wert. Beurteilt nach der Teststatistik und den ausgegebenen Fit Indices schien das Modell aber zu den Daten zu passen.

Analysen zur Hypothese 1.5 ergaben ein nicht-signifikantes Ergebnis von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T2 mit $\beta = .06$ ($p = .608$), sowie von T2 auf T3 mit $\beta = .14$ ($p = .265$). Die Häufigkeit von Elternkonflikten konnte also die geschwisterliche Wärme und Nähe aus Sicht des älteren Kindes nicht vorhersagen. Analysen zur Hypothese 1.6 ergaben ebenfalls ein nicht-signifikantes Ergebnis von geschwisterlicher Wärme und Nähe (A) zu T1 auf die Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T2 mit $\beta = -.17$ ($p = .359$), sowie von geschwisterlicher Wärme und Nähe (A) zu T2 auf die Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T3 mit $\beta = -.15$ ($p = .287$). Die geschwisterliche Wärme und Nähe konnte also nicht die Häufigkeit von Elternkonflikten aus Sicht des älteren Kindes nicht vorhersagen. Die autoregressiven Effekte waren bei der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zwar von T1 auf T2 ($\beta = .34$, $p = .074$) nicht signifikant, schon aber von T2 auf T3 ($\beta = .68$, $p < .001$). Ebenso waren sie bei der geschwisterlichen Wärme und Nähe (A) von T1 auf T2 ($\beta = .84$, $p < .001$) und von T2 auf T3 ($\beta = .89$, $p < .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 5

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.5 und 1.6



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; ** $p \leq .01$.

Die Hypothesen 1.7 und 1.8 untersuchten den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) und Geschwisterkonflikten (A) aus Sicht des älteren Geschwisterkindes (Abbildung 6).

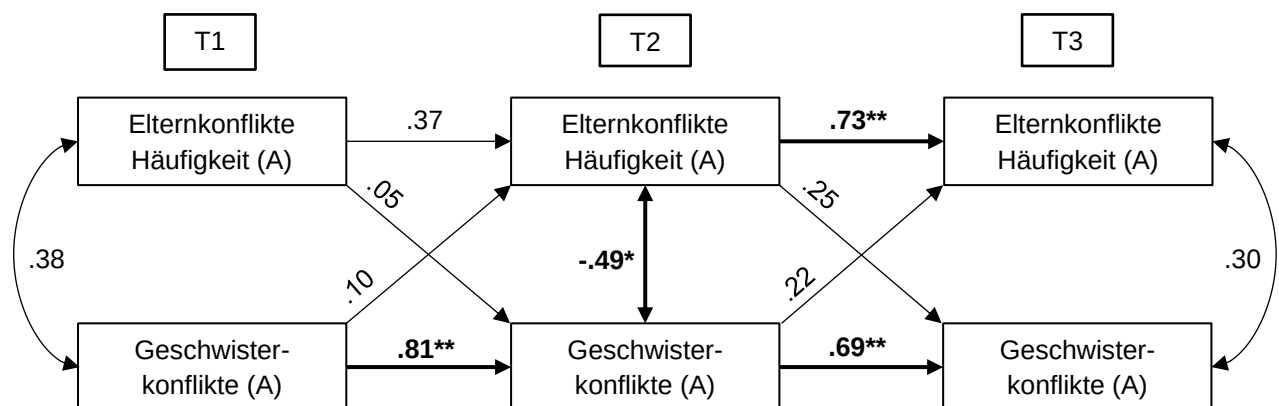
Auch hier wurden fehlende Werte mit der FIML-Methode geschätzt, wodurch keine Testung der Normalverteilung sowie keine Anwendung von Bootstrapping möglich waren. Hinsichtlich des Modelfits lag der Chi²-Wert bei 5.28 mit $p = .26$ (nicht-signifikant), CFI = .98 (angemessen), TLI = .90 (zu niedrig), RMSEA = .11 (zu hoch, aber als Wert vernachlässigbar).

Nur der TLI beeinträchtigte (gemeinsam mit der RMSEA) den Modelfit, alles andere würde auf eine Modellpassung hinweisen.

Analysen zur Hypothese 1.7 ergaben ein nicht-signifikantes Ergebnis von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf Geschwisterkonflikte (A) zu T2 mit $\beta = .05$ ($p = .687$), sowie von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T2 auf Geschwisterkonflikte (A) zu T3 mit $\beta = .25$ ($p = .075$). Die Häufigkeit von Elternkonflikten konnte also das Ausmaß an Geschwisterkonflikten aus Sicht des älteren Kindes nicht vorhersagen. Analysen zur Hypothese 1.8 ergaben ebenso ein nicht-signifikantes Ergebnis von Geschwisterkonflikten (A) zu T1 auf die Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T2 mit $\beta = .10$ ($p = .610$), sowie von Geschwisterkonflikten (A) zu T2 auf die Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T3 mit $\beta = .22$ ($p = .087$). Das Ausmaß an Geschwisterkonflikten konnte also die Häufigkeit von Elternkonflikten aus Sicht des älteren Kindes nicht vorhersagen. Die autoregressiven Effekte waren zwar wiederum bei der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) von T1 auf T2 ($\beta = .37$, $p = .062$) nicht signifikant, schon aber von T2 auf T3 ($\beta = .73$, $p < .001$). Ebenso waren sie bei den Geschwisterkonflikten (A) von T1 auf T2 ($\beta = .81$, $p < .001$) und von T2 auf T3 ($\beta = .69$, $p < .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 6

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.7 und 1.8



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; $*p \leq .05$, $**p \leq .01$.

4.2.2 Fragestellung 2

Für Fragestellung 2, in der untersucht wurde, ob der längsschnittliche Zusammenhang zwischen der elterlichen Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung durch die Eltern-Kind-Beziehung mediiert wird, wurden vier unterschiedliche Mediationsanalysen berechnet. Auch hier wurden die Längsschnittdaten verwendet ($N = 26$ Familien). Für die Hypothese 2.1 und 2.2 wurden die Elterndaten herangezogen, für die Hypothese 2.3 und 2.4 die des älteren Kindes.

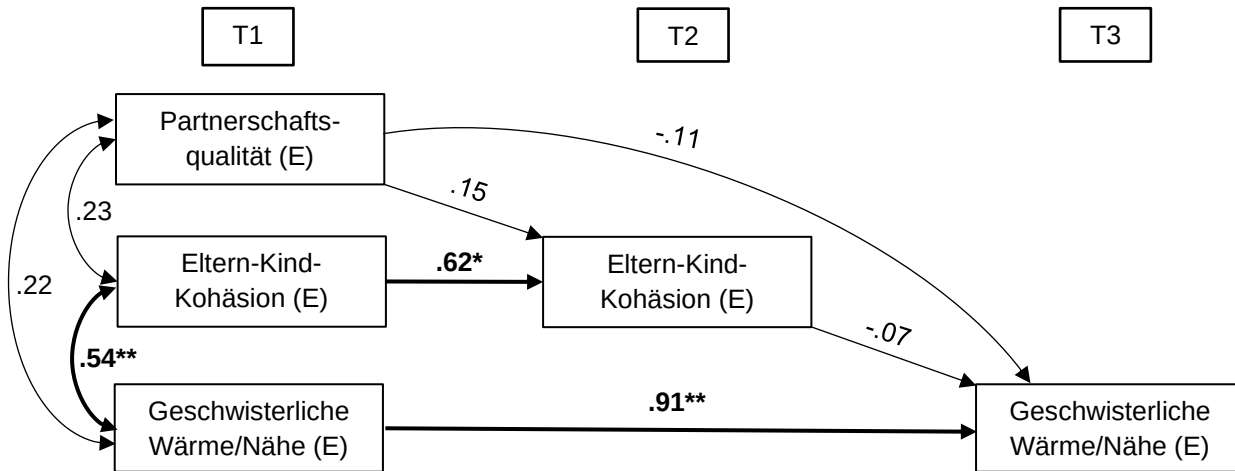
4.2.2.1 Hypothese 2.1 und 2.2 (Elternsicht). In Hypothese 2.1 war die Variable *Partnerschaftsqualität* (E) zu T1 der Prädiktor, die Variable *Kohäsion* in der Eltern-Kind-Beziehung (E) zu T2 der Mediator und die Variable *geschwisterliche Wärme und Nähe* (E) zu T3 das Outcome. Gleichzeitig wurde für die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (E) und die geschwisterliche Wärme und Nähe (E) zu T1 kontrolliert (Abbildung 7).

Hinsichtlich Modellfit lag der χ^2 -Wert bei 0.53 mit $p = .766$ (nicht-signifikant), CFI = 1.00, TLI = 1.14, RMSEA = .00, und SRMR = .03 (alle angemessen). Die Parameter wiesen darauf hin, dass das Modell zu den Daten passte. Auch die multivariate Normalverteilung war mit $c.r. = 0.10$ gegeben, jedoch lag die univariate Normalverteilung bei der Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (E) zu T1 mit $c.r. = -2.36$ außerhalb der Grenzwerte. Daher wurde Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 2.1 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Prädiktor Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf den Mediator Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (E) zu T2 mit $\beta = .15$ ($p = .394$), sowie ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Mediator Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (E) zu T2 auf das Outcome geschwisterliche Wärme und Nähe (E) zu T3 mit $\beta = -.07$ ($p = .456$). Der direkte Effekt von Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf die geschwisterliche Wärme und Nähe (E) zu T3 war ebenfalls nicht signifikant mit $\beta = -.11$ ($p = .225$). Der indirekte Effekt von Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf geschwisterliche Wärme und Nähe (E) zu T3 lag bei $\beta = -.01$ (KI $[-.13; .02]$), der totale Effekt betrug $\beta = -.12$ (KI $[-.32; .07]$). Es lag also keine Mediation vor. Die Partnerschaftsqualität hing weder direkt noch indirekt über die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung mit der geschwisterlichen Wärme und Nähe aus Elternsicht zusammen. Die autoregressiven Effekte der Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (E) waren von T1 zu T2 ($\beta = .62$, $p = .011$), und der geschwisterlichen Wärme und Nähe (E) von T1 auf T3 ($\beta = .91$, $p = .001$) signifikant. Ebenso war der mittlere lineare Zusammenhang von Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (E) und geschwisterlicher Wärme und Nähe (E) zu T1 ($\beta = .54$, $p = .009$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 7

Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.1



Anmerkung. E = Elternsicht; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); indirekter Effekt: $\beta = -.01$ (KI $[-.13; .02]$); * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

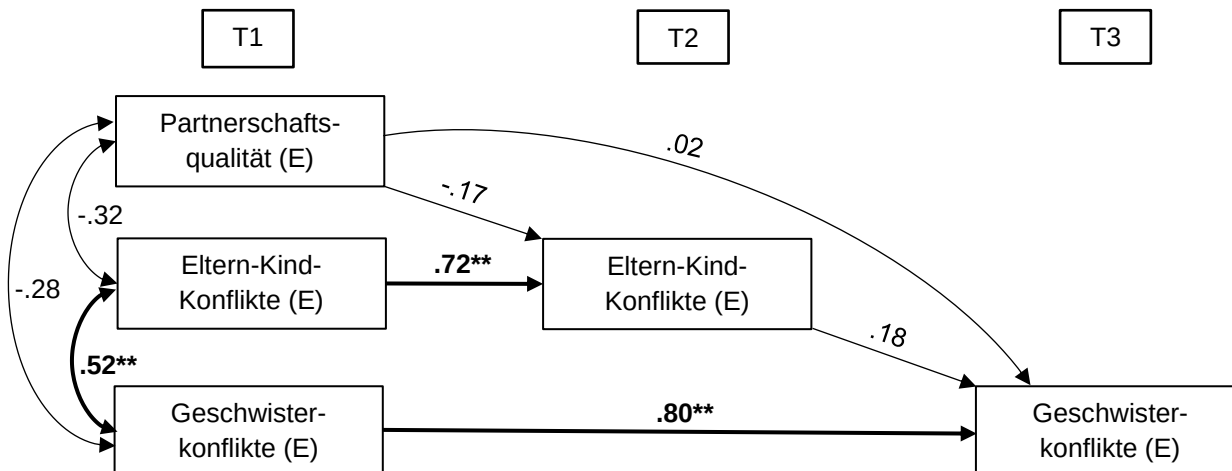
In Hypothese 2.2 war die Variable *Partnerschaftsqualität* (E) zu T1 der Prädiktor, die Variable *Eltern-Kind-Konflikte* (E) zu T2 der Mediator und die Variable *Geschwisterkonflikte* (E) zu T3 das Outcome. Gleichzeitig wurde für die Eltern-Kind-Konflikte (E) und die Geschwisterkonflikte (E) zu T1 kontrolliert (Abbildung 8).

Mit einem χ^2 -Wert von 1.86 mit $p = .395$ (nicht-signifikant), CFI = 1.00, TLI = 1.01, RMSEA = .00 und sRMR = .04 (alle angemessen) war der Modelfit gegeben. Auch die multivariate ($c.r. = -0.32$) und die univariate Normalverteilung war durchgehend gegeben, jedoch lag der Wert der Partnerschaftsqualität (E) zu T1 mit $c.r. = -1.94$ in der Schiefe nur knapp unter dem unteren Grenzwert von -1.96. Daher wurde auch hier vorsichtshalber Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 2.2 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Prädiktor Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf den Mediator Eltern-Kind-Konflikte (E) zu T2 mit $\beta = -.17$ ($p = .255$), sowie ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Mediator Eltern-Kind-Konflikte (E) zu T2 auf das Outcome Geschwisterkonflikte (E) zu T3 mit $\beta = .18$ ($p = .102$). Auch der direkte Effekt von Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf Geschwisterkonflikte (E) zu T3 war nicht signifikant mit $\beta = .02$ ($p = .933$). Der indirekte Effekt von Partnerschaftsqualität (E) zu T1 auf Geschwisterkonflikte (E) zu T3 lag bei $\beta = -.03$ (KI $[-.18; .01]$). Der totale Effekt lag bei $\beta = -.01$ (KI $[-.28; .17]$). Es lag also keine Mediation vor. Die Partnerschaftsqualität hing weder direkt noch indirekt über die Eltern-Kind-Konflikte mit den Geschwisterkonflikten aus Elternsicht zusammen. Ergänzend waren die autoregressiven Effekte der Eltern-Kind-Konflikten (E) von T1 zu T2 ($\beta = .72$, $p = .001$) und der Geschwisterkonflikte (E) von T1 auf T3 ($\beta = .80$, $p = .001$) signifikant. Ebenso war der mittlere lineare Zusammenhang von Eltern-Kind-Konflikten (E) und Geschwisterkonflikten (E) zu T1 ($\beta = .52$, $p = .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 8

Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.2



Anmerkung. E = Elternsicht; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); indirekter Effekt: $\beta = -.03$ (KI[-.18; .01]); ** $p \leq .01$.

4.2.2.2 Hypothese 2.3 und 2.4 (Sichtweise älteres Kind). In Hypothese 2.3 war die Variable *Häufigkeit von Elternkonflikten* (A) zu T1 der Prädiktor, die Variable *Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung* (A) zu T2 der Mediator und die Variable *geschwisterliche Wärme und Nähe* (A) zu T3 das Outcome. Gleichzeitig wurde für die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (A) und die geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T1 kontrolliert (Abbildung 9).

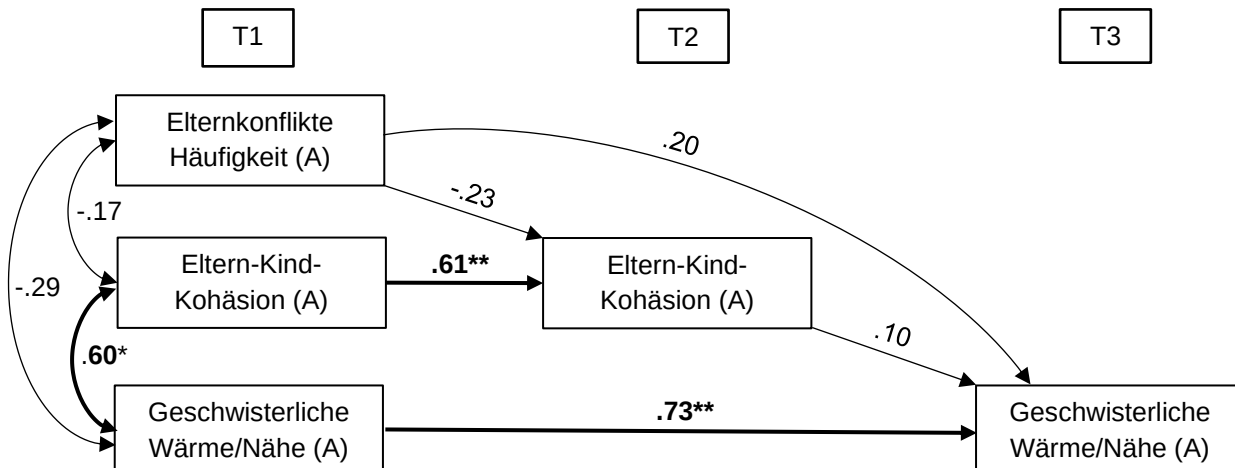
Da es hier fehlende Werte gab, wurden diese mit der FIML-Methode in Amos geschätzt. Die Beurteilung der Normalverteilung und die Anwendung von Bootstrapping (inklusive Ausgabe von KI) waren dadurch nicht möglich. Der Modellfit war mit einem χ^2 -Wert von 2.00 mit $p = .367$ (nicht-signifikant), CFI = 1.00, TLI = 1.00 und RMSEA = .01 (alle angemessen) gegeben. Der sRMR war aufgrund fehlender Werte nicht schätzbar.

Analysen zur Hypothese 2.3 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Prädiktor Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf den Mediator Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (A) zu T2 mit $\beta = -.23$ ($p = .125$), sowie ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Mediator Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (A) zu T2 auf das Outcome geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T3 mit $\beta = .10$ ($p = .529$). Auch der direkte Effekt von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf die geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T3 war nicht signifikant mit $\beta = .20$ ($p = .184$). Der indirekte Effekt von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T3 lag bei $\beta = -.02$. Der totale Effekt lag bei $\beta = .17$. Es lag also keine Mediation vor. Die Häufigkeit von Elternkonflikten hing weder direkt noch indirekt über die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung mit der geschwisterlichen Wärme und Nähe aus Sicht des älteren Kindes zusammen. Auch hier waren wiederum die autoregressiven Effekte der Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (A) von T1 auf T2 ($\beta = .61$, $p < .001$) und der geschwisterlichen Wärme und Nähe (A) von T1 auf T3 ($\beta = .73$, $p < .001$)

signifikant. Ebenso war der mittlere lineare Zusammenhang von Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung (A) und geschwisterlicher Wärme und Nähe (A) zu T1 ($\beta = .60, p = .011$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 9

Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.3



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); indirekter Effekt: $\beta = -.02$; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

In Hypothese 2.4 war die Variable *Häufigkeit von Elternkonflikten* (A) zu T1 der Prädiktor, die Variable *Eltern-Kind-Konflikte* (A) zu T2 der Mediator und die Variable *Geschwisterkonflikte* (A) zu T3 das Outcome. Gleichzeitig wurde für die Eltern-Kind-Konflikte (A) und die Geschwisterkonflikte (A) zu T1 kontrolliert (Abbildung 10).

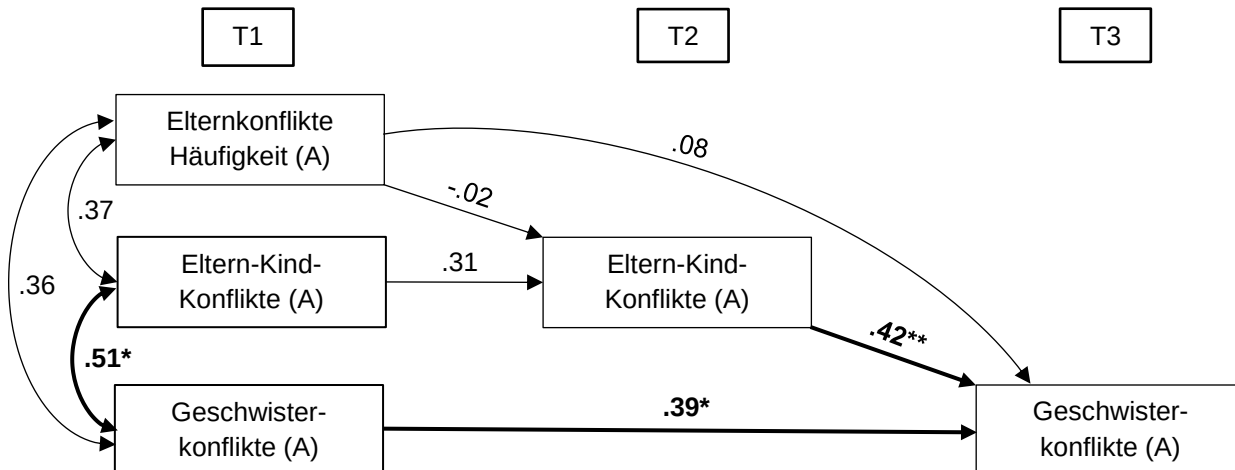
Auch hier wurde aufgrund von fehlenden Werten die FIML-Methode eingesetzt, weshalb keine Testung der Normalverteilung und kein Bootstrapping (inklusive Ausgabe von KI) in Amos möglich waren. Der Modelfit war mit einem χ^2 -Wert von 0.69 mit $p = .708$ (nicht-signifikant), CFI = 1.00, TLI = 1.73 und RMSEA = .00 (alle angemessen) gegeben. Der sRMR war aufgrund fehlender Werte nicht schätzbar.

Analysen zur Hypothese 2.4 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis vom Prädiktor Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf den Mediator Eltern-Kind-Konflikte (A) zu T2 mit $\beta = -.02$ ($p = .915$), jedoch ein signifikantes Ergebnis vom Mediator Eltern-Kind-Konflikte (A) zu T2 auf das Outcome Geschwisterkonflikte (A) zu T3 mit $\beta = .42$ ($p = .007$). Der direkte Effekt von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf die Geschwisterkonflikte (A) zu T3 war wiederum nicht-signifikant mit $\beta = .08$ ($p = .637$). Der indirekte Effekt von der Häufigkeit von Elternkonflikten (A) zu T1 auf die Geschwisterkonflikte (A) zu T3 lag bei $\beta = -.01$. Der totale Effekt betrug $\beta = .07$. Es lag also keine Mediation vor. Die Häufigkeit von Elternkonflikten hing demnach weder direkt noch indirekt über die Eltern-Kind-Konflikte mit den Geschwisterkonflikten aus Sicht des älteren Kindes zusammen. Jedoch konnten die Eltern-Kind-Konflikte (A) zu T2 das Ausmaß an Geschwisterkonflikten (A) zu T3 vorhersagen. Der

Effekt war dabei groß (Orth et al., 2022). Ergänzend waren die autoregressiven Effekte der Geschwisterkonflikte (A) von T1 auf T3 ($\beta = .39, p = .020$) signifikant. Ebenso war der mittlere lineare Zusammenhang von Eltern-Kind-Konflikten (A) und Geschwisterkonflikten (A) zu T1 ($\beta = .51, p = .025$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 10

Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.4



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); indirekter Effekt: $\beta = -.01$; $*p \leq .05$, $**p \leq .01$.

4.2.3 Fragestellung 3

Für Fragestellung 3, in der untersucht wurde, wie sich die Benachteiligung eines Kindes durch die Eltern im Längsschnitt auf die Geschwisterbeziehung auswirkt, wurden vier verschiedene CLPMs berechnet. Dazu wurden die Daten aus der Längsschnittstudie verwendet. Das CLPM ermöglicht es zwar, bidirektionale Zusammenhänge zu untersuchen, jedoch war bei Fragestellung 3 lediglich die Wirkrichtung der elterlichen Benachteiligung auf die Geschwisterbeziehung von Interesse. Für die Hypothese 3.1 bis 3.2 wurden die Daten des älteren Kindes herangezogen, für die Hypothese 3.3 bis 3.4 die des jüngeren Kindes. Da bei einer Familie die Daten des jüngeren Kindes zu T3 fehlten, wurde diese Familie für die Berechnung ausgeschlossen. Für Fragestellung 3 betrug die Stichprobengröße somit 25 Familien.

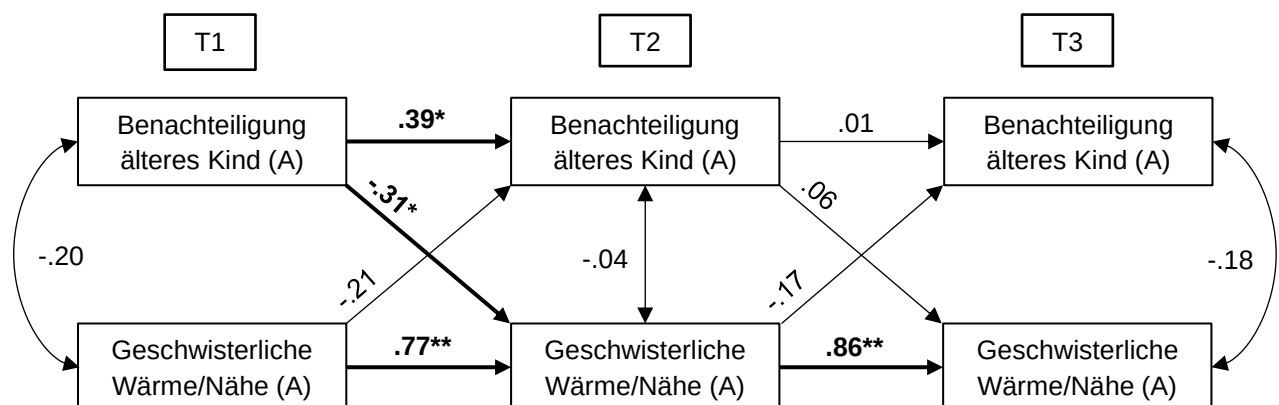
4.2.3.1 Hypothese 3.1 und 3.2 (Sichtweise älteres Kind). In Hypothese 3.1 war die Variable *Benachteiligung des älteren Kindes (A)* zu T1 und T2 der Prädiktor und die Variable *geschwisterliche Wärme und Nähe (A)* zu T2 und T3 das Outcome (Abbildung 11). Der Chi²-Wert des Modells lag bei 3.57 mit $p = .468$ (nicht-signifikant), CFI = 1.00, TLI = 1.03, RMSEA = .00, und sRMR = .04 (alle angemessen). Der Modelfit war also gegeben. Auch die multivariate Normalverteilung war gegeben ($c.r. = 1.11$), aber aufgrund großer Verletzung der

univariaten Normalverteilung der Variable *Benachteiligung* zu allen drei Erhebungszeitpunkten (*c.r.* in Schiefe über 2.36) wurde Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 3.1 ergaben ein signifikantes Ergebnis von der Benachteiligung des älteren Kindes (A) zu T1 auf die geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T2 mit $\beta = -.31$ ($p = .018$). Eine stärkere Benachteiligung des älteren Kindes zu T1 wirkte sich also negativ auf die geschwisterliche Wärme und Nähe zu T2 aus Sicht des älteren Kindes aus. Es handelte sich dabei um einen großen Effekt (Orth et al., 2022). Eine Benachteiligung des älteren Kindes (A) zu T2 konnte die geschwisterliche Wärme und Nähe (A) zu T3 mit $\beta = .06$ ($p = .630$) aus Sicht des älteren Kindes jedoch nicht vorhersagen. Die autoregressiven Effekte der Benachteiligung des älteren Kindes (A) waren nur von T1 auf T2 signifikant ($\beta = .39$, $p = .015$) signifikant. Ebenso waren sie bei der geschwisterlichen Wärme und Nähe (A) von T1 auf T2 ($\beta = .77$, $p = .002$) und von T2 auf T3 ($\beta = .86$, $p = .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 11

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.1



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme im Modell nicht dargestellt; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

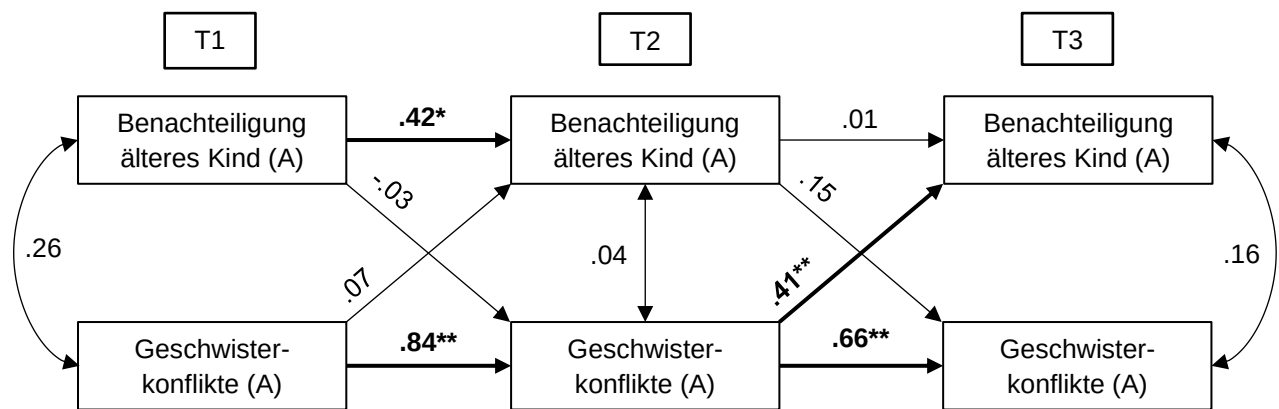
Hypothese 3.2 untersuchte den Effekt der *Benachteiligung des älteren Kindes (A)* auf die Häufigkeit von *Geschwisterkonflikten (A)* aus Sicht des älteren Geschwisterkindes (Abbildung 12). Der χ^2 -Wert lag bei 9.20 mit $p = .056$ (knapp nicht-signifikant), CFI = .90 (zu niedrig), TLI = .61 (zu niedrig), RMSEA = .23 (zu hoch), und sRMR = .06 (angemessen). Der Modellfit wurde aufgrund der Werte des CFI und TLI (sowie der RMSEA) als nicht gegeben beurteilt. Die multivariate Normalverteilung war gegeben (*c.r.* = 0.19), aber auch hier wurde aufgrund der Verletzung der univariaten Normalverteilung bei der Variable Benachteiligung (*c.r.* in Schiefe über 2.36) Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 3.2 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis von Benachteiligung des älteren Kindes (A) zu T1 auf Geschwisterkonflikte (A) zu T2 mit $\beta = -.03$ ($p = .798$), sowie von Benachteiligung des älteren Kindes (A) zu T2 auf Geschwisterkonflikte

(A) zu T3 mit $\beta = .15$ ($p = .160$). Die Benachteiligung des älteren Kindes konnte also das Ausmaß an Geschwisterkonflikten aus Sicht des älteren Kindes nicht vorhersagen. Jedoch zeigte sich in den Analysen post-hoc ein signifikantes, positives Ergebnis von Geschwisterkonflikte (A) zu T2 auf Benachteiligung des älteren Kindes (A) zu T3 mit $\beta = .41$ ($p = .010$), wobei wiederum das Ergebnis von T1 auf T2 mit $\beta = .07$ ($p = .471$) nicht signifikant war. Die autoregressiven Effekte der Benachteiligung des älteren Kindes (A) waren wiederum nur von T1 auf T2 signifikant ($\beta = .42$, $p = .016$). Ebenso waren sie bei den Geschwisterkonflikten (A) von T1 auf T2 ($\beta = .84$, $p = .003$) und von T2 auf T3 ($\beta = .66$, $p = .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 12

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.2



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; $*p \leq .05$, $**p \leq .01$.

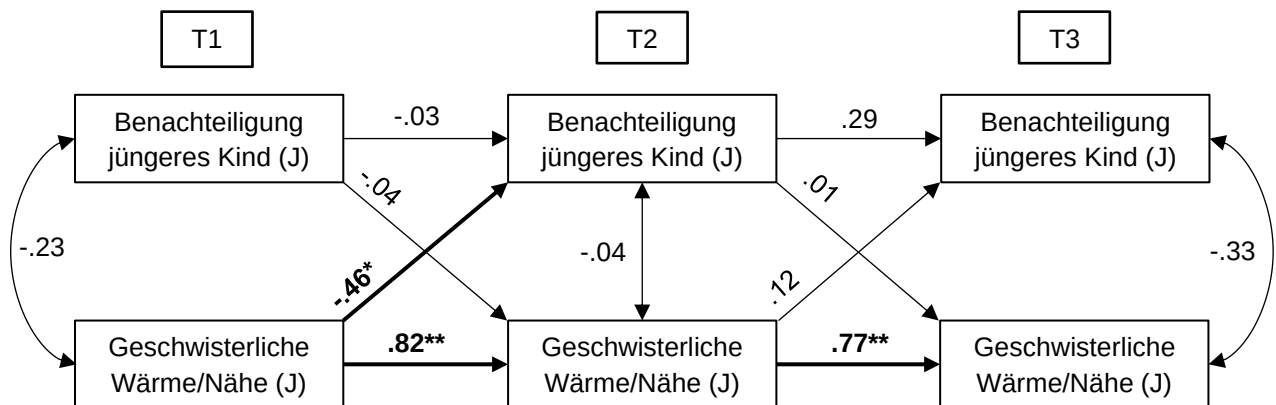
4.2.3.2 Hypothese 3.3 und 3.4 (Sichtweise jüngeres Kind). In Hypothese 3.3 war die Variable *Benachteiligung des jüngeren Kindes (J)* zu T1 und T2 der Prädiktor und die Variable *geschwisterliche Wärme und Nähe (J)* zu T2 und T3 das Outcome (Abbildung 13). Dieses Modell wies einen schlechten Modelfit auf. Der χ^2 -Wert lag bei 18.99 mit $p = .001$ (signifikant), CFI = .76 (zu niedrig), TLI = .12 (zu niedrig), RMSEA = .40 (zu hoch), und SRMR = .14 (zu hoch). Somit lagen alle Indices weit außerhalb ihrer akzeptablen Grenzwerte. Auch die multivariate ($c.r. = 7.33$) sowie univariate Normalverteilung der Variable Benachteiligung zu allen drei Erhebungszeitpunkten (Schiefe: $c.r. \geq 4.68$; Wölbung: $c.r. \geq 4.83$) waren nicht gegeben. Daher wurde Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 3.3 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis von Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) zu T1 auf geschwisterliche Wärme und Nähe (J) zu T2 mit $\beta = -.04$ ($p = .741$), sowie von Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) zu T2 auf geschwisterliche Wärme und Nähe (J) zu T3 mit $\beta = .01$ ($p = .910$). Die Benachteiligung des jüngeren Kindes konnte also die geschwisterliche Wärme und Nähe aus Sicht des jüngeren Kindes nicht vorhersagen. Jedoch zeigten die Analysen post-hoc ein signifikantes, negatives

Ergebnis von geschwisterlicher Wärme und Nähe (J) zu T1 auf die Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) zu T2 mit $\beta = -.46$ ($p = .036$), wobei das Ergebnis nicht von T2 auf T3 repliziert werden konnte ($\beta = .12$, $p = .615$). Hier waren die autoregressiven Effekte nur bei der geschwisterlichen Wärme und Nähe (J) von T1 auf T2 ($\beta = .82$, $p = .001$) und von T2 auf T3 ($\beta = .77$, $p = .001$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 13

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.3



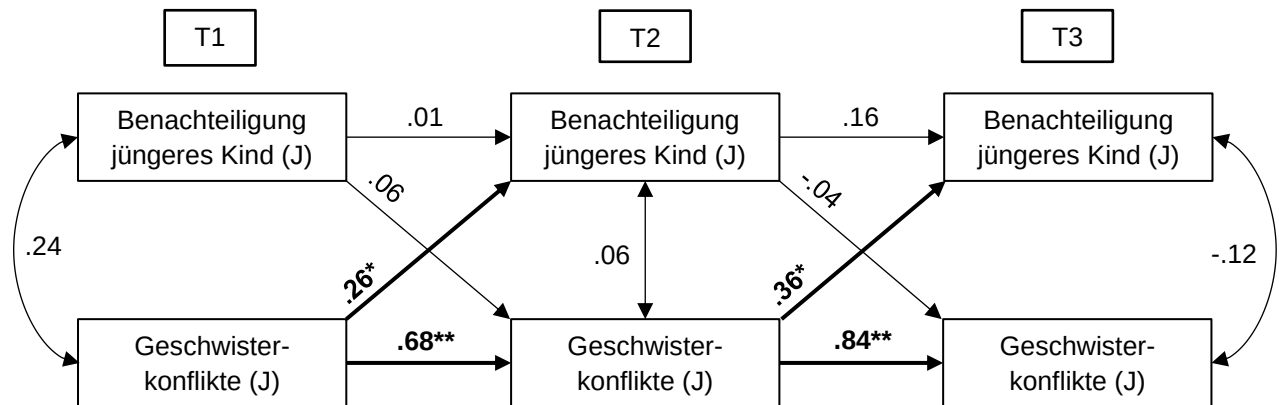
Anmerkung. J = Perspektive des jüngeren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; $*p \leq .05$, $**p \leq .01$.

In Hypothese 3.4 war die Variable *Benachteiligung des jüngeren Kindes (J)* zu T1 und T2 der Prädiktor und die Variable *Geschwisterkonflikte (J)* zu T2 und T3 das Outcome (Abbildung 14). Auch hier war der Modellfit schlecht. Der χ^2 -Wert lag bei 25.09 mit $p < .001$, CFI = .66 (zu niedrig), TLI = -.26 (zu niedrig), RMSEA = .47 (zu hoch), und sRMR = .12 (zu hoch). Ebenso war weder die multivariate ($c.r. = 7.38$) noch die univariate Normalverteilung der Variable Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) zu keinem Erhebungszeitpunkt gegeben (Schiefe: $c.r. \geq 4.68$; Wölbung: $c.r. \geq 4.83$) gegeben. Demnach wurde Bootstrapping eingesetzt.

Analysen zur Hypothese 3.4 zeigten ein nicht-signifikantes Ergebnis von Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) zu T1 auf Geschwisterkonflikte (J) zu T2 mit $\beta = .06$ ($p = .539$), sowie von Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) zu T2 auf Geschwisterkonflikte (J) zu T3 mit $\beta = -.04$ ($p = .577$). Die Benachteiligung des jüngeren Kindes konnte also das Ausmaß an Geschwisterkonflikten aus Sicht des jüngeren Kindes nicht vorhersagen. Jedoch zeigte sich post-hoc in den Analysen ein signifikantes, positives Ergebnis von Geschwisterkonflikte (J) auf Benachteiligung des jüngeren Kindes (J) von T1 auf T2 mit $\beta = .26$ ($p = .023$), sowie von T2 auf T3 mit $\beta = .36$ ($p = .015$). Demnach sagten die Geschwisterkonflikte die Benachteiligung des jüngeren Kindes positiv vorher. Auch hier waren nur die autoregressiven Effekte der Geschwisterkonflikte (J) von T1 auf T2 ($\beta = .68$, $p = .002$) und von T2 auf T3 ($\beta = .84$, $p = .004$) signifikant (große Effekte; Orth et al., 2022).

Abbildung 14

Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.4



Anmerkung. J = Perspektive des jüngeren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

4.2.4 Fragestellung 4

Für Fragestellung 4, in der untersucht wurde, ob es einen bidirektionalen Zusammenhang zwischen elterlicher Partnerschaft und der Geschwisterbeziehung der Kinder im familiären Alltag gibt, wurden die Daten aus der Tagebuchstudie herangezogen ($N = 46$ Familien). Daraus wurden zwei CLPMs mit sieben Erhebungszeitpunkten gerechnet. Für die Hypothese 4.1 und 4.2 wurden die Tagebuchdaten des Elternteils herangezogen, für die Hypothese 4.3 und 4.4 die Tagebuchdaten des älteren Kindes. Bei jeder Analyse gab es einige Missings, da nicht alle Personen jeden Tag die beiden interessierenden Interaktionsqualitäten beurteilt hatten. Die fehlenden Werte wurden mit der FIML-Methode in Amos geschätzt.

4.2.4.1 Hypothese 4.1 und 4.2 (Elternsicht). Die Hypothesen 4.1 und 4.2 untersuchten bidirektionale Assoziationen zwischen der *elterlichen Interaktionsqualität* (E) und der *geschwisterlichen Interaktionsqualität* (E) von Tag zu Tag (Abbildung 15). Aufgrund des hohen Anteils an fehlenden Werten insbesondere für die Variable geschwisterliche Interaktionsqualität (E; bis zu 73.9% fehlende Werte pro Tag) konnte kein Modellfit geschätzt werden und auch ein Output zur Normalverteilung fehlte. Bootstrapping konnte folglich ebenfalls nicht eingesetzt werden.

Analysen zur Hypothese 4.1 ergaben ein signifikantes Ergebnis von elterlicher auf geschwisterliche Interaktionsqualität (E) von Tag 1 auf Tag 2 ($\beta = .35$, $p < .001$), Tag 3 auf Tag 4 ($\beta = .71$, $p < .001$), Tag 5 auf Tag 6 ($\beta = -.56$, $p = .026$), sowie Tag 6 auf Tag 7 ($\beta = .51$, $p = .037$), aber ein nicht-signifikantes Ergebnis von Tag 2 auf Tag 3 ($\beta = -.29$, $p = .358$) und Tag 4 auf Tag 5 ($\beta = .08$, $p = .691$). Die elterliche Interaktionsqualität konnte somit die geschwisterliche Interaktionsqualität aus Elternsicht an vier Tagen vorhersagen. Die Effektstärken waren dabei groß (Orth et al., 2022).

Analysen zur Hypothese 4.2 ergaben ein signifikantes Ergebnis von geschwisterlicher auf elterliche Interaktionsqualität (E) von Tag 1 auf Tag 2 ($\beta = .51, p < .001$), Tag 3 auf Tag 4 ($\beta = -1.07, p < .001$), sowie Tag 4 auf Tag 5 ($\beta = .40, p = .006$), aber ein nicht-signifikantes Ergebnis von Tag 2 auf Tag 3 ($\beta = -.12, p = .697$), Tag 5 auf Tag 6 ($\beta = -.10, p = .624$), und Tag 6 auf Tag 7 ($\beta = .24, p = .140$). Die geschwisterliche Interaktionsqualität konnte also die elterliche Interaktionsqualität aus Elternsicht an drei Tagen vorhersagen. Die Effektstärken waren dabei groß (Orth et al., 2022). Die autoregressiven Effekte sind in Abbildung 15 abgebildet.

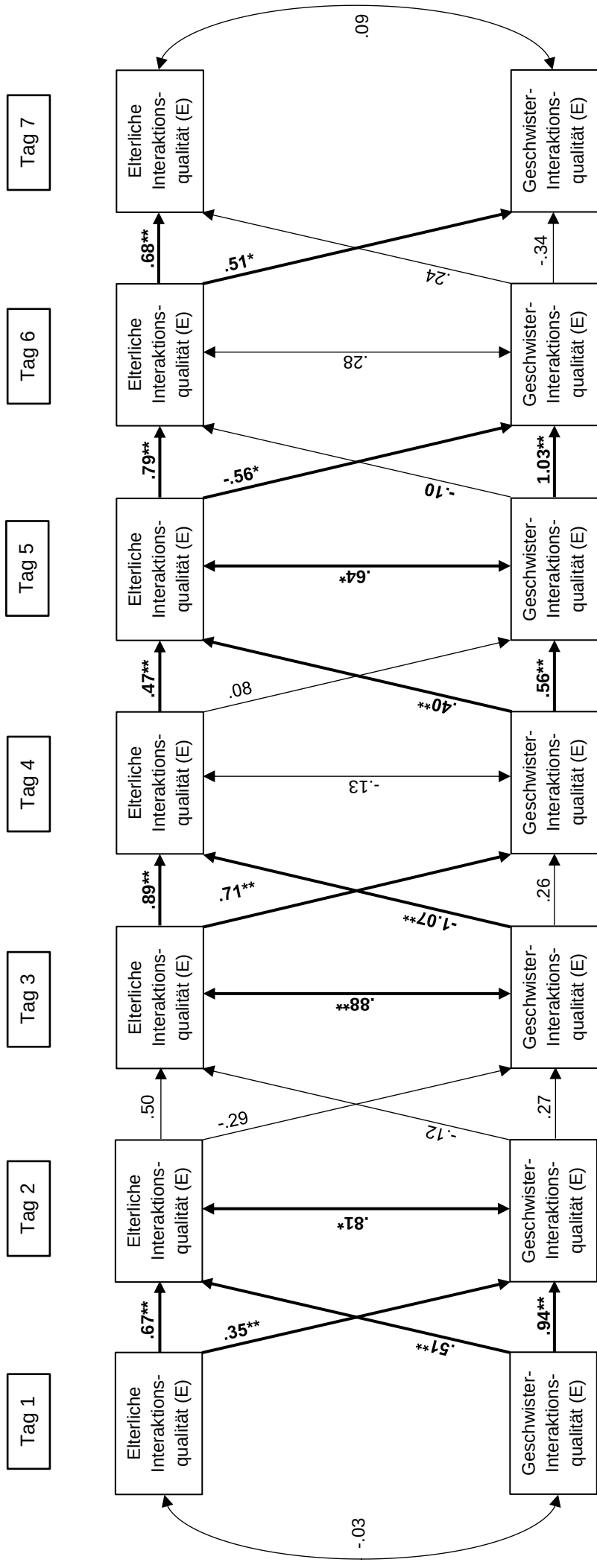
4.2.4.2 Hypothese 4.3 und 4.4 (Sichtweise älteres Kind). Die Hypothesen 4.3 und 4.4 untersuchten bidirektionale Assoziationen zwischen der *elterlichen Interaktionsqualität* (A) und der *geschwisterlichen Interaktionsqualität* (A) von Tag zu Tag (Abbildung 16). Auch hier konnte Amos keine Angaben zum Modellfit und der Normalverteilung machen (bis zu 54.3% Missings pro Tag).

Analysen zur Hypothese 4.3 ergaben ein signifikantes Ergebnis von elterlicher auf geschwisterliche Interaktionsqualität (A) nur von Tag 2 auf Tag 3 ($\beta = -.33, p = .025$), und ein nicht-signifikantes Ergebnis von elterlicher auf geschwisterliche Interaktionsqualität (A) von Tag 1 auf Tag 2 ($\beta = .01, p = .951$), Tag 3 auf Tag 4 ($\beta = .37, p = .058$), Tag 4 auf Tag 5 ($\beta = .18, p = .334$), Tag 5 auf Tag 6 ($\beta = .10, p = .467$), sowie Tag 6 auf Tag 7 ($\beta = .12, p = .413$). Die elterliche Interaktionsqualität konnte somit die geschwisterliche Interaktionsqualität aus Sicht des älteren Kindes an einem Tag negativ vorhersagen. Die Effektstärke war groß (Orth et al., 2022).

Analysen zur Hypothese 4.4 ergaben ein signifikantes Ergebnis von geschwisterlicher auf die elterliche Interaktionsqualität (A) ebenfalls nur von Tag 2 auf Tag 3 ($\beta = .52, p < .001$), und ein nicht-signifikantes Ergebnis von geschwisterlicher auf elterliche Interaktionsqualität (A) von Tag 1 auf Tag 2 ($\beta = -.02, p = .926$), Tag 3 auf Tag 4 ($\beta = -.25, p = .124$), Tag 4 auf Tag 5 ($\beta = .17, p = .444$), Tag 5 auf Tag 6 ($\beta = .17, p = .379$), sowie Tag 6 auf Tag 7 ($\beta = -.08, p = .698$). Die geschwisterliche Interaktionsqualität konnte also die elterliche Interaktionsqualität aus Sicht des älteren Kindes an einem Tag positiv vorhersagen. Der Effekt war dafür groß (Orth et al., 2022). Die autoregressiven Effekte sind in Abbildung 16 abgebildet.

Abbildung 15

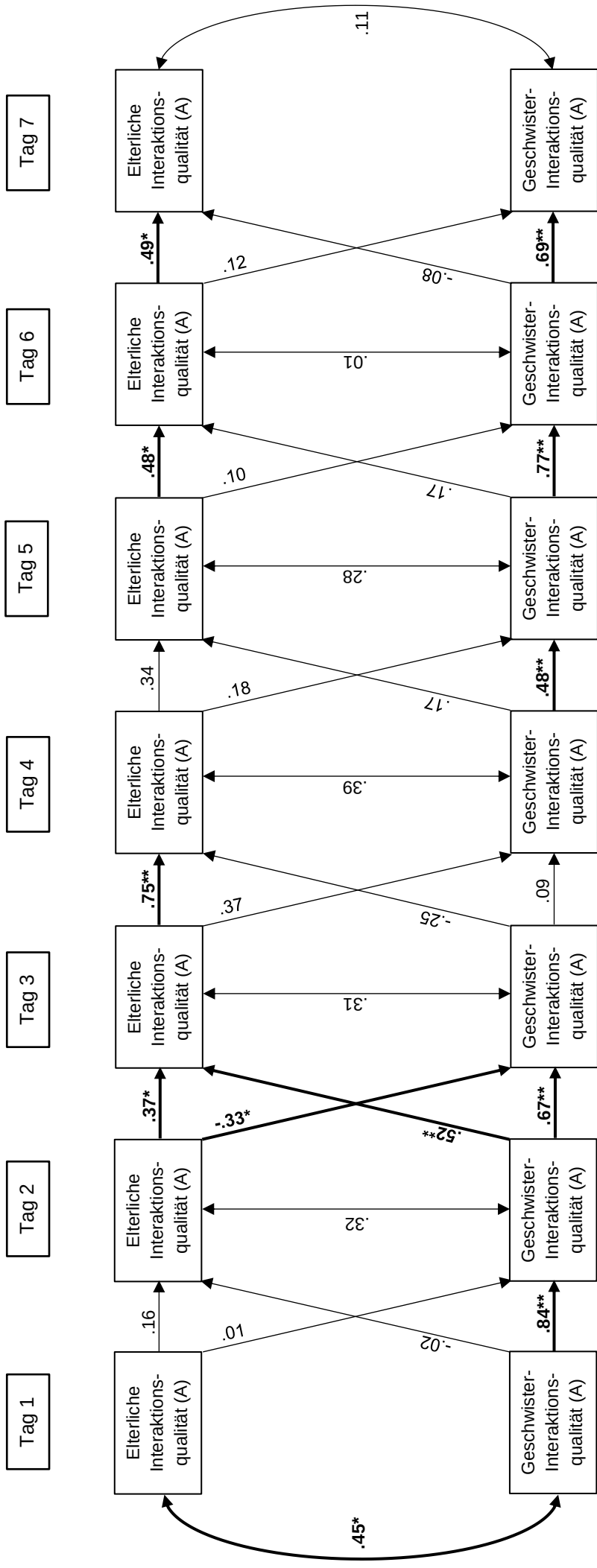
Ergebnisse der CLPM-Analysen zu Hypothese 4.1 und 4.2



Anmerkung. E = Perspektive des Elternteils; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

Abbildung 16

Ergebnisse der CLPM-Analysen zu Hypothese 4.3 und 4.4



Anmerkung. A = Perspektive des älteren Kindes; die Werte sind standardisierte Schätzungen (β); berücksichtigte Fehlerterme sind im Modell nicht dargestellt; * $p \leq .05$, ** $p \leq .01$.

5. Diskussion

In der vorliegenden Masterarbeit wurde im Rahmen einer Tagebuch- und Längsschnittstudie der bidirektionale Zusammenhang zwischen elterlicher Partnerschaft und Geschwisterbeziehung im Alltag und im Längsschnitt untersucht. Zusätzlich wurden im Längsschnitt die Eltern-Kind-Beziehung als Mediator und die Auswirkungen der Benachteiligung eines Kindes durch die Eltern auf die Geschwisterbeziehung erforscht. Die Daten stammten aus einer in Österreich durchgeführten Studie des Arbeitsbereichs Klinische Psychologie des Kindes- und Jugendalters der Universität Wien. Die statistische Auswertung erfolgte mittels Cross-Lagged Panel Model (CLPM; Reinders, 2006) und Mediationsanalysen mithilfe der Software IBM SPSS Amos 28 (Arbuckle, 2021). Die Analysen wurden an 26 beziehungsweise 25 Familien der Längsschnitt- und 46 Familien der Tagebuchstudie durchgeführt. Die Daten stammten je nach Hypothese vom Elternteil, älteren oder jüngeren Kind. Die Längsschnittstudie bestand aus drei Erhebungszeitpunkten im Abstand von drei Monaten (T1, T2 und T3), die Tagebuchstudie sammelte die Daten dreimal täglich über sieben Tage hinweg.

Im Folgenden werden die Ergebnisse diskutiert und Antworten auf die Fragen und Hypothesen gegeben. Anschließend erfolgt eine kritische Begutachtung der Arbeit hinsichtlich ihrer Stärken und Limitationen. Abschließend werden Implikationen und Empfehlungen für die weitere Forschung gegeben.

5.1 Beantwortung der Fragestellungen und Hypothesen

Die erste Fragestellung beleuchtete den bidirektionalen Zusammenhang zwischen elterlicher Partnerschaft und Geschwisterbeziehung im Längsschnitt. Die Ergebnisse zeigten, dass aus Sicht des Elternteils die Partnerschaftsqualität zu T1 die geschwisterliche Wärme und Nähe drei Monate später zu T2 signifikant vorhersagen konnte, nicht aber von T2 auf T3 (Hypothese 1.1). Dabei war der gefundene Zusammenhang von T1 auf T2 negativ. Demnach führt eine bessere Partnerschaft zu weniger geschwisterlicher Wärme und Nähe, beziehungsweise eine schlechtere Partnerschaft zu mehr geschwisterlicher Wärme und Nähe. Dies weist eher auf die Kompensationshypothese hin. In Hypothese 1.1 wurde aber von einer positiven Vorhersage im Sinne der Kongruenzhypothese ausgegangen. Daher wurde die Hypothese 1.1 verworfen. Auch sagte aus Sicht des Elternteils die geschwisterliche Wärme und Nähe die Partnerschaftsqualität weder von T1 auf T2 noch von T2 auf T3 vorher (Hypothese 1.2). Ebenso konnte aus Sicht des Elternteils weder die Partnerschaftsqualität das Ausmaß an Geschwisterkonflikten (Hypothese 1.3), noch umgekehrt das Ausmaß an Geschwisterkonflikten die elterliche Partnerschaftsqualität (Hypothese 1.4) drei Monate später (T1 auf T2, T2 auf T3) vorhersagen. Außerdem passte das Modell zur Hypothese 1.3 und 1.4 nicht zu den Daten. Aus Sicht des älteren Kindes wiederum konnte weder die Häufigkeit von Elternkonflikten die geschwisterliche Wärme und Nähe (Hypothese 1.5), noch umgekehrt die

geschwisterliche Wärme und Nähe die Häufigkeit von Elternkonflikten (Hypothese 1.6) drei Monate später vorhersagen. Zudem konnte aus Sicht des älteren Kindes weder die Häufigkeit von Elternkonflikten das Ausmaß an Geschwisterkonflikten (Hypothese 1.7), noch das Ausmaß an Geschwisterkonflikten die Häufigkeit von Elternkonflikten (Hypothese 1.8) drei Monate später vorhersagen. Daher wurden auch alle anderen Hypothesen zur Fragestellung 1 verworfen. Die Ergebnisse stimmen dabei nicht mit den in der Literatur gefundenen Zusammenhängen überein, wie etwa in der Längsschnittstudie von Dunn et al. (1999) sowie den Querschnittstudien von Stocker et al. (1997) und Yu und Gamble (2008). In all diesen Studien hing die Partnerschaftsqualität positiv mit der Geschwisterbeziehung zusammen. Auch hinsichtlich der Konflikte finden sich in der Literatur positive Zusammenhänge zwischen Partnerschaftskonflikten und Geschwisterkonflikten (Qu et al., 2022). In der Metaanalyse von Zemp et al. (2021). waren bei den untersuchten Studien 80% der Zusammenhänge positiv, nur 17% berichteten von einem negativen und 3% von keinem Effekt. Die vorliegende Arbeit reiht sich dabei eher bei den wenigen Studien ohne Zusammenhang ein. Zemp et al. (2021) berichteten aber, dass der von ihnen über alle Studien hinweg berechnete positive Zusammenhang mit $r = .14$ nur klein war. Möglicherweise war der Effekt zu klein, um mit einer Stichprobe von 26 Personen pro Hypothese gefunden zu werden. Dazu wären Poweranalysen notwendig, um mit der Effektstärke die benötigte Stichprobengröße zu berechnen. Andererseits könnte auch der zeitliche Abstand zwischen den Erhebungszeitpunkten mit drei Monaten zu kurz gewesen sein. Beispielsweise erfassten Dunn et al. (1999) die Geschwisterbeziehung erst vier Jahre nach der Erhebung der Partnerschaftsqualität. Doch auch andere, nicht erfasste oder kontrollierte Variablen könnten die Ursache dafür sein, dass kein längsschnittlicher Zusammenhang gefunden wurde. Skinner und McHale (2022) fanden etwa heraus, dass der Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung vom Kontext, wie nachbarschaftliche sozioökonomische Benachteiligung, ökonomische Belastung in der Familie, und Geschlecht des Kindes beziehungsweise des*der Jugendlichen, abhing. Hinsichtlich des sozioökonomischen Hintergrunds hatten in dieser Studie 52.2% der teilnehmenden Eltern ($N = 46$) einen Fachhochschul-/Universitätsabschluss. Zusätzliche 21.7% hatten als höchsten Bildungsstand eine Matura oder die Berufsreifeprüfung absolviert. Dies lässt auf eine gut gebildete Stichprobe schließen. Möglicherweise war die Stichprobe also zu homogen. Des Weiteren wurde nicht auf die Geschlechterkonstellation in der Geschwisterbeziehung geachtet. Denn manche Studien fanden heraus, dass die Geschlechterzusammensetzung des Geschwisterpaares einen moderierenden Einfluss darauf hat, ob der gefundene Zusammenhang positiv oder negativ war (Zemp et al., 2021) oder wie stark sich der Effekt zeigte (Buist et al., 2013). Daher wird empfohlen, neben sozioökonomischen Faktoren auch die Geschwisterkonstellation in weiterer Forschung miteinzubeziehen.

Die zweite Fragestellung untersuchte, ob die Eltern-Kind-Beziehung den längsschnittlichen Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung mediiert. Analysen zeigten, dass aus Elternsicht die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung weder den Zusammenhang zwischen elterlicher Partnerschaftsqualität und geschwisterlicher Wärme und Nähe mediiert (Hypothese 2.1), noch waren die Eltern-Kind-Konflikte ein Mediator zwischen Partnerschaftsqualität und Geschwisterkonflikten (Hypothese 2.2). Auch aus Sicht des älteren Kindes mediierte die Kohäsion in der Eltern-Kind-Beziehung nicht den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit an Elternkonflikten und der geschwisterlichen Wärme und Nähe (Hypothese 2.3). Ebenso konnten die Eltern-Kind-Konflikte nicht als Mediator zwischen der Häufigkeit von Elternkonflikten und dem Ausmaß an Geschwisterkonflikten fungieren (Hypothese 2.4). Daher wurden alle Hypothesen zur Fragestellung 2 verworfen. Die Prädiktorvariablen der Partnerschaft zu T1 konnten weder den Mediator zu T2, noch die Outcomevariablen der Geschwisterbeziehung zu T3 direkt vorhersagen. Dies wiederum widerspricht der Literatur, da es hier durchaus Hinweise auf Zusammenhänge oder eine Mediation gibt. Studien haben sowohl einen positiven Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Eltern-Kind-Beziehung gefunden (Bryant et al., 2016; Dunn et al., 1999; Kouros et al., 2014; Yoo, 2020), als auch zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der Geschwisterbeziehung (Dunn et al., 1999; Portner & Riggs, 2016; Seginer, 1998). Auch hinsichtlich Mediation zeigten Dunn et al. (1999) in ihren Analysen, dass sich die Beziehungsqualität zwischen Mutter und Partner sowohl direkt auf die Geschwisterbeziehung der Kinder überträgt, als auch indirekt über die Eltern-Kind-mediiert wird. Ähnliches wurde zu Konflikten in Familienbeziehungen gefunden. Stocker und Youngblade (1999) fanden heraus, dass der Zusammenhang zwischen Ehekonflikten und problematischer Geschwisterbeziehung sowohl über väterliche als auch über mütterliche Feindseligkeit in der Eltern-Kind-Beziehung mediiert wird. Für diese Zusammenhänge untersuchten sie jedoch über 100 (Stocker & Youngblade, 1999) beziehungsweise sogar über 3000 Familien (Dunn et al., 1999). Die Effektstärken waren dabei klein bis mittel (Cohen, 1988). Daher stellt sich die Frage, ob auch hier die vorliegende Studie mit einer Stichprobengröße von 26 Familien zu klein und somit underpowered war. Es könnte aber auch daran liegen, dass in der Elternstichprobe zu viele Mütter und zu wenig Väter repräsentiert waren, da nach Werneck et al. (2014) Elternkonflikte eher mit der Vater-Kind- als mit der Mutter-Kind-Beziehung zusammenhängen. Daher sollten die Zusammenhänge mit anderen Methoden und einer größeren, repräsentativeren Stichprobe untersucht werden. Dennoch konnten aus Sicht des älteren Kindes die Eltern-Kind-Konflikte das Ausmaß an Geschwisterkonflikten drei Monate später vorhersagen. Dieser Zusammenhang wurde nicht gesondert in dieser Arbeit untersucht, ist aber ein guter Ansatz für weitere Untersuchung. Denn in der Literatur wird ebenfalls ein positiver Zusammenhang zwischen Eltern-Kind- und Geschwisterkonflikten, und auch

allgemein zwischen der Eltern-Kind- und der Geschwisterbeziehung berichtet (Noller et al., 2000; Portner & Riggs, 2016; Rinaldi & Howe, 2003; Seginer, 1998). An den vorliegenden Daten könnte dies beispielsweise analog zum Modell in Fragestellung 1 mit einem CLPM untersucht werden, wodurch zusätzlich die Untersuchung bidirektionaler Zusammenhänge möglich wird.

Die dritte Fragestellung überprüfte, wie sich eine Benachteiligung eines Kindes durch die Eltern gegenüber seinem Geschwisterkind auf die Geschwisterbeziehung im Längsschnitt auswirkt. Analysen ergaben, dass sich aus Sicht des älteren Kindes die eigene Benachteiligung zu T1 negativ auf die Wärme und Nähe zum Geschwisterkind drei Monate später zu T2 auswirkte (Hypothese 3.1). Der Effekt war mit $\beta = -.31$ als groß einzuordnen (Orth et al., 2022). Der Zusammenhang konnte aber nicht von T2 auf T3 repliziert werden. Daher geht aus den Daten nicht klar hervor, ob es tatsächlich einen Effekt gibt oder nicht. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass der Zusammenhang möglicherweise nur durch Zufall, Messfehler oder eine andere Störvariable entstanden ist. Eine Benachteiligung des älteren Kindes wirkte sich auch nicht auf das Ausmaß an Geschwisterkonflikten drei Monate später aus (Hypothese 3.2). Selbst aus Sicht des jüngeren Kindes wirkte sich die eigene Benachteiligung weder auf die geschwisterliche Wärme und Nähe (Hypothese 3.3) noch auf die Geschwisterkonflikte (Hypothese 3.4) drei Monate später aus, nicht von T1 auf T2 und auch nicht von T2 auf T3. Daher wurde die Hypothese 3.1 nur zum Teil und unter Vorbehalt angenommen und alle anderen Hypothesen zur Fragestellung 3 verworfen. Für die Hypothese 3.1 spricht, dass der Modelfit gut und der Effekt von Relevanz war, sowie auch die Literatur von einem negativen Einfluss einer Benachteiligung auf die Geschwisterbeziehung berichtet (Boll et al., 2005; Ferring et al., 2003; Meunier et al., 2012; Relva et al., 2019; Shanahan et al., 2008). Dennoch war die Normalverteilung nicht gegeben und nur sehr wenig Varianz in der Prädiktorvariable vorhanden. Daher bedarf es einer erneuten Untersuchung unter Verwendung von besseren Messmethoden und einer größeren Stichprobe. Außerdem sind die Ergebnisse der post-hoc Analysen separat zu überprüfen. Hier wurde zum Teil gezeigt, dass das Ausmaß an Geschwisterkonflikten sowie die geschwisterliche Wärme und Nähe die Benachteiligung durch die Eltern vorhersagen konnten. In der Literatur wird beispielsweise beschrieben, dass eine unterschiedliche elterliche Behandlung durch mehr externalisierendes Verhalten des Kindes (Meunier et al., 2012), das Geschlecht des Geschwisterpaars oder einen größeren Altersunterschied zwischen den Geschwistern vorhergesagt wird (Jensen et al., 2023). Es gibt aber kaum Literatur dazu, in der die Geschwisterbeziehung als Prädiktor für die Benachteiligung untersucht wird. Daher bedarf es einer erneuten längsschnittlichen Erhebung, in welcher der bidirektionale Zusammenhang zwischen einer Benachteiligung durch die Eltern und der Geschwisterbeziehung untersucht wird. Insbesondere wird empfohlen, die Daten mit einem anderen Messinstrument zu erheben,

da die verwendeten Items anstatt einer Benachteiligung im Original die Rivalität zwischen den Geschwistern erfassen. Dennoch war diese Studie nicht die erste, welche die Skala Rivalität zur Erfassung einer Benachteiligung eines Kindes in der Familie heranzog. Auch Lindhout et al. (2003) verwendeten diese Skala dazu. Obwohl bei ihnen die Skala aus dem *Sibling Relationship Inventory* (SRI; Stocker & McHale, 1992, zitiert nach Boer et al., 1997) anstatt dem *Sibling Relationship Questionnaire* (SRQ; Bojanowski et al., 2015) stammten, sind die Items und die Anwendung vergleichbar. Ähnlich wie der SRQ erfasst auch der SRI in der Skala Rivalität die unterschiedliche Behandlung und unterschiedliche Menge an Aufmerksamkeit von Mutter und Vater zwischen den Kindern (Boer et al., 1997). Bei Lindhout et al. (2003) war aber eine unterschiedliche Behandlung der Kinder ebenso nur sehr gering ausgeprägt. Daher wäre es für weitere Untersuchungen ratsam, Messinstrumente zu verwenden, welche valide und reliabel das Konstrukt der geschwisterlichen Ungleichbehandlung erheben. Beispielsweise gibt es das *Sibling Inventory of Differential Experience* (SIDE; Daniels & Plomin, 1985), welches zwar schon recht alt ist, aber immer noch verwendet wird (Gozu & Newman, 2020; Jensen & McHale, 2017; Loeser et al., 2016; Ng et al., 2020). Die weitere Untersuchung dieser Thematik bleibt vor allem aufgrund der weitreichenden negativen Auswirkungen einer Ungleichbehandlung auf die Kinder weiterhin relevant (Buist et al., 2013; Ferring et al., 2003; Leung & Robson, 1991; Shanahan et al., 2008; Volling et al., 2010).

Die vierte Fragestellung betrachtete den bidirektionalen Zusammenhang zwischen elterlicher Partnerschaft und Geschwisterbeziehung der Kinder im familiären Alltag. Dazu wurden die Tagebuchdaten des Elternteils und des älteren Kindes herangezogen. Analysen zeigten, dass aus Sicht des Elternteils die elterliche Interaktionsqualität die geschwisterliche Interaktionsqualität am nächsten Tag an vier von sechs Tagen vorhersagen konnte (Hypothese 4.1), und an drei von sechs Tagen die geschwisterliche Interaktionsqualität der Prädiktor der elterlichen Interaktionsqualität am Folgetag war (Hypothese 4.2). Die Effektstärken waren dabei mit $|\beta| \geq .35$ groß (Orth et al., 2022), jedoch war der Zusammenhang bei beiden Hypothesen an einem Tag negativ. Es wurde aber nur ein positiver bidirektionaler Zusammenhang angenommen. Die Hypothesen 4.1 und 4.2 können somit nur teilweise und unter Vorbehalt angenommen werden, da die Ergebnisse nicht über alle sieben Tage hinweg repliziert werden konnten. Die Daten der älteren Kinder zeigten im Vergleich weniger Zusammenhänge zwischen den Variablen als die der Eltern. Hier ergaben Analysen, dass die elterliche Interaktionsqualität die geschwisterliche Interaktionsqualität nur an einem Tag vorhersagen konnte (Hypothese 4.3). Auch die geschwisterliche Interaktionsqualität konnte die elterliche Interaktionsqualität aus Sicht des älteren Kindes nur an einem Tag vorhersagen (Hypothese 4.4). Für beide Hypothesen war die signifikante Vorhersage von Tag 2 auf Tag 3, wobei der Zusammenhang in Hypothese 4.3 negativ (Kompensation) und in Hypothese 4.4 positiv (Kongruenz) war. Allerdings wurden in beiden Hypothesen positive Zusammenhänge

angenommen. Die Hypothese 4.3 wurde somit verworfen, da es hier gar keinen positiven Zusammenhang gab. Ebenso wurde die Hypothese 4.4 aufgrund der mangelnden Replizierbarkeit nicht angenommen, da ein einzelner positiver Zusammenhang im Vergleich zu fünf nicht-signifikanten Zusammenhängen nicht aussagekräftig ist. Warum sich die Sichtweisen von Eltern und Kindern so stark unterscheiden, müsste weiter untersucht werden. Zum Beispiel würden sich persönliche Gespräche mit den Familien eignen, um deren Perspektiven vertiefter erfassen und verstehen zu können. Während also die Ergebnisse dieser Fragestellung unklar hinsichtlich einer Kongruenz, Kompensation oder eines nicht vorhandenen Zusammenhangs sind, sind die Zusammenhänge zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung in der Literatur primär positiv (Dunn et al., 1999; Stocker & Youngblade, 1999; Yu & Gamble, 2008; Zemp et al., 2021). Es ist daher fraglich, warum ein Effekt nur an manchen Tagen gefunden wurde und nicht durchgehend in dieselbe Richtung ging. Von gemischten Effekten innerhalb einer Studie wird in der Literatur nicht berichtet. Außerdem sind die gefundenen Effekte teilweise sehr groß, was wiederum die Vertrauenswürdigkeit der Ergebnisse anzweifeln lässt. Möglicherweise gab es an einzelnen Tagen besondere Ereignisse oder unterschiedlich viel Interaktion, was die Zusammenhänge zwischen den beiden Variablen beeinflusste. Eventuell hätte auch nach Wochentag und Wochenende kontrolliert werden müssen, um hier einen Bias zu verhindern. Beispielsweise könnte am Wochenende oder an arbeitsfreien Tagen die Stimmung und das Wohlbefinden besser sein (Ryan et al., 2010; Stone et al., 2012), was qualitativ bessere Interaktionen bedingen könnte. Am Wochenende bleibt auch mehr Zeit für Familienaktivitäten, was sich entsprechend auf die Beziehungsqualität auswirken könnte. Andererseits gab es bei der Variable zur geschwisterlichen Interaktionsqualität aus Sicht des Elternteils (ebenso wie zur elterlichen Interaktionsqualität aus Sicht des älteren Kindes) sehr viele fehlende Werte, welche in Amos geschätzt werden mussten. Daher sind die Ergebnisse auch in dieser Hinsicht in ihrer Interpretation eingeschränkt. Möglicherweise wirkt sich auch eine Interaktion nicht erst am nächsten Tag auf eine andere Interaktion aus, sondern unmittelbar danach oder noch am selben Tag. Andererseits könnte der Zyklus auch zu klein gewesen sein, indem sich der tatsächliche Effekt erst nach ein paar Tagen zeigt. Also besteht auch in diesem Bereich weiterer Forschungsbedarf.

5.2 Stärken und Limitationen

Die vorliegende Masterarbeit zeichnet sich durch ihren multimethodalen Ansatz aus. Es wurde eine längsschnittliche Fragebogenerhebung mit einer Tagebuchstudie kombiniert, wodurch die interessierenden Phänomene von unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet werden konnten. Durch den Einbezug von drei beziehungsweise sieben Erhebungszeitpunkten und die Berechnung von Veränderungen von einem zum nächsten Zeitpunkt konnte die Signifikanz von Ergebnissen an den eigenen Daten auf Replizierbarkeit geprüft und kritisch

betrachtet werden. Bei nur zwei Messzeitpunkten (T1 und T2) wären manche Hypothesen angenommen worden, da dieser Zusammenhang signifikant war, obwohl er zwischen den anderen beiden Messzeitpunkten nicht mehr auftrat. Dies konnte mit dem gewählten Design verhindert werden. Auch wurde der Zusammenhang nicht nur mit einem Fragebogen, sondern auch mit einem Tagebuch untersucht. Bei den anderen Studien zu diesem Thema handelte es sich primär um Querschnitts- und teilweise um Längsschnittstudien, kaum aber um EMA-beziehungsweise Tagebuchstudien, da sie sehr aufwändig und zeitintensiv sind (auch für die Teilnehmer*innen; Lämsä et al., 2012). Dies macht die Anwendung einer Tagebuchmethode für Forscher*innen weniger interessant. Tagebuchmessungen sind jedoch besonders empfehlenswert, weil sie die Untersuchung von Ehe- und Familienprozessen im Alltag auf eine Weise ermöglichen, die mit traditionelleren Methoden nicht möglich ist (Laurenceau & Bolger, 2005). Daher eignet sich der multimethodale Ansatz für die Fragestellungen dieser Arbeit besonders gut. Zusätzlich wurden verschiedene Perspektiven miteinander kombiniert, indem sowohl die Daten eines*r Erwachsenen als auch die eines Kindes in die Analysen miteinbezogen wurden. Andere Studien in der Literatur haben hingegen nur eine Sichtweise, in der Regel die des Elternteils verwendet, um Familienbeziehungen und -dynamiken zu verstehen. Es ist jedoch weniger interessant, wie ein*e Erwachsene*r glaubt, was das Kind denkt oder fühlt. Viel wichtiger ist, wie das Kind Familienphänomene tatsächlich wahrnimmt (Zemp et al., 2021). So kann es einen Unterschied machen, ob ein Elternteil oder ein Kind selbst die Geschwisterbeziehung beurteilt. In der Masterarbeit wurde dem entgegengewirkt, indem die interessierenden Phänomene aus verschiedenen Perspektiven analysiert wurden. Außerdem wurde das CLPM zur Datenanalyse herangezogen, wodurch komplexe Analysen und die Untersuchung bidirektionaler Zusammenhänge möglich waren. Zudem erfolgte die Studiendurchführung nach einem standardisierten Vorgehen. Alle Studienteilnehmer*innen erhielten eine ausführliche Einschulung durch ein geschultes Personal, welches ihnen auch bei Schwierigkeiten Unterstützung bot. Zusätzlich konnte der Datenschutz durch die Erstellung eines alphanumerischen Codes für jede teilnehmende Familie gewährleistet werden.

Die größte Limitation der Studie ist hingegen die Stichprobengröße. Obwohl die Rekrutierung über 17 Monate lief, war die finale Stichprobe sehr klein, insbesondere bei der Längsschnittstudie. Allerdings sind kleine Effekte mit einer kleinen Proband*innenzahl schwer zu erkennen, weshalb die vorliegende Studie *underpowered* war. Generell war die Stichprobe für so komplexe Analysen zu klein. Eine weitere Limitation ist hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichprobe zu erkennen: Die teilnehmenden Eltern waren hauptsächlich weiblich und daher im Vergleich zu Männern in der Stichprobe überrepräsentiert. Auch waren überdurchschnittlich viele Akademiker*innen in der Stichprobe vertreten. Die Stichprobe ist deshalb im Österreichvergleich nicht repräsentativ. Als Vergleichswert lag im Jahr 2020 der Anteil an Personen mit Hochschul- oder

Akademieabschlüssen (Tertiärabschluss) bei 19.1% (*Bildungsstand der Bevölkerung*, 2023; Statistik Austria, 2023). In der Gesamtstichprobe dieser Studie lag der Anteil bei den Eltern hingegen bei 52.2% (24 von 46). Die Stichprobe wirkte also recht homogen, auch in der Ausprägung mancher Variablen.

In Hinblick auf die interessierenden Variablen war die Reliabilität mancher Skalen fragwürdig oder sogar inakzeptabel, weshalb Items aus den Skalen entfernt werden mussten, um eine akzeptable interne Konsistenz zu erhalten. So bestand etwa die Skala Eltern-Kind-Konflikte zu T1 und T2 aus nur mehr zwei statt ursprünglich vier Items. Dennoch blieb bei dieser Skala zu T2 das Cronbach's Alpha ($\alpha = .61$) im fragwürdigen Bereich, was die Ergebnisinterpretation beeinträchtigte. Zusätzlich wurde in dieser Masterarbeit für die Variable Benachteiligung eine Skala verwendet, die eigentlich dazu ausgelegt war, die Rivalität und nicht die Benachteiligung des Kindes zu erfassen. Aufgrund eigenständiger Adaption kam es nur zu möglichen Antworten zwischen 0 und 2, was wenig Spannweite in den Antwortmöglichkeiten bedingte. Außerdem fanden sich in den Daten nur ein geringer Mittelwert und wenig Varianz hinsichtlich einer empfundenen Benachteiligung. Gleichzeitig war in dieser Variable weder beim älteren noch beim jüngeren Kind eine Normalverteilung gegeben, was zwar durch Bootstrapping kompensiert wurde, aufgrund der großen Abweichungen aber trotzdem kritisch zu betrachten ist. Außerdem wiesen die Modelle in Amos insbesondere bei den Daten des jüngeren Kindes einen schlechten Modelfit auf. Dies beeinträchtigte die Interpretierbarkeit der Auswirkungen einer Benachteiligung auf die Geschwisterbeziehung zusätzlich. Des Weiteren wurde nur die Benachteiligung und nicht die Bevorzugung berücksichtigt. Möglicherweise wirkt sich aber auch eine Bevorzugung auf die Geschwisterbeziehungen aus, was jedoch aus den gebildeten Skalen nicht hervorgeht.

Zudem wird die Qualität der Analysen dadurch eingeschränkt, dass es bei manchen Tagebuch-Items sehr viele fehlende Werte gab. Dies betraf insbesondere die geschwisterliche Interaktionsqualität aus Sicht des Elternteils, sowie die elterliche Interaktionsqualität aus Sicht des älteren Kindes. Für die erstere Variable lagen die fehlenden Werte teilweise bei über 70%. Dies ist vermutlich der strengen Filtersetzung geschuldet. Beispielsweise wurde den Eltern dieses Item nur angezeigt, wenn sie zuvor in einem Filteritem angegeben hatten, selbst mit *beiden* Kindern interagiert zu haben. So konnten sie die geschwisterliche Interaktionsqualität gar nicht beurteilen, selbst wenn eine Interaktion zwischen den Kindern stattgefunden hätte. Für Strukturgleichungsmodelle wird zudem eine vollständige Datenmatrix vorausgesetzt (Weiber & Mülhhaus, 2014). Diese Missings wurden zwar mit der FIML-Methode geschätzt, was als sehr zuverlässiges Schätzverfahren eingestuft wird (Arbuckle, 2019; Weiber & Mülhhaus, 2014), jedoch sollten die fehlenden Werte nicht mehr als 20% ausmachen (Schlomer et al., 2010). Außerdem sollten die Werte nur zufällig fehlen (*missing completely at random, MCAR*), beziehungsweise sollte deren Fehlen nicht von der interessierenden Variable

abhängen (*missing at random, MAR*). Für fehlende Werte, die nicht zufällig fehlen, sondern deren Abwesenheitsgrund bekannt ist (*not missing at random, NMAR*), werden andere Methoden empfohlen (Weiber & Mühlhaus, 2014). In den verwendeten Daten gab es aber häufig einen Grund für das Fehlen von Werten, da das Erscheinen der interessierenden Items im Tagebuch auf den Angaben in Filteritems basierte (beispielsweise dass keine Interaktion stattgefunden hatte). Andererseits scheint die FIML-Methode (gemeinsam mit der Methode der multiplen Imputation und der Bayes'schen Schätzung) die fehlenden Werte immer noch besser zu schätzen als andere Methoden (Buhi et al., 2008). Bei der Interpretation der Ergebnisse ist die eingeschränkte Aussagekraft aufgrund des hohen Missing-Anteils dennoch zu berücksichtigen.

Des Weiteren ist zu bedenken, dass bei der Voraussetzungsprüfung des CLPM einige Anwendungsvoraussetzungen als nicht gegeben erachtet wurden. Deshalb hätte eigentlich ein anderes Modell gewählt werden sollen, bei dem die Voraussetzungen erfüllt gewesen wären. Es wurde trotzdem das CLPM als Analysemodell herangezogen. Darüber hinaus wird das CLPM dafür kritisiert, dass es nicht zwischen Effekten *innerhalb* und *zwischen* Personen (within-person, between-person) unterscheidet. Es berücksichtigt zwar die zeitliche Stabilität (temporal stability) der Variablen, kann aber nicht mit zeitinvarianten, trait-ähnlichen individuellen Unterschieden umgehen (Hamaker et al., 2015). Daher wird ab drei Messzeitpunkten als Alternative das Random Intercept Cross-Lagged Panel Model (RI-CLPM; Hamaker et al., 2015) empfohlen. Es integriert in Form eines Random Intercept trait-stabile Varianzkomponenten, welche über die Erhebungszeitpunkte hinweg die stabile Varianz in Prädiktor und Outcome wiedergibt (Lucas, 2023). Andererseits gibt es auch bereits Kritik am RI-CLPM (Lüdtke & Robitzsch, 2021) sowie Vorschläge für drei Erweiterungen des RI-CLPM (Mulder & Hamaker, 2021), weshalb sich möglicherweise überhaupt ein anderes Modell besser eignen würde.

Zudem wurden für die Perspektive des Kindes hauptsächlich die Variablen des älteren Kindes herangezogen. Das jüngere Kind könnte jedoch die Beziehungs- und Interaktionsqualitäten zwischen den Familienmitgliedern ganz anders wahrnehmen, weshalb dieses ebenso in die Untersuchungen miteinbezogen werden sollte. Des Weiteren wurde in den Analysen nicht für Störvariablen kontrolliert und keine Kontexteffekte berücksichtigt, was jedoch einen erheblichen Einfluss auf die Art der Zusammenhänge haben könnte (Skinner & McHale, 2022). Möglicherweise hängen Zusammenhänge zwischen familiären Beziehungen von anderen Variablen ab, welche den Effekt medieren, moderieren oder die Ausprägung der Variablen bedingen. Eventuell wurde auch der Messzeitraum zu kurz gewählt, sodass der Effekt noch gar nicht auftreten konnte. Möglich wäre auch, dass die Familien in Richtung sozialer Erwünschtheit geantwortet haben, beispielsweise indem sie Ungereimtheiten in der Partnerschaft oder eine Ungleichbehandlung zwischen den Geschwistern verschwiegen.

Außerdem besteht ein Bias dahingehend, dass in der Längsschnittstudie nur Familien miteinbezogen wurden, welche zu allen drei Zeitpunkten an der Erhebung teilgenommen hatten. Dies bedingte einerseits einen großen Datenverlust zu T1 und T2, andererseits bedeutete es auch eine automatische Selbstselektion der Stichprobe. Möglicherweise blieben nur mehr diejenigen Familien übrig, welche motiviert, zuverlässig und durchhaltend genug waren, um auch noch nach drei und sechs Monaten an der Erhebung teilzunehmen. Gegebenenfalls gab es auch eine Verzerrung dahingehend, dass es eine Vergütung für die Teilnahme gab. Manche Familien könnten diese als primären Anreiz für die Teilnahme gesehen haben. Da das gesamte Verfahren aber für die Teilnehmer*innen doch recht zeitintensiv und aufwändig war, ist es durchaus denkbar, dass diese Familien bereits im Laufe der Studie abgebrochen hätten, da ihnen das notwendige Durchhaltevermögen fehlte. Diese wären dann in der gewählten Stichprobe ohnehin nicht mehr enthalten. Außerdem war das Ausmaß an Vergütung als Dank für den Aufwand durchaus angemessen und wertschätzend.

Darüber hinaus wurde die Studie größtenteils während der Corona-Pandemie durchgeführt. Dies erforderte nicht nur eine Anpassung der Studiendurchführung an die situativen Gegebenheiten, sondern könnte auch die Bereitschaft zur Studienteilnahme beeinflusst haben. Vor allem aber veränderte die Pandemie den Alltag der Familien, da sie durch Lockdowns und Kontaktbeschränkungen die meiste Zeit gemeinsam zu Hause verbrachten. Dies wirkte sich nachweislich auf das Familienleben aus, indem Eltern-Kind- und Geschwisterkonflikte zunahmen und sich die Qualität familiärer Beziehungen verschlechterte (Cassinat et al., 2021; Chung et al., 2022). Diese Umstände könnten einen verzerrenden Einfluss auf die Ergebnisse dieser Arbeit haben und die Vergleichbarkeit mit anderer Literatur beeinträchtigen.

5.3 Implikationen um Empfehlungen für zukünftige Forschung

Obwohl in dieser Masterarbeit nur wenig signifikante Zusammenhänge zwischen den interessierenden Variablen gefunden wurden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Ergebnisse aufgrund der Schwächen dieser Studie verzerrt sind. Denn in der Literatur werden durchaus Zusammenhänge berichtet. Daher gilt es in zukünftiger Forschung die beschriebenen Limitationen bestmöglich zu berücksichtigen, um aussagekräftigere Ergebnisse zu erzielen. Das Verstehen der Zusammenhänge zwischen familiären Beziehungen und Interaktionen ist vor allem für die Klinische Psychologie, Gesundheitspsychologie und alle familienorientierten Fachbereiche von Bedeutung, insbesondere wenn ein systemischer Ansatz angestrebt wird. Wird das Familiensystem verstanden, wie es etwa in der systemischen Familientherapie erforderlich ist (Weihe-Scheidt, 2019), können Ursachen und aufrechterhaltende Faktoren von Problemen besser erkannt und Behandlungsansätze gezielter eingesetzt werden. Forschung zu familiären Beziehungen und Dynamiken ist ebenso notwendig für die Weiterentwicklung von Interventionsprogrammen, die

auf die Verbesserung von Familienbeziehungen und Erziehungskompetenzen oder auf die Reduktion von kindlichen Entwicklungsrisiken abzielen. Beispielsweise gibt es einige Programme zur Verbesserung der Geschwisterbeziehung, deren Wirksamkeit auch empirisch nachgewiesen wurde (Leijten et al., 2021). Dazu gehört etwa das Präventions- und Interventionsprogramm *Triple P* (Positive Parenting Program), welches zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Kindern mit Entwicklungs-, Verhaltens- und emotionalen Problemen entwickelt wurde (Cina et al., 2006), sich aber auch positiv auf die Geschwisterbeziehung durch eine Verbesserung der geschwisterlichen Wärme und Reduktion von Geschwisterkonflikten auswirkt (Pickering et al., 2023). Erst das Verständnis der Familie als ein miteinander verbundenes und voneinander abhängiges System (Minuchin, 1985), und die zunehmende Erforschung dieses Themas bieten die Grundlage für die Entwicklung dieser Interventionen.

In weiterer Forschung könnten die Ansätze der vorliegenden Arbeit durch die Integration klinischer Zielgruppen erweitert werden. Denn Bojanowski et al. (2020) zeigten an einer klinischen und einer gesunden Stichprobe, dass sich Geschwisterbeziehungen unterscheiden, wenn psychiatrische Diagnosen vorliegen. Beispielsweise hatten Kinder mit externalisierenden Problemen, wie Impulsivität und Aggressivität, oder kombinierten Diagnosen mehr Konflikte (Bojanowski et al., 2020) und weniger Wärme und Nähe in der Geschwisterbeziehung (Mikami & Pfiffner, 2008). Stone (2000) zeigte, dass die Geschwisterbeziehung bei Kindern mit ADHS schlechter war als bei Familien ohne Kinder mit ADHS (weniger Wärme und Nähe, weniger Intimität, mehr Streit zwischen den Geschwistern). Lindhout et al. (2003) konnten hinsichtlich des Auftretens von geschwisterlicher Ungleichbehandlung unter Geschwistern herausfinden, dass Kinder mit einer Angststörung signifikant häufiger benachteiligt wurden als Kinder in der Kontrollgruppe. In einer Studie von Latzer et al. (2009) wurde gezeigt, dass Eltern von Töchtern mit Anorexia nervosa oder Bulimia nervosa eine signifikant niedrigere Ehequalität aufwiesen als in der Kontrollgruppe, und die Töchter von einer niedrigeren Beziehungsqualität zu ihren Eltern berichteten. Eltern-Kind-Beziehungen dienten dabei als eine Mediatorvariable zwischen Ehequalität der Eltern und dem Schweregrad der Essstörung (Latzer et al., 2009). Psychische Auffälligkeiten oder Störungen scheinen also einen erheblichen Einfluss auf Familienbeziehungen zu haben. Daher ist es empfehlenswert, diese in weiterer Forschung mitzuberücksichtigen, etwa in Form von Prädiktoren, Outcomevariablen, Mediatoren oder Drittvariablen, oder sie als Ausschlusskriterium zu definieren.

Zusätzlich könnte in weiterer Forschung die Sichtweise *beider* Eltern und *beider* Kinder berücksichtigt, oder die Beziehungen in Form von Triaden (zum Beispiel ein Elternteil und beide Kinder) oder Polyaden (ganze Familie) untersucht werden. Auch könnte die Arbeit um Familienbeziehungen in Einzeltern-, Patchwork- und Trennungsfamilien erweitert werden, denn

Yu et al. (2010) zeigten beispielsweise, dass Ehekonflikte und Scheidung zu einer geringeren Qualität in der Eltern-Kind-Beziehung führen können. Außerdem könnte die Eltern-Kind-Beziehung als eigene Prädiktorvariable und nicht nur als Mediator dienen. Darüber hinaus könnte der Fokus verstärkt auf Familienkonflikte gelegt werden, da elterliche Konflikte einen verheerenden Einfluss auf die Kinder haben können (Klahr et al., 2011; Lam et al., 2012; Sarrazin & Cyr, 2007). Die Variablen könnten dabei sowohl im Längsschnitt als auch im Alltag untersucht werden. Ebenso könnte die Bevorzugung ergänzend zur Benachteiligung als weitere Einflussvariable miteinbezogen werden. Zudem könnte der Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Ungleichbehandlung der Kinder untersucht werden, denn auch hier scheint es, dass eine schlechtere Partnerschaft mit mehr Ungleichbehandlung der Kinder einhergeht (Jensen et al., 2021). Ergänzend könnte die Untersuchung in den zeitlichen Rahmen eingebettet werden. Die Datenerhebung begann in Zeiten der Covid-19-Pandemie, welche erhebliche Einschränkungen in vielen Bereichen des Lebens mit sich brachte (Ciotti et al., 2020). Da sich die Pandemie auch stark auf das Familienleben auswirkte (Chung et al., 2022; Humphreys et al., 2020; Janssens et al., 2021; Lebow, 2020; Zhang, 2022), wäre dies ein guter Ansatzpunkt für weitere Forschung. Das Thema bietet somit eine Vielzahl an Möglichkeiten, das bisher generierte Wissen zu erweitern.

6. Konklusion

Der in der Literatur überwiegend gefundene positive Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Geschwisterbeziehung (Zemp et al., 2021) konnte in der vorliegenden Masterarbeit nicht beziehungsweise nur in geringen Ansätzen repliziert werden. Entweder waren die untersuchten Zusammenhänge nicht signifikant, oder sie waren inkongruent im zeitlichen Verlauf. Beispielsweise konnte im Alltag aus Sicht des Elternteils die Interaktionsqualität zwischen den Eltern die geschwisterliche Interaktionsqualität am nächsten Tag manchmal positiv, negativ oder gar nicht vorhersagen. Die Ursachen für diese inkongruenten Ergebnisse an den unterschiedlichen Tagen bedürfen weiterer Untersuchung. Auch weisen die Ergebnisse nicht auf eine Mediation durch die Eltern-Kind-Beziehung oder einen Einfluss einer Benachteiligung auf die Geschwisterbeziehung hin. Methodische Schwächen, wie etwa eine zu kleine Stichprobe und wenig Varianz in manchen Variablen, beeinträchtigen dabei die Aussagekraft der Ergebnisse. Daher sind weitere Untersuchungen erforderlich, um die in der Literatur gefundenen Zusammenhänge zu vertiefen. Dies ist insbesondere von Relevanz, da beeinträchtigte Familienbeziehungen Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder und Folgen bis ins Erwachsenenalter haben können (Dette-Hagenmeyer & Reichle, 2015; Ferring et al., 2003; Gable et al., 1992; Smith-Etxeberria & Eceiza, 2021; Zemp et al., 2016). Deshalb ist es wichtig, grundlegende Dynamiken in Familienbeziehungen zu verstehen, um negative Entwicklungen frühestmöglich zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken. Das Erforschen der Zusammenhänge von familiären Interaktionen und Beziehungen ist außerdem notwendig für zielgerichtete familienbasierte und systemische Interventionen. Um reliable und valide Aussagen treffen zu können, sind weitere Untersuchungen unter Berücksichtigung der genannten Limitationen notwendig, die das Thema in seiner Komplexität erfassen.

Literaturverzeichnis

- Arbuckle, J. L. (2019). *IBM® SPSS® Amos™ 26 user's guide*. IBM.
- Arbuckle, J. L. (2021). *Amos (Version 28.0) [Software]*. IBM SPSS.
- Asisi, V. (2015). *Entwicklungsbedingungen im Kontext der Eltern-Kind-Beziehung: Chancen und Risiken in der Interaktion mit Mutter und Vater*. Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-06915-5>
- Baltes-Götz, B. (2015). *Analyse von Strukturgleichungsmodellen mit Amos 18*. Zentrum für Informations-, Medien- und Kommunikationstechnologie (ZIMK) an der Universität Tier.
- Bamberger, K. T. (2016). The application of Intensive Longitudinal Methods to investigate change: Stimulating the field of applied family research. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 19(1), 21–38. <https://doi.org/10.1007/s10567-015-0194-6>
- Bank, L., Burraston, B., & Snyder, J. (2004). Sibling conflict and ineffective parenting as predictors of adolescent boys' antisocial behavior and peer difficulties: Additive and interactional effects. *Journal of Research on Adolescence*, 14(1), 99–125.
<https://doi.org/10.1111/j.1532-7795.2004.01401005.x>
- Becker-Carus, C. (2021). Familie. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie* (20., überarbeitete Auflage, S. 607). Hogrefe.
- Bedford, V. H., Volling, B. L., & Avioli, P. S. (2000). Positive consequences of sibling conflict in childhood and adulthood. *The International Journal of Aging and Human Development*, 51(1), 53–69. <https://doi.org/10.2190/G6PR-CN8Q-5PVC-5GTV>
- Bildungsstand der Bevölkerung*. (2023, 26. April). STATISTIK AUSTRIA.
<https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/bildungsstand-der-bevoelkerung>
- Bischoff, R. J. (2008). Recent research on couple communication. *Journal of Couple & Relationship Therapy*, 7(1), 71–76. <https://doi.org/10.1080/15332690802129721>
- Bodenmann, G. (2016). *Lehrbuch Klinische Paar- und Familienpsychologie* (2., überarbeitete Auflage). Hogrefe.
- Bodenmann, G., & Zemp, M. (2012). Wie Eltern streiten beeinflusst die Kinder. *Informationszeitschrift des Schweizerischen Verbandes der Mütterberaterinnen*, 76, 11–15. <https://doi.org/10.5167/UZH-98060>
- Boer, F., Goedhart, A. W., & Treffers, P. D. A. (1992). Siblings and their parents. In F. Boer & J. Dunn (Hrsg.), *Children's sibling relationships: Developmental and clinical issues* (S. 41–54). Lawrence Erlbaum Associates.
- Boer, F., Westenberg, P. M., McHale, S. M., Updegraff, K. A., & Stocker, C. M. (1997). The factorial structure of the Sibling Relationship Inventory (SRI) in American and Dutch

- samples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 14(6), 851–859.
<https://doi.org/10.1177/0265407597146009>
- Boisvert, M.-M., Wright, J., Tremblay, N., & McDuff, P. (2011). Couples' reports of relationship problems in a naturalistic therapy setting. *The Family Journal*, 19(4), 362–368. <https://doi.org/10.1177/1066480711420044>
- Bojanowski, S., Gotti, E. G., Wanowski, N., Nisslein, J., & Lehmkuhl, U. (2020). Sibling relationships of children and adolescents with mental disorders – resource or risk factor? *Journal of Family Psychology*, 34(8), 918–926.
<https://doi.org/10.1037/fam0000721>
- Bojanowski, S., Riestock, N., & Nisslein, J. (2018). Deutsche Version des Sibling Relationshipship Questionnaire (SRQ-deu): Normierung an einer Schülerstichprobe. *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 69(2), 81–86.
<https://doi.org/10.1055/a-0574-2306>
- Bojanowski, S., Riestock, N., Nisslein, J., Weschenfelder-Stachwitz, H., & Lehmkuhl, U. (2015). Psychometrische Gütekriterien der deutschen Version des Sibling Relationship Questionnaire (SRQ-deu). *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 65(9/10), 370–378. <https://doi.org/10.1055/s-0035-1547228>
- Bolger, N., & Laurenceau, J.-P. (2013). *Intensive Longitudinal Methods: An introduction to diary and experience sampling research*. Guilford Press.
- Boll, T., Ferring, D., & Filipp, S.-H. (2005). Effects of parental differential treatment on relationship quality with siblings and parents: Justice evaluations as mediators. *Social Justice Research*, 18(2), 155–182. <https://doi.org/10.1007/s11211-005-7367-2>
- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Springer.
- Branje, S. (2018). Development of parent-adolescent relationships: Conflict interactions as a mechanism of change. *Child Development Perspectives*, 12(3), 171–176.
<https://doi.org/10.1111/cdep.12278>
- Brock, R. L., & Kochanska, G. (2016). Interparental conflict, children's security with parents, and long-term risk of internalizing problems: A longitudinal study from ages 2 to 10. *Development and Psychopathology*, 28(1), 45–54.
<https://doi.org/10.1017/S0954579415000279>
- Brown, J. R., Donelan-McCall, N., & Dunn, J. (1996). Why talk about mental states? The significance of children's conversations with friends, siblings, and mothers. *Child Development*, 67(3), 836–849. <https://doi.org/10.2307/1131864>
- Bryant, C. M., Futris, T. G., Hicks, M. R., Lee, T.-K., & Oshri, A. (2016). African American stepfather–stepchild relationships, marital quality, and mental health. *Journal of*

- Divorce & Remarriage*, 57(6), 375–388.
<https://doi.org/10.1080/10502556.2016.1196852>
- Buhi, E., Goodson, P., & Neilands, T. B. (2008). Out of sight, not out of mind: Strategies for handling missing data. *American Journal of Health Behavior*, 32(1), 83–92.
<https://doi.org/10.5993/AJHB.32.1.8>
- Bühler, J. L., Krauss, S., & Orth, U. (2021). Development of relationship satisfaction across the life span: A systematic review and meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 147(10), 1012–1053. <https://doi.org/10.1037/bul0000342>
- Buist, K. L., Deković, M., & Prinzie, P. (2013). Sibling relationship quality and psychopathology of children and adolescents: A meta-analysis. *Clinical Psychology Review*, 33(1), 97–106. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2012.10.007>
- Cahn, D. D. (1992). *Conflict in Intimate Relationships*. Guilford Press.
- Caruana, E. J., Roman, M., Hernández-Sánchez, J., & Solli, P. (2015). Longitudinal studies. *Journal of Thoracic Disease*, 7(11), E537–E540. <https://doi.org/10.3978/j.issn.2072-1439.2015.10.63>
- Cassinat, J. R., Whiteman, S. D., Serang, S., Dotterer, A. M., Mustillo, S. A., Maggs, J. L., & Kelly, B. C. (2021). Changes in family chaos and family relationships during the COVID-19 pandemic: Evidence from a longitudinal study. *Developmental Psychology*, 57(10), 1597–1610. <https://doi.org/10.1037/dev0001217>
- Chung, G. H., Flook, L., & Fuligni, A. J. (2009). Daily family conflict and emotional distress among adolescents from Latin American, Asian, and European backgrounds. *Developmental Psychology*, 45(5), 1406–1415. <https://doi.org/10.1037/a0014163>
- Chung, G., Lanier, P., & Wong, P. Y. J. (2022). Mediating effects of parental stress on harsh parenting and parent-child relationship during Coronavirus (COVID-19) Pandemic in Singapore. *Journal of Family Violence*, 37(5), 801–812.
<https://doi.org/10.1007/s10896-020-00200-1>
- Cina, A., Bodenmann, G., Hahlweg, K., Dirscherl, T., & Sanders, M. R. (2006). Triple P (Positive Parenting Program): Theoretischer und empirischer Hintergrund und erste Erfahrungen im deutschsprachigen Raum. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18(1), 66–88. <https://doi.org/10.25656/01:1904>
- Ciotti, M., Ciccozzi, M., Terrinoni, A., Jiang, W.-C., Wang, C.-B., & Bernardini, S. (2020). The COVID-19 pandemic. *Critical Reviews in Clinical Laboratory Sciences*, 57(6), 365–388. <https://doi.org/10.1080/10408363.2020.1783198>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Routledge.
<https://doi.org/10.4324/9780203771587>

- Cole, D. A., & Maxwell, S. E. (2003). Testing mediational models with longitudinal data: Questions and tips in the use of structural equation modeling. *Journal of Abnormal Psychology, 112*(4), 558–577. <https://doi.org/10.1037/0021-843X.112.4.558>
- Cox, M. J., & Paley, B. (2003). Understanding families as systems. *Current Directions in Psychological Science, 12*(5), 193–196. <https://doi.org/10.1111/1467-8721.01259>
- Craft, A. L., Perry-Jenkins, M., & Newkirk, K. (2021). The implications of early marital conflict for children's development. *Journal of Child and Family Studies, 30*(1), 292–310. <https://doi.org/10.1007/s10826-020-01871-6>
- Curran, P. J., Bollen, K. A., Paxton, P., Kirby, J., & Chen, F. (2002). The noncentral Chi-square distribution in misspecified Structural Equation Models: Finite sample results from a Monte Carlo simulation. *Multivariate Behavioral Research, 37*(1), 1–36. https://doi.org/10.1207/S15327906MBR3701_01
- Daniels, D., & Plomin, R. (1985). Differential experience of siblings in the same family. *Developmental Psychology, 21*(5), 747–760. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.21.5.747>
- Davies, P. T., Martin, M. J., & Cummings, E. M. (2018). Interparental conflict and children's social problems: Insecurity and friendship affiliation as cascading mediators. *Developmental Psychology, 54*(1), 83–97. <https://doi.org/10.1037/dev0000410>
- Davies, P. T., Parry, L. Q., Bascoe, S. M., Martin, M. J., & Cummings, E. M. (2019). Children's vulnerability to interparental conflict: The protective role of sibling relationship quality. *Child Development, 90*(6), 2118–2134. <https://doi.org/10.1111/cdev.13078>
- Dette-Hagenmeyer, D. E., & Reichle, B. (2015). Beziehungsqualität, partnerschaftliche Interaktion und Auswirkungen auf angehörige Kinder. In P. B. Hill & J. Kopp (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 437–461). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02276-1_15
- Döring, N., & Bortz, J. (2016a). Datenanalyse. In N. Döring & J. Bortz, *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (S. 597–784). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5_12
- Döring, N., & Bortz, J. (2016b). Datenerhebung. In N. Döring & J. Bortz, *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (S. 321–577). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5_10
- Döring, N., & Bortz, J. (2016c). Untersuchungsdesign. In N. Döring & J. Bortz, *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (S. 181–220). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5_7
- Döring, N., & Bortz, J. (2016d). Wissenschaftstheoretische Grundlagen der empirischen Sozialforschung. In N. Döring & J. Bortz, *Forschungsmethoden und Evaluation in den*

- Sozial- und Humanwissenschaften* (S. 31–79). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-41089-5_2
- Doss, B. D., Simpson, L. E., & Christensen, A. (2004). Why do couples seek marital therapy? *Professional Psychology: Research and Practice*, 35(6), 608–614. <https://doi.org/10.1037/0735-7028.35.6.608>
- Dunn, J. (1983). Sibling relationships in early childhood. *Child Development*, 54(4), 787–811. <https://doi.org/10.2307/1129886>
- Dunn, J. (2002). Sibling relationships. In P. K. Smith & C. H. Hart (Hrsg.), *Blackwell handbook of childhood social development* (S. 223–237). Blackwell Publishers.
- Dunn, J., Deater-Deckard, K., Pickering, K., & Golding, J. (1999). Siblings, parents, and partners: Family relationships within a longitudinal community study. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 40(7), 1025–1037. <https://doi.org/10.1111/1469-7610.00521>
- Efron, B. (1979). Bootstrap methods: Another look at the jackknife. *The Annals of Statistics*, 7(1), 1–26. <https://doi.org/10.1214/aos/1176344552>
- Eid, M., Gollwitzer, M., & Schmitt, M. (2017). *Statistik und Forschungsmethoden* (5., korrigierte Auflage). Beltz.
- Familienformen. (2023, 17. Juli). STATISTIK AUSTRIA. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/familienhaushalte-lebensformen/familienformen>
- Fatima, M., & Ajmal, M. A. (2012). Happy marriage: A qualitative study. *Pakistan Journal of Social and Clinical Psychology*, 10(1), 37–42.
- Feeney, J. A., & Karantzas, G. C. (2017). Couple conflict: Insights from an attachment perspective. *Current Opinion in Psychology*, 13, 60–64. <https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2016.04.017>
- Fein, E. C., Gilmour, J., Machin, T., & Hendry, L. (2022). *Statistics for research students: An open access resource with self-tests and illustrative examples*. University of Southern Queensland.
- Fernandes-Pires, J. A., Pedroso-Chaparro, M. D. S., Jiménez-Gonzalo, L., Márquez-González, M., Cabrera, I., & Losada-Baltar, A. (2023). Marital satisfaction and mental health in adults over 40 years old. Associations with self-perceptions of aging and stress related to the COVID–19 pPandemic. *The Spanish Journal of Psychology*, 26, e14. <https://doi.org/10.1017/SJP.2023.13>
- Ferring, D., Boll, T., & Filipp, S.-H. (2003). Elterliche Ungleichbehandlung in Kindheit und Jugend aus der Perspektive des mittleren Erwachsenenalters. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 35(2), 83–97. <https://doi.org/10.1026//0049-8637.35.2.83>

- Field, A. P. (2018). *Discovering statistics using IBM SPSS Statistics* (5. Ausgabe). Sage Publications Inc.
- Fraley, R. C., & Hudson, N. W. (2014). Review of Intensive Longitudinal Methods: An introduction to diary and experience sampling research. *The Journal of Social Psychology*, 154(1), 89–91. <https://doi.org/10.1080/00224545.2013.831300>
- Funcke, D., & Hildenbrand, B. (2018). *Ursprünge und Kontinuität der Kernfamilie: Einführung in die Familiensoziologie*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18441-4>
- Furman, W., & Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the qualities of sibling relationships. *Child Development*, 56(2), 448-461. <https://doi.org/10.2307/1129733>
- Gable, S., Belsky, J., & Crnic, K. (1992). Marriage, parenting, and child development: Progress and prospects. *Journal of Family Psychology*, 5(3–4), 276–294. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.5.3-4.276>
- George, D., & Mallery, P. (2021). *IBM SPSS Statistics 27 step by step: A simple guide and reference* (17. Auflage). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003205333>
- Gerard, J. M., Krishnakumar, A., & Buehler, C. (2006). Marital conflict, parent-child relations, and youth maladjustment: A longitudinal investigation of spillover effects. *Journal of Family Issues*, 27(7), 951–975. <https://doi.org/10.1177/0192513X05286020>
- Gigy, L., & Kelly, J. B. (1993). Reasons for divorce: Perspectives of divorcing men and women. *Journal of Divorce & Remarriage*, 18(1/2), 169–188. https://doi.org/10.1300/J087v18n01_08
- Gloger-Tippelt, G. (2007). Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehung. In J. Ecarius (Hrsg.), *Handbuch Familie* (S. 157–178). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90675-1_9
- Gödde, M., & Walper, S. (2001). Elterliche Konflikte aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen: Die deutsche Kurzfassung der Children's Perception of Interparental Conflict Scale (CPIC). *Diagnostica*, 47(1), 18–26. <https://doi.org/10.1026//0012-1924.47.1.18>
- Gozu, H., & Newman, J. (2020). Parental differential treatment of siblings and fairness perception: Moderating role of personality. *Journal of Child and Family Studies*, 29(11), 3129–3141. <https://doi.org/10.1007/s10826-020-01811-4>
- Grych, J. H., Seid, M., & Fincham, F. D. (1992). Assessing marital conflict from the child's perspective: The Children's Perception of Interparental Conflict Scale. *Child Development*, 63(3), 558-572. <https://doi.org/10.2307/1131346>
- Hamaker, E. L., Kuiper, R. M., & Grasman, R. P. P. P. (2015). A critique of the cross-lagged panel model. *Psychological Methods*, 20(1), 102–116. <https://doi.org/10.1037/a0038889>

- Hannighofer, J., Hahlweg, K., & Zimmermann, T. (2020). Wechselseitige Einflüsse von Beziehungsqualität, Lebenszufriedenheit und Partnerschaftsstabilität bei Müttern mit minderjährigen Kindern – eine Zehn-Jahres-Untersuchung. *PPmP - Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 70(05), 173–181.
<https://doi.org/10.1055/a-0975-8991>
- Hayes, A. F. (2018). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach* (2. Auflage). Guilford Press.
- Held, J., & Vlăsă, A. (2018). „Ecological Momentary Assessment“ – Chancen und Risiken für Diagnostik und Therapie. *PiD - Psychotherapie im Dialog*, 19(04), 56–60.
<https://doi.org/10.1055/a-0592-0483>
- Hess, S. (2022). Effects of inter-parental conflict on children’s social well-being and the mediation role of parenting behavior. *Applied Research in Quality of Life*, 17(4), 2059–2085. <https://doi.org/10.1007/s11482-021-10022-y>
- Howe, N., Aquan-Assee, J., Bukowski, W. M., Lehoux, P. M., & Rinaldi, C. M. (2001). Siblings as confidants: Emotional understanding, relationship warmth, and sibling self-disclosure. *Social Development*, 10(4), 439–454. <https://doi.org/10.1111/1467-9507.00174>
- Howe, N., Rinaldi, C. M., Jennings, M., & Petrakos, H. (2002). „No! The lambs can stay out because they got cozies“: Constructive and destructive sibling conflict, pretend play, and social understanding. *Child Development*, 73(5), 1460–1473.
<https://doi.org/10.1111/1467-8624.00483>
- Hu, L., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6(1), 1–55. <https://doi.org/10.1080/10705519909540118>
- Hufford, M., Stone, A., Shiffman, S., Schwartz, J. E., & Broderick, J. (2002). Paper vs. electronic diaries: Compliance and subject evaluations. *Applied Clinical Trials*, 11, 38–43.
- Humphreys, K. L., Myint, M. T., & Zeanah, C. H. (2020). Increased risk for family violence during the COVID-19 pandemic. *Pediatrics*, 146(1), e20200982.
<https://doi.org/10.1542/peds.2020-0982>
- IBM Corp. (2021). *IBM SPSS Statistics for Windows* (Version 28.0). IBM Corp.
- Jamison, R. N., Raymond, S. A., Levine, J. G., Slawsky, E. A., Nedeljkovic, S. S., & Katz, N. P. (2001). Electronic diaries for monitoring chronic pain: 1-year validation study. *Pain*, 91(3), 277–285. [https://doi.org/10.1016/S0304-3959\(00\)00450-4](https://doi.org/10.1016/S0304-3959(00)00450-4)
- Janssens, J. J., Achterhof, R., Lafit, G., Bamps, E., Hagemann, N., Hiekkaranta, A. P., Hermans, K. S. F. M., Lecei, A., Myin-Germeys, I., & Kirtley, O. J. (2021). The impact of COVID-19 on adolescents’ daily lives: The role of parent-child relationship quality.

- Journal of Research on Adolescence*, 31(3), 623–644.
<https://doi.org/10.1111/jora.12657>
- Jensen, A. C., Jorgensen-Wells, M. A., Andrus, L. E., Pickett, J. M., Leiter, V. K., Hadlock, M. E. B., & Dayley, J. C. (2023). Sibling differences and parents' differential treatment of siblings: A multilevel meta-analysis. *Developmental Psychology*, 59(4), 644–654.
<https://doi.org/10.1037/dev0001406>
- Jensen, A. C., Jorgensen-Wells, M. K. A., Pickett, J. M., Andrus, L. E., Leiter, V. K., Graver, H., Pollard, B. M., Kroff, S. L., Russo, R. B., & Hanna-Walker, V. R. (2021). Marital relationships spillover and parental differential treatment of siblings: A multilevel meta-analysis. *Journal of Family Theory & Review*, 13(3), 347–365.
<https://doi.org/10.1111/jftr.12425>
- Jensen, A. C., & McHale, S. M. (2017). Mothers', fathers', and siblings' perceptions of parents' differential treatment of siblings: Links with family relationship qualities. *Journal of Adolescence*, 60(1), 119–129.
<https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2017.08.002>
- Joiner, R. J., Bradbury, T. N., Lavner, J. A., Meltzer, A. L., McNulty, J. K., Neff, L. A., & Karney, B. R. (2023). Are changes in marital satisfaction sustained and steady, or sporadic and dramatic? *American Psychologist*, Advance online publication.
<https://doi.org/10.1037/amp0001207>
- Kaindl, M., & Schipfer, R. K. (2022). *Familien in Zahlen 2022. Statistische Informationen zu Familien in Österreich*. Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://phaidra.univie.ac.at/o:1622361>
- Karahan, T. F. (2009). The effects of a couple communication program on the conflict resolution skills and active conflict tendencies of Turkish couples. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 35(3), 220–229. <https://doi.org/10.1080/00926230802716344>
- Karney, B. R., & Bradbury, T. N. (2020). Research on marital satisfaction and stability in the 2010s: Challenging conventional wisdom. *Journal of Marriage and Family*, 82(1), 100–116. <https://doi.org/10.1111/jomf.12635>
- Kearney, M. W. (2017). Cross-Lagged Panel Analysis. In M. Allen (Hrsg.), *The SAGE Encyclopedia of communication research methods* (S. 312–314). SAGE.
- Keijsers, L., Boele, S., & Bülow, A. (2022). Measuring parent-adolescent interactions in natural habitats. The potential, status, and challenges of ecological momentary assessment. *Current Opinion in Psychology*, 44, 264–269.
<https://doi.org/10.1016/j.copsyc.2021.10.002>
- Keller, M. N. (2020). Bowen theory: A systems model for family research. In M. N. Keller & R. J. Noone (Hrsg.), *Handbook of Bowen family systems theory and research methods: A systems model for family research* (S. 49–61). Routledge.

- Kenny, D. A., Kaniskan, B., & McCoach, D. B. (2015). The performance of RMSEA in models with small degrees of freedom. *Sociological Methods & Research*, 44(3), 486–507. <https://doi.org/10.1177/0049124114543236>
- Kim, J.-Y., McHale, S. M., Wayne Osgood, D., & Crouter, A. C. (2006). Longitudinal course and family correlates of sibling relationships from childhood through adolescence. *Child Development*, 77(6), 1746–1761. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2006.00971.x>
- Klahr, A. M., Rueter, M. A., McGue, M., Iacono, W. G., & Alexandra Burt, S. (2011). The relationship between parent-child conflict and adolescent antisocial behavior: Confirming shared environmental mediation. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 39(5), 683–694. <https://doi.org/10.1007/s10802-011-9505-7>
- Kliem, S., Job, A.-K., Kröger, C., Bodenmann, G., Stöbel-Richter, Y., Hahlweg, K., & Brähler, E. (2012). Entwicklung und Normierung einer Kurzform des Partnerschaftsfragebogens (PFB-K) an einer repräsentativen deutschen Stichprobe. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 41(2), 81–89. <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000135>
- Kline, R. B. (2005). *Principles and practice of structural equation modeling* (2. Auflage). Guilford Press.
- Kline, R. B. (2016). *Principles and practice of structural equation modeling* (4. Auflage). The Guilford Press.
- Kouros, C. D., Papp, L. M., Goeke-Morey, M. C., & Cummings, E. M. (2014). Spillover between marital quality and parent–child relationship quality: Parental depressive symptoms as moderators. *Journal of Family Psychology*, 28(3), 315–325. <https://doi.org/10.1037/a0036804>
- Kowal, A. K., Krull, J. L., & Kramer, L. (2004). How the differential treatment of siblings is linked with parent-child relationship quality. *Journal of Family Psychology*, 18(4), 658–665. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.18.4.658>
- Kracke, B. (2022, 3. Oktober). *Eltern-Kind-Beziehung*. Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/eltern-kind-beziehung#search=42366cc1219b021e423392bf5ab5ed84&offset=1>
- Krakau, S. (2012). Geschwisterbeziehungen in schwierigen Familienstrukturen und deren Bedeutung für das Aufnahmeverfahren in der stationären Jugendhilfe. *Systhema*, 26, 71–78.
- Kramer, L., & Conger, K. J. (2009). What we learn from our sisters and brothers: For better or for worse. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 126, 1–12. <https://doi.org/10.1002/cd.253>

- Kuiper, R. M., & Ryan, O. (2018). Drawing conclusions from cross-lagged relationships: Reconsidering the role of the time-interval. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 25(5), 809–823.
<https://doi.org/10.1080/10705511.2018.1431046>
- Kunze, S. (2020). *Stieffamilien: Beziehungsqualität und kindliche Kompetenzentwicklung*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28778-8>
- Lam, C. B., Solmeyer, A. R., & McHale, S. M. (2012). Sibling differences in parent-child conflict and risky behavior: A three-wave longitudinal study. *Journal of Family Psychology*, 26(4), 523–531. <https://doi.org/10.1037/a0029083>
- Lamb, M. E., & Lewis, C. (2011). The role of parent-child relationships in child development. In M. E. Lamb & M. H. Bornstein (Hrsg.), *Social and personality development. An advanced textbook* (S. 259–307). Psychology Press.
- Lämsä, T., Rönkä, A., Poikonen, P.-L., & Malinen, K. (2012). The child diary as a research tool. *Early Child Development and Care*, 182(3–4), 469–486.
<https://doi.org/10.1080/03004430.2011.646725>
- Latzer, Y., Lavee, Y., & Gal, S. (2009). Marital and parent-child relationships in families with daughters who have eating disorders. *Journal of Family Issues*, 30(9), 1201–1220.
<https://doi.org/10.1177/0192513X09334599>
- Laurenceau, J.-P., & Bolger, N. (2005). Using diary methods to study marital and family processes. *Journal of Family Psychology*, 19(1), 86–97. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.19.1.86>
- Lavee, Y., Katz, R., & Ben-Dror, T. (2005). Parent-child relationships in childhood and adulthood and their effect on marital quality: A comparison of children who remained in close proximity to their parents and those who moved away. *Marriage & Family Review*, 36(3–4), 95–113. https://doi.org/10.1300/J002v36n03_06
- Lebow, J. L. (2020). Family in the age of COVID-19. *Family Process*, 59(2), 309–312.
<https://doi.org/10.1111/famp.12543>
- Leijten, P., Melendez-Torres, G. J., & Oliver, B. R. (2021). Parenting programs to improve sibling interactions: A meta-analysis. *Journal of Family Psychology*, 35(5), 703–708.
<https://doi.org/10.1037/fam0000833>
- Leiner, D. J. (2019). *SoSci Survey* (Version 3.4.13) [Computer Software].
<https://www.soscisurvey.de>
- Leonhart, R. (2019, 26. April). *Full-Information-Maximum-Likelihood-Verfahren (FIML)*. Dorsch Lexikon der Psychologie. <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/full-information-maximum-likelihood-verfahren-fiml>
- Leung, A. K. D., & Robson, W. L. M. (1991). Sibling Rivalry. *Clinical Pediatrics*, 30(5), 314–317. <https://doi.org/10.1177/000992289103000510>

- Lev-ari, S., Gepner, Y., & Goldbourt, U. (2021). Dissatisfaction with married life in men is related to increased stroke and all-cause mortality. *Journal of Clinical Medicine*, 10(8), 1729. <https://doi.org/10.3390/jcm10081729>
- Lidzba, K., Christiansen, H., & Drechsler, R. (2013). *Conners Skalen zu Aufmerksamkeit und Verhalten – 3. deutschsprachige Adaptation der Conners 3rd Edition® (Conners 3®) von C. Keith Conners*. Hogrefe.
- Lindhout, I. E., Boer, F., Markus, M. T., Hoogendijk, T. H. G., Maingay, R., & Borst, S. R. (2003). Sibling relationships of anxiety disordered children – a research note. *Journal of Anxiety Disorders*, 17(5), 593–601. [https://doi.org/10.1016/S0887-6185\(02\)00230-X](https://doi.org/10.1016/S0887-6185(02)00230-X)
- Lockwood, R. L., Kitzmann, K. M., & Cohen, R. (2001). The impact of sibling warmth and conflict on children's social competence with peers. *Child Study Journal*, 31(1), 47–69.
- Loeser, M. K., Whiteman, S. D., & McHale, S. M. (2016). Siblings' Perceptions of differential treatment, fairness, and jealousy and adolescent adjustment: A moderated indirect effects model. *Journal of Child and Family Studies*, 25(8), 2405–2414. <https://doi.org/10.1007/s10826-016-0429-2>
- Lohaus, A., & Vierhaus, M. (2019a). Methoden der Entwicklungspsychologie. In A. Lohaus & M. Vierhaus, *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor* (S. 49–61). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-59192-5_3
- Lohaus, A., & Vierhaus, M. (2019b). Soziale Beziehungen. In A. Lohaus & M. Vierhaus, *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor* (S. 239–257). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-59192-5_15
- Lohaus, A., Vierhaus, M., & Maass, A. (2010). Soziale Beziehungen. In A. Lohaus, M. Vierhaus, & A. Maass, *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters* (S. 191–207). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-03936-2_15
- Lucas, R. E. (2023). Why the Cross-Lagged Panel Model is almost never the right choice. *Advances in Methods and Practices in Psychological Science*, 6(1). <https://doi.org/10.1177/25152459231158378>
- Lüdtke, O., & Robitzsch, A. (2021). A critique of the Random Intercept Cross-Lagged Panel Model. PsyArXiv. <https://doi.org/10.31234/osf.io/6f85c>
- MacKinnon, D. P., Fairchild, A. J., & Fritz, M. S. (2007). Mediation analysis. *Annual Review of Psychology*, 58(1), 593–614. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.58.110405.085542>
- Margelisch, K., Schneewind, K. A., Violette, J., & Perrig-Chiello, P. (2017). Marital stability, satisfaction and well-being in old age: Variability and continuity in long-term

- continuously married older persons. *Aging & Mental Health*, 21(4), 389–398.
<https://doi.org/10.1080/13607863.2015.1102197>
- McHale, S. M., Updegraff, K. A., & Whiteman, S. D. (2012). Sibling relationships and influences in childhood and adolescence. *Journal of Marriage and Family*, 74(5), 913–930. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2012.01011.x>
- Meunier, J. C., Roskam, I., Stievenart, M., De Moortele, G. V., Browne, D. T., & Wade, M. (2012). Parental differential treatment, child's externalizing behavior and sibling relationships: Bridging links with child's perception of favoritism and personality, and parents' self-efficacy. *Journal of Social and Personal Relationships*, 29(5), 612–638.
<https://doi.org/10.1177/0265407512443419>
- Mihalec-Adkins, B. P. (2020). Parent-child relationships. In V. Zeigler-Hill & T. K. Shackelford (Hrsg.), *Encyclopedia of personality and individual differences* (S. 3433–3435). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-24612-3_1866
- Mikami, A. Y., & Pfiffner, L. J. (2008). Sibling relationships among children with ADHD. *Journal of Attention Disorders*, 11(4), 482–492.
<https://doi.org/10.1177/1087054706295670>
- Milevsky, A., & Levitt, M. J. (2005). Sibling support in early adolescence: Buffering and compensation across relationships. *European Journal of Developmental Psychology*, 2(3), 299–320. <https://doi.org/10.1080/17405620544000048>
- Miller, R. B., Yorgason, J. B., Sandberg, J. G., & White, M. B. (2003). Problems that couples bring to therapy: A view across the family life cycle*. *The American Journal of Family Therapy*, 31(5), 395–407. <https://doi.org/10.1080/01926180390223950>
- Minuchin, P. (1985). Families and individual development: Provocations from the field of family therapy. *Child Development*, 56(2), 289–302. <https://doi.org/10.2307/1129720>
- Mitnick, D. M., Heyman, R. E., & Smith Slep, A. M. (2009). Changes in relationship satisfaction across the transition to parenthood: A meta-analysis. *Journal of Family Psychology*, 23(6), 848–852. <https://doi.org/10.1037/a0017004>
- Mohr, M. (2023, Juni 20). *Gesamtscheidungsrate in Österreich von 2012 bis 2022*. Statista. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/285271/umfrage/entwicklung-der-scheidungsrate-in-oesterreich/>
- Movisens GmbH. (2020). *MovisensXS* (Version 1.7) [Mobile app].
<https://xs.movisens.com/studies>
- Mühling, T., & Rupp, M. (2008). Familie. In N. Baur, H. Korte, M. Löw, & M. Schroer (Hrsg.), *Handbuch Soziologie* (S. 77–95). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-91974-4_4

- Mulder, J. D., & Hamaker, E. L. (2021). Three extensions of the Random Intercept Cross-Lagged Panel Model. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 28(4), 638–648. <https://doi.org/10.1080/10705511.2020.1784738>
- Munro, B. H. (2005). *Statistical methods for health care research* (5. Auflage). Lippincott Williams & Wilkins.
- Ng, C. S. M., Chiu, M. M., Zhou, Q., & Heyman, G. (2020). The impact of differential parenting: Study protocol on a longitudinal study investigating child and parent factors on children's psychosocial health in Hong Kong. *Frontiers in Psychology*, 11(1656), 1–11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.01656>
- Noller, P. (2005). Sibling relationships in adolescence: Learning and growing together. *Personal Relationships*, 12(1), 1–22. <https://doi.org/10.1111/j.1350-4126.2005.00099.x>
- Noller, P., Feeney, J. A., Sheehan, G., & Peterson, C. (2000). Marital conflict patterns: Links with family conflict and family members' perceptions of one another. *Personal Relationships*, 7(1), 79–94. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6811.2000.tb00005.x>
- Orth, U., Meier, L. L., Bühler, J. L., Dapp, L. C., Krauss, S., Messerli, D., & Robins, R. W. (2022). Effect size guidelines for cross-lagged effects. *Psychological Methods*, Advance online publication. <https://doi.org/10.1037/met0000499>
- Pendry, P., & Adam, E. K. (2013). Child-related interparental conflict in infancy predicts child cognitive functioning in a nationally representative sample. *Journal of Child and Family Studies*, 22(4), 502–515. <https://doi.org/10.1007/s10826-012-9603-3>
- Perrez, M., & Bodenmann, G. (2019). Klinisch-psychologische Familienforschung. In S. Schneider & J. Margraf (Hrsg.), *Lehrbuch der Verhaltenstherapie, Band 3* (S. 73–89). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-662-57369-3_5
- Phua, D. Y., Kee, M. Z. L., & Meaney, M. J. (2020). Positive maternal mental health, parenting, and child development. *Biological Psychiatry*, 87(4), 328–337. <https://doi.org/10.1016/j.biopsych.2019.09.028>
- Pickering, J. A., Crane, M. E., Hong, J., Nickel, A.-K., Chainey, C., & Sanders, M. R. (2023). A Randomized Controlled Trial of a parenting program to improve sibling relationships. *Journal of Child and Family Studies*, 32(5), 1438–1451. <https://doi.org/10.1007/s10826-023-02539-7>
- Ponappa, S., Bartle-Haring, S., Holowacz, E., & Ferriby, M. (2017). The family system and depressive symptoms during the college years: Triangulation, parental differential treatment, and sibling warmth as predictors. *Journal of Marital and Family Therapy*, 43(1), 145–158. <https://doi.org/10.1111/jmft.12175>

- Portner, L. C., & Riggs, S. A. (2016). Sibling relationships in emerging adulthood: Associations with parent–child relationship. *Journal of Child and Family Studies*, 25(6), 1755–1764. <https://doi.org/10.1007/s10826-015-0358-5>
- Qu, G., Cao, X., Ran, G., Wu, J., & Luo, H. (2022). Direct and indirect paths between parental marital conflict and children’s sibling conflict in Chinese families. *The Journal of Genetic Psychology*, 1–13. <https://doi.org/10.1080/00221325.2022.2161344>
- Regorz, A. (2023, 10. März). *Pfadanalyse mit AMOS: Grundlagen*. Regorz Statistik. http://www.regorz-statistik.de/inhalte/AMOS_pfadanalyse_1.html
- Reinders, H. (2006). Kausalanalysen in der Längsschnittforschung. Das Cross-Lagged-Panel Design. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1(4), 569–587.
- Relva, I. C., Alarcão, M., Fernandes, O. M., & Graham-Bermann, S. (2019). Quality of sibling relationship and parental differential treatment in a sample of Portuguese adolescents. *Análise Psicológica*, 37(3), 341–353. <https://doi.org/10.14417/ap.1645>
- Repetti, R. L., Reynolds, B. M., & Sears, M. S. (2015). Families under the microscope: Repeated sampling of perceptions, experiences, biology, and behavior. *Journal of Marriage and Family*, 77(1), 126–146. <https://doi.org/10.1111/jomf.12143>
- Reuschenbach, B., & Funke, J. (2011). Ambulantes Assessment. In L. F. Hornke, M. Amelang, & M. Kersting (Hrsg.), *Leistungs-, Intelligenz- und Verhaltensdiagnostik* (S. 528–594). Hogrefe. <https://doi.org/10.11588/HEIDOK.00015447>
- Rhoades, K. A. (2008). Children’s responses to interparental conflict: A meta-analysis of their associations with child adjustment. *Child Development*, 79(6), 1942–1956. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2008.01235.x>
- Rinaldi, C. M., & Howe, N. (1998). *Siblings’ reports of conflict and the quality of their relationships*. 44(3), 404–422.
- Rinaldi, C. M., & Howe, N. (2003). Perceptions of constructive and destructive conflict within and across family subsystems. *Infant and Child Development*, 12(5), 441–459. <https://doi.org/10.1002/icd.324>
- Robles, T. F., Reynolds, B. M., Repetti, R. L., & Chung, P. J. (2013). Using daily diaries to study family settings, emotions, and health in everyday life. *Journal of Social and Personal Relationships*, 30(2), 179–188. <https://doi.org/10.1177/0265407512457102>
- Roisman, G. I., Madsen, S. D., Hennighausen, K. H., Alan Oufe, L., & Andrew Collins, W. (2001). The coherence of dyadic behavior across parent–child and romantic relationships as mediated by the internalized representation of experience. *Attachment & Human Development*, 3(2), 156–172. <https://doi.org/10.1080/14616730126483>
- Ryan, R. M., Bernstein, J. H., & Brown, K. W. (2010). Weekends, work, and well-being: Psychological need satisfactions and day of the week effects on mood, vitality, and

- physical symptoms. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 29(1), 95–122.
<https://doi.org/10.1521/jscp.2010.29.1.95>
- Sabas, N. (2021). Die Bedeutung der Familie für die Entwicklung des Kindes. In N. Sabas, *Zerrüttete Beziehungen – verletzte Kinderseelen* (S. 23–27). Springer.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-32615-9_3
- Sarrazin, J., & Cyr, F. (2007). Parental conflicts and their damaging effects on children. *Journal of Divorce & Remarriage*, 47(1–2), 77–93.
https://doi.org/10.1300/J087v47n01_05
- Schacht, M., Richter-Appelt, H., & Graf Schimmelmänn, B. (2007). Der Fragebogen zur Eltern-Kind-Beziehung für Kinder: Grundlagen und erste Ergebnisse. *PPmP - Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 57(3/4), 136–144.
<https://doi.org/10.1055/s-2006-951960>
- Schlomer, G. L., Bauman, S., & Card, N. A. (2010). Best practices for missing data management in counseling psychology. *Journal of Counseling Psychology*, 57(1), 1–10. <https://doi.org/10.1037/a0018082>
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Kohlhammer.
- Sears, M. S., Repetti, R. L., Reynolds, B. M., Robles, T. F., & Krull, J. L. (2016). Spillover in the home: The effects of family conflict on parents' behavior. *Journal of Marriage and Family*, 78(1), 127–141. <https://doi.org/10.1111/jomf.12265>
- Seginer, R. (1998). Adolescents' perceptions of relationships with older sibling in the context of other close relationships. *Journal of Research on Adolescence*, 8(3), 287–308.
https://doi.org/10.1207/s15327795jra0803_1
- Shanahan, L., McHale, S. M., Crouter, A. C., & Osgood, D. W. (2008). Linkages between parents' differential treatment, youth depressive symptoms, and sibling relationships. *Journal of Marriage and Family*, 70(2), 480–494. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2008.00495.x>
- Shea, H. E., Preston, C., & Hudson, S. (2004). Electronic patient diaries in a clinical trial – the holistic approach. *Drug Information Journal : DIJ / Drug Information Association*, 38(3), 225–238. <https://doi.org/10.1177/009286150403800302>
- Sherrill, R. B., Lochman, J. E., DeCoster, J., & Stromeyer, S. L. (2017). Spillover between interparental conflict and parent–child conflict within and across days. *Journal of Family Psychology*, 31(7), 900–909. <https://doi.org/10.1037/fam0000332>
- Shiffman, S., Stone, A. A., & Hufford, M. R. (2008). Ecological Momentary Assessment. *Annual Review of Clinical Psychology*, 4(1), 1–32.
<https://doi.org/10.1146/annurev.clinpsy.3.022806.091415>

- Siffert, A., & Bodenmann, G. (2010). Entwicklung eines neuen multidimensionalen Fragebogens zur Erfassung der Partnerschaftsqualität (FPQ). *Zeitschrift für Familienforschung*, 22(2), 242–255.
- Skinner, O. D., & McHale, S. M. (2022). Context matters: Longitudinal associations between marital relationships and sibling relationships in Black families. *Family Relations*, 71(3), 987–1003. <https://doi.org/10.1111/fare.12658>
- Smith, E. R., Mackie, D. M., & Claypool, H. M. (2015). *Social psychology* (4. Auflage). Psychology Press.
- Smith-Etxeberria, K., & Eceiza, A. (2021). Parental divorce, interparental conflict, and parent-child relationships in Spanish young adults. *Anales de Psicología*, 37(1), 1–9. <https://doi.org/10.6018/analesps.343041>
- Statistik Austria. (2023). *Bildung in Zahlen 2021/2022. Schlüsselindikatoren und Analysen*. STATISTIK AUSTRIA.
- Steinbach, A., & Hank, K. (2022). Geschwisterbeziehungen. In O. A. Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 1–20). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-35215-8_17-1
- Stocker, C., Ahmed, K., & Stall, M. (1997). Marital satisfaction and maternal emotional expressiveness: Links with children's sibling relationships. *Social Development*, 6(3), 373–385. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9507.1997.tb00112.x>
- Stocker, C. M., Burwell, R. A., & Briggs, M. L. (2002). Sibling conflict in middle childhood predicts children's adjustment in early adolescence. *Journal of Family Psychology*, 16(1), 50–57. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.16.1.50>
- Stocker, C. M., & Youngblade, L. (1999). Marital conflict and parental hostility: Links with children's sibling and peer relationships. *Journal of Family Psychology*, 13(4), 598–609. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.13.4.598>
- Stone, A. A., Schneider, S., & Harter, J. K. (2012). Day-of-week mood patterns in the United States: On the existence of 'Blue Monday', 'Thank God it's Friday' and weekend effects. *The Journal of Positive Psychology*, 7(4), 306–314. <https://doi.org/10.1080/17439760.2012.691980>
- Stone, A. A., Shiffman, S., Schwartz, J. E., Broderick, J. E., & Hufford, M. R. (2002). Patient non-compliance with paper diaries. *BMJ*, 324(7347), 1193–1194. <https://doi.org/10.1136/bmj.324.7347.1193>
- Stone, A. A., Shiffman, S., Schwartz, J. E., Broderick, J. E., & Hufford, M. R. (2003). Patient compliance with paper and electronic diaries. *Controlled Clinical Trials*, 24(2), 182–199. [https://doi.org/10.1016/S0197-2456\(02\)00320-3](https://doi.org/10.1016/S0197-2456(02)00320-3)

- Stone, K. L. (2000). An investigation of sibling relationships of children with ad/hd and their older siblings. *Dissertation Abstracts International: Section B: The Sciences and Engineering*, 60(8-B), 4255.
- Stormshak, E. A., Bellanti, C. J., & Bierman, K. L. (1996). The quality of sibling relationships and the development of social competence and behavioral control in aggressive children. *Developmental Psychology*, 32(1), 79–89. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.32.1.79>
- Strizzi, J. M., Sander, S., Ciprić, A., & Hald, G. M. (2019). “I had not seen Star Wars” and other motives for divorce in Denmark. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 46(1), 57–66. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2019.1641871>
- Swendeman, D., Sumstine, S., Brink, A., Mindry, D., Medich, M., & Russell, M. (2020). Smartphone self-monitoring by young adolescents and parents to assess and improve family functioning: Qualitative feasibility study. *JMIR Formative Research*, 4(6), e15777. <https://doi.org/10.2196/15777>
- Titze, K., & Lehmkuhl, U. (2010). *EBF-KJ: Elternbildfragebogen für Kinder und Jugendliche*. Hogrefe.
- Titze, K., Wiefel, A., Assheuer, J., Biermann, M., Führer, D., Riezler, B., & Lehmkuhl, U. (2010). Der Elternbildfragebogen für Kinder und Jugendliche (EBF-KJ): Ergebnisse zur Reliabilität und Validität. *Diagnostica*, 56(2), 68–81. <https://doi.org/10.1026/0012-1924/a000002>
- Trillingsgaard, T., Baucom, K. J. W., & Heyman, R. E. (2014). Predictors of change in relationship satisfaction during the transition to parenthood: Predictors of change in relationship satisfaction. *Family Relations*, 63(5), 667–679. <https://doi.org/10.1111/fare.12089>
- Tucker, C. J., Holt, M., & Wiesen-Martin, D. (2013). Inter-parental conflict and sibling warmth during adolescence: Associations with female depression in emerging adulthood. *Psychological Reports*, 112(1), 243–251. <https://doi.org/10.2466/21.10.PR0.112.1.243-251>
- Tucker, L. R., & Lewis, C. (1973). A reliability coefficient for maximum likelihood factor analysis. *Psychometrika*, 38(1), 1–10. <https://doi.org/10.1007/BF02291170>
- Usami, S., Murayama, K., & Hamaker, E. L. (2019). A unified framework of longitudinal models to examine reciprocal relations. *Psychological Methods*, 24(5), 637–657. <https://doi.org/10.1037/met0000210>
- van Eldik, W. M., de Haan, A. D., Parry, L. Q., Davies, P. T., Luijk, M. P. C. M., Arends, L. R., & Prinzie, P. (2020). The interparental relationship: Meta-analytic associations with children’s maladjustment and responses to interparental conflict. *Psychological Bulletin*, 146(7), 553–594. <https://doi.org/10.1037/bul0000233>

- van Volkom, M., Machiz, C., & Reich, A. E. (2011). Sibling relationships in the college years: Do gender, birth order, and age spacing matter? *North American Journal of Psychology*, 13(1), 35–50.
- Volling, B. L., Kennedy, D. E., & Jackey, L. M. H. (2010). The development of sibling jealousy. In S. L. Hart & M. Legerstee (Hrsg.), *Handbook of Jealousy* (S. 387–417). Wiley-Blackwell. <https://doi.org/10.1002/9781444323542.ch17>
- Voorpostel, M., & Blieszner, R. (2008). Intergenerational solidarity and support between adult siblings. *Journal of Marriage and Family*, 70(1), 157–167. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2007.00468.x>
- Walper, S. (2021). Patchwork-Familie. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch Lexikon der Psychologie* (S. 1347). Hogrefe.
- Walper, S., Thönnissen, C., Wendt, E.-V., & Bergau, B. (2009). *Geschwisterbeziehungen in riskanten Familienkonstellationen. Ergebnisse aus entwicklungs- und familienpsychologischen Studien*. SOS-Kinderdorf e.V.
- Wang, H.-Y., Huang, J.-P., Lin, C., Au, H.-K., & Chen, Y.-H. (2020). Paternal influences from early pregnancy to postpartum years on child development: A longitudinal study. *Journal of Affective Disorders*, 275, 23–30. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2020.06.018>
- Weiber, R., & Mülhhaus, D. (2014). *Strukturgleichungsmodellierung: Eine anwendungsorientierte Einführung in die Kausalanalyse mit Hilfe von AMOS, SmartPLS und SPSS*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-35012-2>
- Weihe-Scheidt, R. (2019). Systemische Familientherapie im psychiatrischen Kontext. *Kontext*, 50(4), 372–390. <https://doi.org/10.13109/kont.2019.50.4.372>
- Werneck, H., Eder, M. O., Yanagida, T., & Rollett, B. (2014). Predicting adolescents' parent-child relationship quality from parental personality, marital conflict and adolescents' personality. *European Journal of Developmental Psychology*, 11(2), 159–176. <https://doi.org/10.1080/17405629.2013.876914>
- Whisman, M. A., Dixon, A. E., & Johnson, B. (1997). Therapists' perspectives of couple problems and treatment issues in couple therapy. *Journal of Family Psychology*, 11(3), 361–366. <https://doi.org/10.1037/0893-3200.11.3.361>
- Whisman, M. A., Gilmour, A. L., & Salinger, J. M. (2018). Marital satisfaction and mortality in the United States adult population. *Health Psychology*, 37(11), 1041–1044. <https://doi.org/10.1037/hea0000677>
- Yoo, J. (2020). Relationships between Korean parents' marital satisfaction, parental satisfaction, and parent-child relationship quality. *Journal of Social and Personal Relationships*, 37(7), 2270–2285. <https://doi.org/10.1177/0265407520921462>
- Youngblade, L. M., & Dunn, J. (1995). Individual differences in young children's pretend play with mother and sibling: Links to relationships and understanding of other people's

- feelings and beliefs. *Child Development*, 66(5), 1472-1492.
<https://doi.org/10.2307/1131658>
- Yu, J. J., & Gamble, W. C. (2008). Pathways of influence: Marital relationships and their association with parenting styles and sibling relationship quality. *Journal of Child and Family Studies*, 17(6), 757–778. <https://doi.org/10.1007/s10826-008-9188-z>
- Yu, T., Pettit, G. S., Lansford, J. E., Dodge, K. A., & Bates, J. E. (2010). The interactive effects of marital conflict and divorce on parent-adult children's relationships. *Journal of Marriage and Family*, 72(2), 282–292. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2010.00699.x>
- Zartler, U., & Berghammer, C. (2023). Ein-Eltern-Familien. In O. A. Becker, K. Hank, & A. Steinbach (Hrsg.), *Handbuch Familiensoziologie* (S. 543–570). Springer.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-35219-6_22
- Zemp, M. (2019). Die elterliche Paarbeziehung als Erziehungsdeterminante: Die Rolle von Paarkonflikten, Trennung und Stiefelternschaft. *Familiendynamik*, 44(4), 310–319.
<https://doi.org/10.21706/fd-44-4-310>
- Zemp, M., & Bodenmann, G. (2011). *Elterliche Konflikte aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen. Die deutsche Fassung der Children's Perception of Interparental Conflict Scale*. University of Zurich.
- Zemp, M., & Bodenmann, G. (2015). *Partnerschaftsqualität und kindliche Entwicklung: Ein Überblick für Therapeuten, Pädagogen und Pädiater*. Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-45186-1>
- Zemp, M., Bodenmann, G., & Cummings, E. (2016). The significance of interparental conflict for children: Rationale for couple-focused programs in family therapy. *European Psychologist*, 21(2), 99–108. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000245>
- Zemp, M., Friedrich, A. S., Schirl, J., Dantchev, S., Voracek, M., & Tran, U. S. (2021). A systematic review and meta-analysis of the associations between interparental and sibling relationships: Positive or negative? *PLOS ONE*, 16(9), e0257874.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0257874>
- Zhang, H. (2022). The influence of the ongoing COVID-19 pandemic on family violence in China. *Journal of Family Violence*, 37(5), 733–743. <https://doi.org/10.1007/s10896-020-00196-8>
- Zhou, N., Cao, H., & Leerkes, E. M. (2017). Interparental conflict and infants' behavior problems: The mediating role of maternal sensitivity. *Journal of Family Psychology*, 31(4), 464–474. <https://doi.org/10.1037/fam0000288>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Schematische Darstellung eines Cross-Lagged Panel Models (CLPM)	34
Abbildung 2. Schematische Darstellung einer Mediation	37
Abbildung 3. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.1 und 1.2	46
Abbildung 4. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.3 und 1.4	47
Abbildung 5. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.5 und 1.6	48
Abbildung 6. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 1.7 und 1.8	49
Abbildung 7. Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.1	51
Abbildung 8. Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.2	52
Abbildung 9. Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.3	53
Abbildung 10. Ergebnisse der Mediationsanalyse zu Hypothese 2.4	54
Abbildung 11. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.1	55
Abbildung 12. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.2	56
Abbildung 13. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.3	57
Abbildung 14. Ergebnisse der CLPM-Analyse zu Hypothese 3.4	58
Abbildung 15. Ergebnisse der CLPM-Analysen zu Hypothese 4.1 und 4.2	60
Abbildung 16. Ergebnisse der CLPM-Analysen zu Hypothese 4.3 und 4.4	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Soziodemographie der teilnehmenden Eltern.....	25
Tabelle 2. Soziodemographie des teilnehmenden Geschwisterpaars	26
Tabelle 3. Deskriptive Statistik der interessierenden Variablen im Längsschnitt	41
Tabelle 4. Deskriptive Statistik der interessierenden Variablen im Alltag	42
Tabelle 5. Partnerschaftskonflikte im Alltag aus Elternsicht	44
Tabelle 6. Geschwisterkonflikte im Alltag aus Sicht des älteren Kindes	45

Abstract (Englisch)

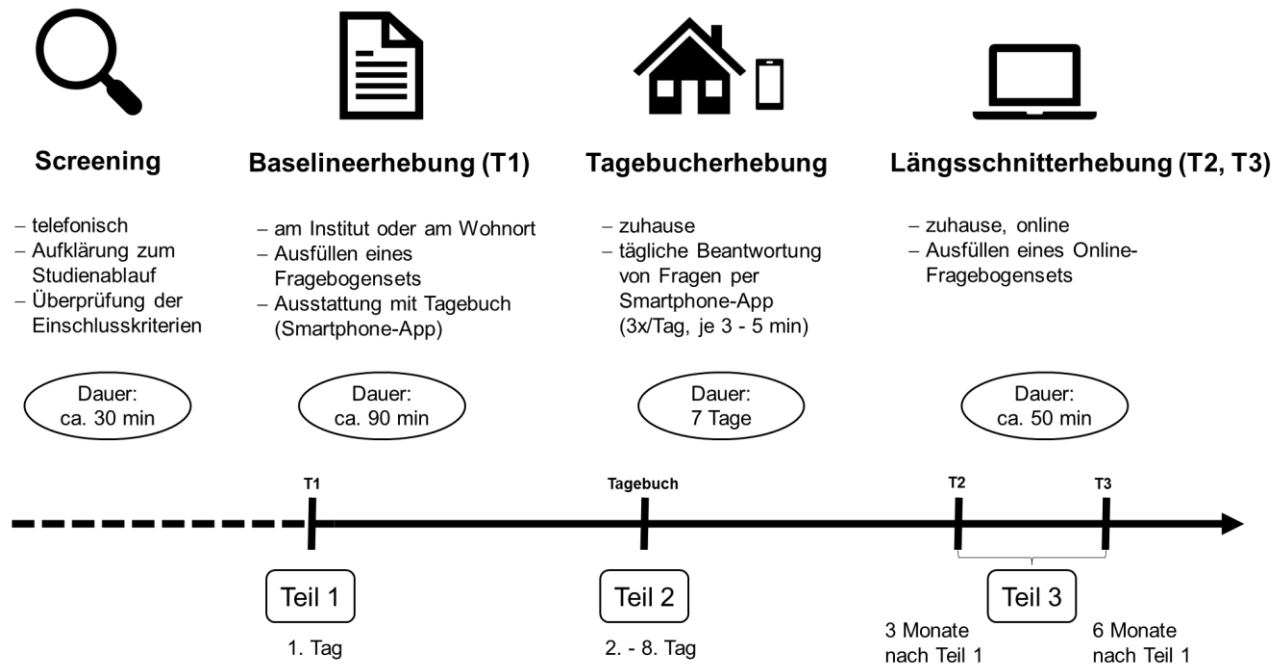
Families can be understood as a system in which members are interconnected and interdependent. There are different hypotheses about how family relationships may be related. The aim of this study was to investigate bidirectional associations between the parental and the sibling relationship in everyday family life and longitudinally. Additionally, parent-child relationship as a mediator and parental differential treatment of children as another predictor of sibling relationship were examined longitudinally. Therefore, families (one parent, two siblings) completed an electronic diary over seven days ($N = 46$ families) and participated in a six-month questionnaire study with three survey time points three months apart ($N = 26$ families). Data analysis was conducted using a cross-lagged panel model (CLPM) and a mediation model in IBM SPSS Amos. Longitudinally, from a parental perspective, parental relationship quality negatively predicted sibling warmth and closeness from T1 to T2, but not from T2 to T3. No mediation by the parent-child relationship was evident. From the older child's perspective, own disadvantage by parents negatively predicted warmth and closeness to the sibling from T1 to T2, but not from T2 to T3. On a day-to-day basis (diary), there were repeated positive bidirectional associations between parental and sibling interaction quality on the next day, especially from the parent's perspective, but in some cases the correlations were negative or non-significant. Further research is needed to examine the associations in a larger sample and with consideration of methodological limitations. Understanding correlations in family interactions and relationships is important for family-based and systemic interventions.

Keywords: family, partnership, sibling relationship, parent-child relationship, parental differential treatment, congruence, compensation, diary study, longitudinal study.

Anhang

Anhang A

Abbildung A1
Studienablauf



Anmerkung. Darstellung des Ablaufs der Tagebuch- und Längsschnittstudie.

Abbildung A2

Flyer



universität
wien

Fakultät für Psychologie

Familien zur Teilnahme an Tagebuchstudie gesucht! Geschwisterbeziehungen im Familienalltag

- mit COVID-19 Schutzkonzept -



• Worum geht es?

Das Ziel der Studie ist es, die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für die kindliche Entwicklung zu beleuchten. Mittels einer Smartphone-App soll der Zusammenhang zwischen Geschwisterbeziehungen und alltäglichen familiären Interaktionen, kindlichem Verhalten sowie Wohlbefinden im natürlichen Umfeld der Familien untersucht werden.

• Bei Fragen können Sie sich jederzeit an das Forschungsteam wenden:

Arbeitsgruppe Klinische Psychologie des Kindes- und Jugendalters
Fakultät für Psychologie, Universität Wien

• E-Mail: tagebuchstudie.kpkj@univie.ac.at

Wer kann teilnehmen?

- Geschwister im Alter von 9–15 Jahren und ein Elternteil

• Wie kann ich teilnehmen?

Einfach
QR-Code
scannen



• oder über:

<https://www.soscisurvey.de/tagebuch2020/>

Anmerkung. Das Alter des Geschwisterpaars wurde auf acht bis 15 Jahre ausgeweitet.

Tabelle A1*Übersicht Fragebogenbatterie für Eltern*

Autor (Jahr)	Titel	Erfasste Variable	Anzahl Items
Eigenentwicklung (nur zu T1 vorgelegt)	Demographische Angaben	Soziodemographische Angaben	21
Lidzba et al. (2013)	Conners 3 ADHS-Index- Elternversion	Kindliche ADHS-Symptome	10 x 2
Goodmann (1997); deutsche Version von Woerner et al. (2002)	SDQ (Strength and Difficulties Questionnaire) – Elternversion	Emotionale und Verhaltensprobleme, Hyperaktivität, Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen	20 x 2
Titze (2006)	EBF-E (Elternbild-Fragebogen – Elternversion)	Elternbild und Eltern- Kind-Beziehung (Kohäsion, Autonomie, Konflikte, Bestrafung)	16 x 2
Dolmsch & Lohaus (2010)	ESF (Elternstressfragebogen)	Elterliches Stresserleben	17 x 2
Kliem et al. (2012)	PFB-K (Kurzform des Partnerschaftsfragebogens)	Partnerschaftliche Beziehungsqualität und Zufriedenheit mit der Partnerschaft	10
Bodenmann (1998)	KOMQUAL (Kommunikationsqualität)	Kommunikationsqualitã t in der Partnerschaft	19
Bojanowski et al. (2015)	SRQ-Deutsch (Sibling Relationship Questionnaire) - Elternversion	Qualität der Geschwisterbeziehung	48
Wolke (2011)	SBQ (Sibling Bullying Quesionnaire) – Elternversion	Geschwistermobbing	4
TOTAL			228

Tabelle A2*Übersicht Fragebogenbatterie für Kinder beziehungsweise Jugendliche*

Autor, Jahr	Titel	Erfasste Variable	Anzahl Items
Eigenentwicklung (nur zu T1 vorgelegt)	Demographische Angaben	Soziodemographische Angaben	15
Lidzba et al. (2013)	Conners 3 ADHS-Index	Kindliche ADHS-Symptome	10
Goodmann (1997); deutsche Version von Woerner et al. (2002)	SDQ (Strength and Difficulties Questionnaire)	Emotionale und Verhaltensprobleme, Hyperaktivität, Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen	20
Titze (2006)	EBF-KJ (Elternbild-Fragebogen – Version für Kinder und Jugendliche)	Elternbild und Eltern-Kind-Beziehung (Kohäsion, Autonomie, Konflikte, Bestrafung)	16
Zemp & Bodenmann (2011)	EK-K (Elternkonflikte – Kinderfragebogen)	Elterliche Konflikte aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen (Häufigkeit, Versöhnlichkeit/Lösung, Unversöhnlichkeit, Bedrohlichkeit)	14
Bojanowski et al. (2015)	SRQ-Deutsch (Sibling Relationship Questionnaire)	Qualität der Geschwisterbeziehung	48
Wolke (2011)	SBQ (Sibling Bullying Questionnaire)	Geschwistermobbing	20
TOTAL			143

Anhang B

Teilnahmeinformation und Einverständniserklärung der Eltern

Geschwisterbeziehungen im Familienalltag – TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung



TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung zur Teilnahme an der Studie:

„Geschwisterbeziehungen im Familienalltag: Zusammenhänge mit familiären Interaktionen, kindlichem Verhalten und Wohlbefinden“

Sehr geehrte Eltern,

wir laden Sie herzlich ein, an der oben genannten Studie teilzunehmen.

Ihre Teilnahme an dieser Studie erfolgt freiwillig. Sie können jederzeit, ohne Angabe von Gründen, Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ablehnen oder auch im Verlauf der Studie zurückziehen. Die Ablehnung der Teilnahme oder ein vorzeitiges Ausscheiden aus dieser Studie hat keine nachteiligen Folgen für Sie.

Diese Art von Studien ist notwendig, um verlässliche neue wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu gewinnen. Unverzichtbare Voraussetzung für die Durchführung von Studien ist jedoch, dass Sie Ihr Einverständnis zur Teilnahme an dieser Studie schriftlich erklären. Bitte lesen Sie den folgenden Text sorgfältig durch und zögern Sie nicht, Fragen zu stellen.

Bitte unterschreiben Sie die Einwilligungserklärung nur

- wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben,
- wenn Sie bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen und
- wenn Sie sich über Ihre Rechte als TeilnehmerIn an dieser Studie im Klaren sind.

1. Was ist der Zweck der Studie?

Der Arbeitsbereich der Klinischen Psychologie des Kindes- und Jugendalters der Fakultät für Psychologie der Universität Wien möchte mithilfe dieser Studie die Bedeutung von Geschwisterbeziehungen für die kindliche Entwicklung beleuchten. Im Rahmen einer **elektronischen Tagebuchstudie** (mittels einer Smartphone-App) soll der Zusammenhang zwischen Geschwisterbeziehungen und alltäglichen familiären Interaktionen, kindlichem Verhalten (z.B. Unaufmerksamkeit, Impulsivität...) sowie Wohlbefinden im gewohnten Alltag und natürlichen Umfeld der Familien untersucht werden. Zudem sollen längsschnittliche Assoziationen zwischen Geschwisterinteraktionen, Familieninteraktionen sowie kindlichem Befinden und Verhalten durch wiederholte Messungen erforscht werden.

2. Wie läuft die Studie ab?

Die Erhebung findet in drei Teilen statt (siehe Abbildung 1):

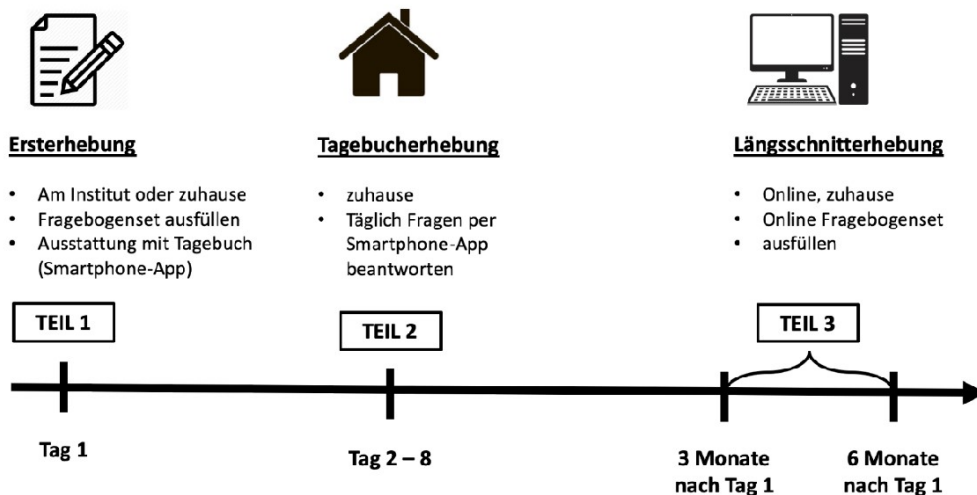
Im ersten Teil (**Ersterhebung**) werden Sie und Ihre Kinder gebeten, entweder bei uns am Institut oder bei Ihnen zuhause (je nach eigener Präferenz) ein Fragebogenset auszufüllen. Im Anschluss werden Sie mit den Materialien für die Tagebuchstudie ausgestattet. Dazu gehören eine Smartphone-App, welche ein elektronisches Tagebuch beinhaltet und ggf. ein Leihhandy inkl. vorbezahltem Retouren-Paket mit Rücksendeetikett (falls kein eigenes kompatibles Smartphone

vorhanden ist). Familien mit Leihhandys können im Anschluss Ihrer Teilnahme das Leihhandy ganz einfach postalisch zurücksenden. Alle TeilnehmerInnen erhalten eine ausführliche Schulung sowie eine schriftliche Anleitung, um die Software zu Hause selbständig anwenden zu können.

Der zweite Teil (**Tagebucherhebung**) umfasst das selbstständige Ausfüllen des elektronischen Tagebuchs mittels Smartphone-App über 7 aufeinanderfolgende Tage bei Ihnen zu Hause. Teil 2 beginnt einen Tag nach der Ersterhebung. Alle TeilnehmerInnen werden mittels automatischer Erinnerungen durch die Smartphone-App insgesamt 3-mal täglich dazu aufgefordert, Fragen zu familiären Interaktionen, kindlichen Befinden und Verhalten zu berichten. Es wird per App jeweils ganz genau erklärt, was Sie machen müssen. Die einzelnen Fragesets nehmen ca. 3 bis 5 Minuten in Anspruch.

Im dritten Teil der Studie (**Längsschnitterhebung**) werden Sie nach 3 Monaten bzw. 6 Monaten nach Abschluss der Ersterhebung kontaktiert und gebeten, einen Online-Fragebogen zu bearbeiten. Die Bearbeitungszeit dauert jeweils max. 50 Minuten.

Abbildung 1. Ablauf der Studie



3. Worin liegt der Nutzen einer Teilnahme an der Studie?

Mit der Teilnahme an dieser Studie leisten Sie und Ihre Kinder einen wertvollen Beitrag für die Familienforschung. Durch die in dieser Studie gewonnenen Erkenntnisse erhöhen wir das gegenwärtige Wissen darüber, wie alltägliche familiäre Interaktionen (auf Geschwister-, Eltern-Kind- und Partnerschaftsebene) und bestimmte Verhaltensauffälligkeiten (z.B. Impulsivität oder Unaufmerksamkeit) zusammenhängen oder wie sich etwa Konflikte zwischen Geschwistern auf das kindliche Wohlbefinden auswirken. Die Studienbefunde können familienzentrierte Präventions- und Interventionsmaßnahmen in diesem Bereich ergänzen, um die Lebensqualität von Familien zu unterstützen. Es wird allen TeilnehmerInnen ermöglicht, sich im Anschluss der Studie über unsere Forschungsergebnisse zu informieren. Resultate der Studie werden auf der Homepage unseres Arbeitsbereiches veröffentlicht (<https://kpkj-psy.univie.ac.at/elterninformation/>). Auf Wunsch werden wir allen interessierten Familien einen Bericht der Resultate zukommen lassen. Es handelt sich hierbei um keine individuellen Angaben, sondern ausschließlich anonymisierte Werte über die Gesamtgruppe. Zudem werden Sie und Ihre Kinder für Ihre Teilnahme an der Studie vergütet.

4. Gibt es Risiken bei der Durchführung der Studie und ist mit Beschwerden oder anderen Begleiterscheinungen zu rechnen?

Jegliche Form der Datenerhebung in der geplanten Studie ist als unbedenklich einzustufen. Bei den täglichen Erhebungen mittels elektronischen Tagebuchs ist es unter Umständen möglich, dass unangenehme Gefühle entstehen oder TeilnehmerInnen sich durch die mehrmals täglich stattfindenden Erhebungszeitpunkte belästigt fühlen. Tagebuchstudien haben sich in den letzten Jahren im Feld der Klinischen Psychologie gut etabliert und werden zunehmend auch in Untersuchungen mit Kindern und Jugendlichen angewendet. Aus bisherigen Tagbuchstudien sind der Studienleitung keine Anzeichen dafür bekannt, dass die täglichen Befragungen eine Belastung auslösen, die für Kinder und Jugendliche unzumutbar wäre. Im Gegenteil gelten elektronische Tagebuchstudien als zeitgemäß und entsprechen der gegenwärtigen Lebensrealität von Kindern und Jugendlichen. Frühere Studien mit digitalem ambulantem Assessment mit Kindern und Jugendlichen zeigen, dass die Methodik gut angenommen wird und die Akzeptanz hoch ist. Bereits Kinder ab 8 Jahren scheinen täglich reliabel und valide von Ihrem Tag und Befinden berichten zu können und bewältigen die technischen Anforderungen einer Tagebuch-App mühelos. In der vorliegenden Studie werden die Items benutzerfreundlich vorgegeben und kindgerecht mittels visueller Analogskalen mit Smileys gestaltet. Jede/r TeilnehmerIn wird in der App durch eindeutige schriftliche Instruktionen durch die täglichen Erhebungen geführt. Pro Erhebungszeitpunkt wird nur ein kurzes Set an Fragen vorgegeben (Dauer: ca. 3 bis 5 Minuten).

5. Hat die Teilnahme an der Studie sonstige Auswirkungen auf die Lebensführung und welche Verpflichtungen ergeben sich daraus?

Im Rahmen der Untersuchung findet eine elektronische Tagebucherhebung statt. Das bedeutet, dass alle TeilnehmerInnen über den Verlauf der Studie über 7 aufeinanderfolgende Tagen 3-mal täglich dazu aufgefordert werden, über eine Smartphone-App einige Fragen zu familiären Interaktionen, dem kindlichen Verhalten und Befinden im Alltag zu beantworten. Zudem sind Online-Fragebögen (Längsschnitterhebung) auszufüllen. Darüber hinaus hat die Studie aber keinerlei Einfluss auf die Lebensführung der TeilnehmerInnen.

6. Was ist zu tun beim Auftreten von Beschwerdesymptomen, unerwünschten Begleiterscheinungen und/oder Verletzungen?

Falls Beschwerden oder andere unerwünschte Begleiterscheinungen im Zuge der Studiendurchführung auftreten sollten, teilen Sie dies bitte der Studienleitung unverzüglich mit. Diese wird Maßnahmen zur Unterstützung und Begleitung der betroffenen Person durchführen. Zusätzlich wird geprüft, ob die Fortsetzung der Teilnahme an der Studie weiterhin möglich ist. Die Kontaktpersonen sind am Ende dieses Dokuments aufgeführt (siehe Punkt 10).

7. Wann wird die Studie vorzeitig beendet?

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Es ist für Sie jederzeit möglich, auch ohne Angabe von Gründen, Ihre Teilnahme an der Studie zu widerrufen oder vorzeitig zu beenden. Dies hat keinerlei zu erwartende Nachteile oder Folgen für die TeilnehmerInnen.

Darüber hinaus kann die Studienleitung ebenfalls entscheiden, die Teilnahme einer Person unter gewissen Umständen zu beenden. Mögliche Gründe hierfür können sein, dass der/die TeilnehmerIn den Erfordernissen der Studie nicht entsprechen kann oder die Studienleitung den Eindruck hat, dass eine weitere Teilnahme an der Studie nicht im Interesse des/der Teilnehmenden ist.

8. In welcher Weise werden die im Rahmen dieser Studie gesammelten Daten verwendet?

Bei den Daten, die im Rahmen dieser Studie erhoben und verarbeitet werden, ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen:

- a) personenbezogenen Daten, anhand derer Sie direkt identifizierbar sind (z.B. Name, Geburtsdatum...);
- b) pseudonymisierten (verschlüsselten) personenbezogenen Daten, bei denen alle Informationen, die direkte Rückschlüsse auf Ihre Identität zulassen, durch einen Code (z.B. eine Zahl) ersetzt werden. Dies bewirkt, dass die Daten ohne Hinzuziehung zusätzlicher Informationen (Zuordnungsliste) und ohne unverhältnismäßig großen Aufwand nicht mehr Ihrer Person zugeordnet werden können;
- c) anonymisierten Daten, bei denen eine Rückführung auf Ihre Person nicht mehr möglich ist.

Die vorliegende Studie unterliegt den aktuellen Bestimmungen der europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO), die die Verarbeitung personenbezogener Daten streng reglementiert. Alle personenbezogenen Daten, welche im Verlauf der Studie erhoben werden, werden pseudonymisiert gespeichert und vertraulich behandelt. Die Daten werden gegen unbefugten Zugriff geschützt auf einem gesicherten Datenserver der Universität Wien gespeichert. Es können ausschließlich autorisierte und zur Verschwiegenheit verpflichtete Beauftragte von in- und/oder ausländischen Gesundheitsbehörden und jeweils zuständige Ethikkommissionen in die nicht-verschlüsselten Daten Einsicht nehmen, soweit dies für die Überprüfung der ordnungsgemäßen Durchführung der Studie notwendig bzw. vorgeschrieben ist. Sämtliche Personen, die Zugang zu Ihren verschlüsselten und nicht-verschlüsselten Daten erhalten, unterliegen im Umgang mit den Daten der DSGVO sowie den österreichischen Anpassungsvorschriften in der jeweils gültigen Fassung. Es ist keine Weitergabe von Daten in Länder außerhalb der EU vorgesehen. Für wissenschaftliche Veröffentlichungen werden nur die anonymisierten Daten verwendet.

Die Zuordnung der Codes zu den Identitäten der TeilnehmerInnen ist ausnahmslos der Studienleitung durch eine Zuordnungsliste möglich. Diese Zuordnungsliste wird von den verschlüsselten Datensätzen streng getrennt in den Räumlichkeiten der Universität Wien gesichert aufbewahrt. Eine nachträgliche Entschlüsselung erfolgt nur bei Rücktritt von der Studie zum Zwecke der Datenlöschung oder Dateneinsichtnahme auf Ihren Wunsch. Die Anfrage zur Datenlöschung oder Dateneinsichtnahme hat dabei schriftlich per E-Mail bei der Studienleitung zu erfolgen und muss den zugeteilten individuellen Code der TeilnehmerIn enthalten. Eine Bestätigung der Löschung erfolgt schriftlich durch die Studienleitung.

Für das digitale ambulante Assessment im Rahmen der Tagebuchstudie wird mithilfe der Sampling-Software movisensXS (<https://www.movisens.com/de/>) eine App für Android-Smartphones programmiert. Um zu verhindern, dass Identitätsdaten der TeilnehmerInnen in die Plattform gelangen können, werden keine personenbezogenen Daten (Name, Alter, Geschlecht) mit der Plattform erfasst. Die Daten werden in pseudonymisierter Form auf einem durch Movisens GmbH geschützten Server zwischengespeichert, bevor sie auf einen geschützten Datenserver der Universität Wien transferiert werden. Die Server von Movisens GmbH sind von 1&1 IONOS Cloud GmbH gehostet im Datacenter der TelemaxX Telekommunikation GmbH (Amalienbadstraße 41, 76227 Karlsruhe) die ISO 27001 zertifiziert ist. Über die Zuordnungsliste, die die Zuordnung der pseudonymisierten Daten zu den personenbezogenen Daten ermöglicht, verfügt ausschließlich die Studienleitung (nicht Movisens GmbH). Außerdem werden Daten auf dem Smartphone mittels Kryptographie verschlüsselt, was sicherstellt, dass die erfassten Daten auch bei Verlust des Gerätes keinem Unbefugten zugänglich sind. Der Übertragungsweg vom Smartphone zum Server ist zusätzlich gesichert.

Ein Monat nach Abschluss der Studie wird die Zuordnungsliste gelöscht und Ihre Daten werden

vollständig anonymisiert, so dass ein Rückschluss auf einzelne Personen nicht mehr möglich sein wird. Aufgrund der Anonymisierung können ab diesem Zeitpunkt Ihre und die Daten Ihrer Kinder nicht mehr rückverfolgt und somit nicht mehr vernichtet werden. Die Daten werden in anonymisierter Form auf einem geschützten Datenserver der Universität Wien unbefristet aufbewahrt. Die gesamte Verarbeitung, Auswertung und wissenschaftliche Veröffentlichung der erhobenen Mess-Rohdaten erfolgt ausschließlich in vollständig anonymisierter Form.

Die Teilnahme an der Studie ist völlig freiwillig und Sie oder Ihre Kinder können jederzeit von der Teilnahme zurücktreten oder Ihre Einwilligung widerrufen, ohne Folge jedweder Art. Ihre Daten sind auf Wunsch bis zum Zeitpunkt der Anonymisierung, d.h. 1 Monat nach Studienabschluss, ohne die Nennung von Gründen löschar und ohne dass Ihnen oder Ihren Kindern daraus Nachteile entstehen. Ihre angegebenen Kontaktdaten werden automatisch nach Beendigung des Forschungsprojektes vollständig gelöscht.

Falls Sie Fragen zum Umgang mit Ihren Daten oder über Ihre Rechte haben, wenden Sie sich bitte zunächst an die Studienleitung. Diese wird Ihr Anliegen ggf. an die zuständigen Datenschutzbeauftragten weiterleiten. Alternativ können Sie sich direkt an diese Stellen wenden: Datenschutzbeauftragte/r der Universität Wien: dsba@univie.ac.at. Sie haben darüber hinaus das Recht, bei der österreichischen Datenschutzbehörde eine Beschwerde über den Umgang mit Ihren Daten einzubringen (www.dsb.gv.at).

9. Entstehen für die TeilnehmerInnen Kosten? Gibt es einen Kostenersatz oder eine Vergütung?

Durch die Teilnahme an dieser Studie entstehen für die TeilnehmerInnen keinerlei Kosten. Für etwaige Beschädigungen an den Smartphones werden Sie nicht haftbar gemacht. Alle mit der Studienteilnahme verbundenen Reisekosten bzw. Fahrtspesen werden ausgeglichen.

Sie und Ihre Kinder werden für Ihre Teilnahme an dieser Studie vergütet. Alle teilnehmenden Familien werden mit pauschal 20€ pro Familie vergütet und erhalten im Rahmen der Basiserhebung je ein Geschenk pro Kind und eine Urkunde für die Studienteilnahme. Die Vergütung für die Studienteilnahme findet zusätzlich im Verlauf der Tagebucherhebung im Rahmen eines Token-Systems statt. Nach jedem vollständig abgeschlossenen Erhebungszeitpunkt (drei täglich via Smartphone-App) erhält jedes Familienmitglied einen Token. Bei sieben Messtagen mit jeweils drei Erhebungszeitpunkten für jedes Familienmitglied (7 x 3 x 3) beläuft sich die Gesamtzahl an Token im Verlauf der Studie auf 63 Token für die gesamte Familie. Zum Abschluss der Studie werden sämtliche Token zusammengezählt und mit einem Morawa Gutschein für die gesamte Familie vergütet. Der Wert des Morawa Gutscheins wird anhand der Gesamtanzahl der Token festgelegt und entspricht dem folgenden Wert:

0—27 Token: Morawa Gutschein im Wert von €15
28—45 Token: Morawa Gutschein im Wert von €25
46—54 Token: Morawa Gutschein im Wert von €35
55—63 Token: Morawa Gutschein im Wert von €45

Familien welche zudem Interesse an der Teilnahme an unserer Längsschnittstudie (Bearbeitung des Online-Fragebogens) haben, werden zusätzlich für jeden weiteren Zeitpunkt (3 Monate und 6 Monate nach der Ersterhebung) mit 20€ pro Familie vergütet. Maximal kann eine Familie demnach zwei Geschenke pro Geschwisterpaar, eine Urkunde für die Studienteilnahme, 60€ und einen Morawa Gutschein im Wert von max. 45€ erhalten.

10. Möglichkeit zur Diskussion weiterer Fragen

Sollten Sie im Zusammenhang mit dieser Studie noch weitere Fragen haben, die in diesem Schreiben nicht ausreichend geklärt wurden, dürfen Sie sich jederzeit an die folgenden Kontaktpersonen wenden. Jegliche Fragen, die die Rechte als TeilnehmerIn an dieser Studie betreffen, werden selbstverständlich ebenfalls gerne beantwortet.

Namen der Kontaktpersonen:

Studienleiterin	Name: Dr. Slava Dantchev E-Mail: slava.dantchev@univie.ac.at Tel.: 01 4277 47285
Versuchsleiterin	Name: Jessica Schirl, BA BSc MSc E-Mail: jessica.schirl@univie.ac.at Tel.: 01 4277 47287

11. Einwilligungserklärung

Name der teilnehmenden Elternperson in Druckbuchstaben:

Geb. Datum:

Name des **jüngeren** teilnehmenden Kindes in Druckbuchstaben:

Geb. Datum des jüngeren Kindes:

Name des **älteren** teilnehmenden Kindes in Druckbuchstaben:

Geb. Datum des älteren Kindes:

Ich erkläre mich bereit, an der *Studie Geschwisterbeziehungen im Familienalltag: Zusammenhänge mit familiären Interaktionen, kindlichem Verhalten und Wohlbefinden* teilzunehmen.

Ich bin ausführlich und verständlich über Zielsetzung, Bedeutung und Tragweite der Studie und die sich für mich daraus ergebenden Anforderungen aufgeklärt worden. Ich habe darüber hinaus den Text dieser TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung gelesen, insbesondere den 4. Abschnitt (Gibt es Risiken, Beschwerden und Begleiterscheinungen?). Aufgetretene Fragen wurden mir von der Studienleitung verständlich und ausreichend beantwortet. Ich hatte genügend Zeit, mich zu entscheiden, ob ich an der Studie teilnehmen möchte. Ich habe zurzeit keine weiteren Fragen mehr.

Ich werde die Hinweise, die für die Durchführung der Studie erforderlich sind, befolgen, behalte mir jedoch das Recht vor, meine freiwillige Mitwirkung jederzeit zu beenden, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Sollte ich aus der Studie ausscheiden wollen, so kann ich dies jeder Zeit schriftlich oder mündlich bei der Studienleitung veranlassen.

Ich bin zugleich damit einverstanden, dass meine im Rahmen dieser Studie erhobenen Daten ausgewertet werden. Ich stimme zu, dass meine Daten dauerhaft in anonymisierter Form elektronisch gespeichert werden. Die Daten werden in einer nur der Studienleitung zugänglichen Form gespeichert, die gemäß aktueller Standards gesichert ist. Sollte ich die Löschung meiner Daten oder die meiner Kinder wünschen oder in die Daten Einsicht nehmen wollen, so kann ich dies bis 1 Monat nach Studienabschluss schriftlich per Email ohne Angabe von Gründen bei der Studienleitung veranlassen.

Den Aufklärungsteil habe ich gelesen und verstanden. Ich konnte im Aufklärungsgespräch alle mich interessierenden Fragen stellen. Sie wurden vollständig und verständlich beantwortet.

Eine Kopie dieser TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Das Original verbleibt bei der Studienleitung.

(Datum und Unterschrift der/des teilnehmenden Erziehungsberechtigten))

.....

(Datum, Name und Unterschrift der Studienleitung)

.....

(Datum und Unterschrift der/des teilnehmenden
Erziehungsberechtigten für das teilnehmende jüngere Kind)

.....

(Datum und Unterschrift der/des teilnehmenden
Erziehungsberechtigten für das teilnehmende ältere Kind)

.....

(Datum, Name und Unterschrift der Studienleitung)

.....

(Datum, Name und Unterschrift der Studienleitung)

.....

Anhang C

Tabelle C1

Interkorrelationsmatrix der interessierenden Eltern-Variablen (E) der Längsschnittstudie

Variablen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1. Partnerschaftsqualität T1	-														
2. Partnerschaftsqualität T2	.92**	-													
3. Partnerschaftsqualität T3	.89**	.87**	-												
4. Geschwisterliche Wärme/Nähe T1	.22	.24	.13	-											
5. Geschwisterliche Wärme/Nähe T2	.02	.10	-.07	.91**	-										
6. Geschwisterliche Wärme/Nähe T3	.07	.14	.02	.86**	.91**	-									
7. Geschwisterkonflikte T1	-.28	-.19	-.14	-.29	-.24	-.38	-								
8. Geschwisterkonflikte T2	-.25	-.19	-.17	-.40*	-.33	-.48*	.87**	-							
9. Geschwisterkonflikte T3	-.27	-.23	-.16	-.23	-.17	-.34	.88**	.90**	-						
10. Eltern-Kind-Kohäsion T1	.23	.25	.21	.54**	.45*	.40*	.18	.01	.15	-					
11. Eltern-Kind-Kohäsion T2	.29	.29	.28	.28	.15	.15	.27	.08	.26	.65**	-				
12. Eltern-Kind-Kohäsion T3	.45*	.41*	.42*	.59**	.45*	.52**	-.14	-.29	-.12	.81**	.68**	-			
13. Eltern-Kind-Konflikte T1	-.32	-.29	-.16	-.23	-.10	-.23	.52**	.43*	.55**	.19	.11	-.21	-		
14. Eltern-Kind-Konflikte T2	-.39*	-.37	-.25	-.16	-.03	-.09	.56**	.56**	.61**	.20	.15	-.14	.77**	-	
15. Eltern-Kind-Konflikte T3	-.27	-.24	-.17	-.14	-.03	-.10	.53**	.51**	.60**	.23	.15	-.11	.78**	.90**	-

Anmerkung. Mit Stern (*) markierte Ergebnisse sind signifikant (* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$).

Tabelle C2

Interkorrelationsmatrix der interessierenden Variablen des älteren Kindes (A) der Längsschnittstudie

Variablen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
1. Elternkonflikte Häufigkeit T1	-																	
2. Elternkonflikte Häufigkeit T2	.38	-																
3. Elternkonflikte Häufigkeit T3	.35	.73**	-															
4. Geschwisterliche Wärme/Nähe T1	-.29	-.28	-.37	-														
5. Geschwisterliche Wärme/Nähe T2	-.19	-.29	-.35	.82**	-													
6. Geschwisterliche Wärme/Nähe T3	-.04	-.11	-.28	.72**	.80**	-												
7. Geschwisterkonflikte T1	.36	.24	.32	-.69**	-.57**	-.50**	-											
8. Geschwisterkonflikte T2	.33	-.04	.20	-.59**	-.53**	-.46*	.82**	-										
9. Geschwisterkonflikte T3	.25	.22	.45*	-.31	-.25	-.09	.49*	.69**	-									
10. Eltern-Kind-Kohäsion T1	-.18	-.54**	-.42*	.61**	.78**	.57**	-.42*	-.28	-.18	-								
11. Eltern-Kind-Kohäsion T2	-.34	-.50**	-.28	.52**	.61**	.41*	-.20	-.18	-.17	.65**	-							
12. Eltern-Kind-Kohäsion T3	-.26	-.55**	-.22	.23	.43*	.45*	-.12	.02	.09	.65**	.63**	-						
13. Eltern-Kind-Konflikte T1	.37	.07	-.06	-.25	-.21	.08	.51**	.42*	.24	-.10	-.01	.12	-					
14. Eltern-Kind-Konflikte T2	.09	.37	.35	-.17	-.30	-.01	.18	.31	.49*	-.29	-.31	-.03	.30	-				
15. Eltern-Kind-Konflikte T3	.35	.57**	.50**	-.49*	-.49*	-.22	.55**	.45*	.53**	-.44*	-.28	-.32	.48*	.36	-			
16. Benachteiligung A T1	.30	.38	.50**	-.19	-.41*	-.29	.27	.21	.32	-.48*	-.38	-.25	.18	.25	.18	-		
17. Benachteiligung A T2	-.11	.36	.29	-.28	-.44*	-.21	.11	.04	.18	-.58**	-.54**	-.42*	.06	.27	.36	.32	-	
18. Benachteiligung A T3	-.12	.08	.32	-.26	-.14	-.24	.57**	.42*	.39*	-.08	.12	.08	.04	-.03	.36	.16	.01	-

Anmerkung. A = älteres Kind. Mit Stern (*) markierte Ergebnisse sind signifikant (* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$).

Tabelle C3

Interkorrelationsmatrix der interessierenden Variablen des jüngeren Kindes (J) der Längsschnittstudie

Variablen	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Geschwisterliche Wärme/Nähe T1	-								
2. Geschwisterliche Wärme/Nähe T2	.82**	-							
3. Geschwisterliche Wärme/Nähe T3	.77**	.76**	-						
4. Geschwisterkonflikte T1	-.69**	-.63**	-.65**	-					
5. Geschwisterkonflikte T2	-.68**	-.58**	-.80**	.70**	-				
6. Geschwisterkonflikte T3	-.59**	-.47*	-.72**	.81**	.83**	-			
7. Benachteiligung J T1	-.23	-.23	-.21	.24	.22	.05	-		
8. Benachteiligung J T2	-.45*	-.39	-.29	.27	.23	.15	.07	-	
9. Benachteiligung J T3	-.21	.00	-.20	.24	.39	.26	.59**	.24	-

Anmerkung. J = jüngeres Kind. Mit Stern (*) markierte Ergebnisse sind signifikant (* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$).

Tabelle C4

Interkorrelationsmatrix der interessierenden Eltern-Variablen (E) der Tagebuchstudie

Variablen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1. Elterliche Interaktionsqualität Tag 1	-													
2. Elterliche Interaktionsqualität Tag 2	.67**	-												
3. Elterliche Interaktionsqualität Tag 3	.40**	.40*	-											
4. Elterliche Interaktionsqualität Tag 4	.67**	.50**	.07	-										
5. Elterliche Interaktionsqualität Tag 5	.46**	.36*	.31	.48**	-									
6. Elterliche Interaktionsqualität Tag 6	.47**	.41**	.22	.32	.70**	-								
7. Elterliche Interaktionsqualität Tag 7	.54**	.41**	.24	.30	.61**	.72**	-							
8. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 1	.54	.42	.75*	.50	.33	.30	.62*	-						
9. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 2	.60	.66*	.31	.19	.10	-.08	.38	.92**	-					
10. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 3	.35	.06	.75**	-.10	.81**	.73**	.71*	.69	.32	-				
11. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 4	.77**	.64*	.91**	.12	.63*	.58	.70*	.72*	.85**	.79**	-			
12. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 5	-.09	-.37	.18	-.17	.63*	.42	.75*	.83*	.77**	.81**	.81**	-		
13. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 6	-.10	.23	.45	-.38	-.06	.27	.20	.43	.59	.61	.45	.51	-	
14. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 7	.43	.42	.22	.55	-.24	.30	.16	.21	-.12	-.30	-.02	-.26	-.24	-

Anmerkung. Mit Stern (*) markierte Ergebnisse sind signifikant (* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$).

Tabelle C5

Interkorrelationsmatrix der Variablen des älteren Kindes (A) der Tagebuchstudie

Variablen	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
1. Elterliche Interaktionsqualität Tag 1	-													
2. Elterliche Interaktionsqualität Tag 2	.34	-												
3. Elterliche Interaktionsqualität Tag 3	.09	.51*	-											
4. Elterliche Interaktionsqualität Tag 4	-.07	.79**	.67**	-										
5. Elterliche Interaktionsqualität Tag 5	-.08	.44	.14	.33	-									
6. Elterliche Interaktionsqualität Tag 6	.53*	.81**	.51*	.71**	.57**	-								
7. Elterliche Interaktionsqualität Tag 7	1.00**	.34	.09	-.07	-.08	.53*	-							
8. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 1	.52*	.17	.59**	.23	.30	.34	.52*	-						
9. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 2	.40	.21	.50*	.41*	.17	.31	.40	.86**	-					
10. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 3	.43*	-.03	.45*	.02	.02	.05	.43*	.66**	.62**	-				
11. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 4	.17	.38	.40	.52**	.34	.32	.17	.55**	.68**	.23	-			
12. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 5	-.01	.47*	.42	.32	.43	.36	-.01	.53**	.54**	.40*	.55**	-		
13. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 6	.32	.47*	.53*	.48*	.40	.40	.32	.81**	.82**	.70**	.59**	.80**	-	
14. Geschwisterliche Interaktionsqualität Tag 7	.15	.32	.69**	.42	.20	.32	.15	.79**	.69**	.55**	.54**	.79**	.75**	-

Anmerkung. Mit Stern (*) markierte Ergebnisse sind signifikant (* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$).

